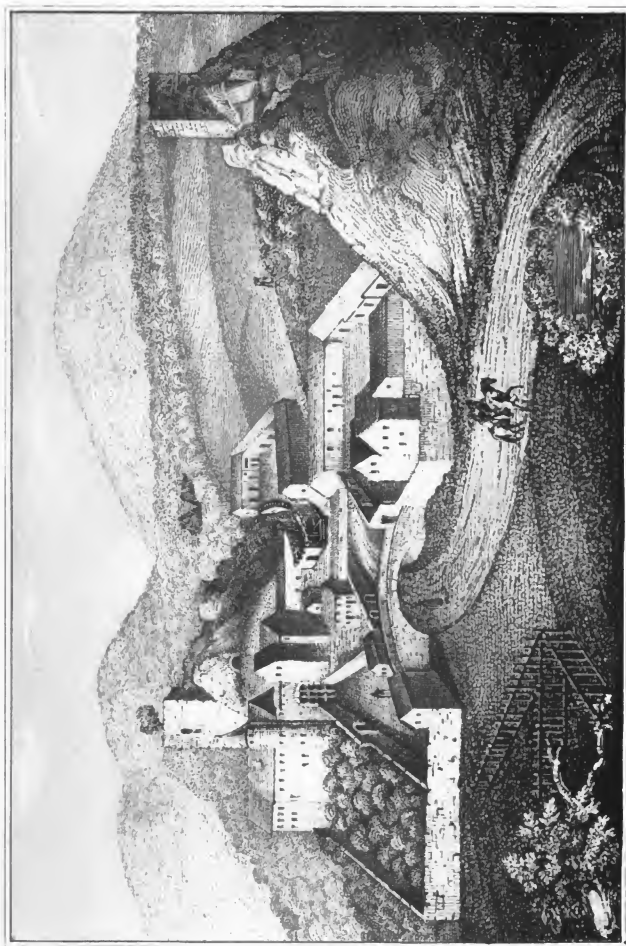


Germ. sp.

392^m

am. sp. 392 ^{nr} 2

Rückert, Em.,



von G. Gerhardt & Schreiber in Erfurt.

Der alte Rhein 1583.

Altensteins und Liebensteins

V o r z e i t.

Von

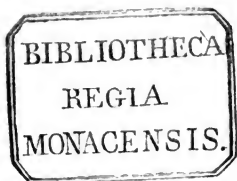
Dr. Emil Rüdert.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet. Horat.

Mit einem alten Bilde der Burg
und
einem Situationsplane des Parks von Altenstein.

Hildburghausen,

1852.



Ihrer Hoheit
der
durchlauchtigsten Frau Herzogin
Maria
von Sachsen-Meiningen
in tiefster Verehrung
unterthänigst zugewidmet.

Wenn liebliche Rosengluth entglommen,
Wenn milde Luft durch die Wälder weht,
Da wird die heilige Kunde vernommen,
Wie Maria auf das Gebirge geht
Zur trauten Freundin Elisabeth.
Und auf des Forsts grünwallendem Meer,
Durch die Wipfel der Buchen im Gebirge
Da rauscht, wie in den Hallen der Kirche
Das Ave Maria feierlich hehr.

Zwar liegt das Volk nicht mehr auf den Knien
Vor der hohen Himmelskönigin,
Nicht mehr vor steingeformten Marien,
Doch der Frauenwürde, dem reinen Sinn
Der frommen milden Gebieterin,

Die segnend zu unserm Gebirg aufsteigt,
Von der Ahnfrau Elisabeth Geist umschwebet,
Ihrer Jahre Sommer hier verlebet,
Wo wäre, der Ihr sich nicht huldigend neigt?

Umfanget die Höhe, ihr hohen Buchen,
Noch oft mit seliger Seelenruh,
Wenn sinnend sie naht, euren Schatten zu suchen,
Und wehet den Engelgruß Ihr zu!
Und mit Altensteins Buchen, mein Büchlein, du,
Dessen Blätter erzählen vom alten Stein,
Für den Huldblick, den Sie dir gönnt, erstatte
Den Dank Ihr gleich mit dem ersten Blatte
Und stimm' ins Ave Maria ein!

1) Gründung der Burg Stein.

Wenn sich auf Altensteins vielbesuchten Höhen das Auge an reizenden Naturbildern gesättigt hat, wendet sich wohl von der frischblühenden Gegenwart der Blick den grauen Resten der Vergangenheit zu. Man schreitet hinter dem Schlosse die Stufen zum „Tarres“ (Terrassfels) hinan, dessen verwittertes Gemäuer düster in die lachende Umgebung schaut und während der Blick weit hinaus nach den waldbedeckten Basaltpyramiden Buchoniens schweift, verliert sich der Geist in ferndämmernder Vorzeit. Zu den zarten blauen Blumenglöckchen, die sich dort oben im Winde wiegen, den Erinnerungen an schnellgeschwundene genußreiche Stunden, pflückst du einen Flocken sammtnen Mooses vom mürben Mauerwerk und fragst sinnend die alten Steine: wer hat euch zuerst hieher gerufen und auf den Fels geschichtet und gefügt? wen habt ihr geborgen und geschirmt? wer hat von euren Zinnen hochgebietend ins untergebne Land hinausgeschaut? Die Wipfel der mächtigen uralten Linde zu deinen Füßen raunen dir Sagen von vergangen Jahrhunderten zu; sie hat

ihr Laubdach über die letzten Ritter Altensteins ausgespannt, aber in ihren jungen Tagen ragte schon dieser Thurm über ihr altersgrau und verfallen empor und trug auf seinem Rücken eine mit Wind und Wetter kämpfende verkrüppelte Eiche, wie das Bild „des alten Steins“ aus der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigt. Wird doch der Burg zum alten Stein jüngere Schwester, die Neuenburg, novum castrum in lapide, die dicht gegenüber an den mit einem viereckigen Thurme gekrönten Bonifaciusfelsen sich anlehnte, schon in einem fuldischen Güterverzeichnisse aus Kaiser Konrads III. Zeit (1150) erwähnt, deren minder vortheilhafte Lage eben sowohl, wie die des dazu gehörigen, im Walde am Birkeficht gerodeten Burgguts und der Name Ruenburg, d. i. Neuenburg, selbst deutlich genug dafür zeugt, daß sie später als der Altenstein entstanden ist. Da wir nun die Altersstufen solcher Schwestern füglich nach Jahrhunderten rechnen dürfen, so können wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Erbauung des alten Steins schon in das 7te Jahrhundert fällt, als die Frankenkönige nach dem Tode des ihnen gefährlichen Thüringerherzogs Radulf, um ihre Oberherrschaft über Thüringen wieder herzustellen, das fränkisch-thüringische Herzogthum zu Würzburg errichteten und eine Reihe von Befestigungen längs der Werra und des Thüringerwalds zum Schutze der fränkischen Ostmark gegen die widerspenstigen Thüringer sowohl, als

gegen die von Osten heranbrängenden Sorben erbauten und tapfere Krieger ihres Heeres vom Rhein und Main her als Gränzwächter darsinsetzten. Damals mögen denn die Vorfahren der Grafen von Henneberg und Frankenstein, die Gaugrafen des östlichen Grabfeldes und des Lullifeldes, hier in dem anstoßenden Winkel des Thüringer Westergaues jene drei Burgen angelegt haben, den Frankenberg auf der Straße aus den Buchen nach Thüringen, dessen viereckiger Thurm noch jugendlich frisch über dem Dörflein Helmers im Rosagrunde Wache hält, den Frankenstein bei Allendorf (Altendorf) zum Schutze der wichtigen Salzquellen von Salzungen, auf einem steilen Sandsteinfelsen des rechten Werraufers und den Stein, auf dem schroffen Dolomitvorsprunge des Thüringerwaldes an der belebten Straße aus Franken ins Innere Thüringens. Ja, die einheimischen Geschichtschreiber vermuthen selbst, daß Einer jenes heldenmüthigen Geschlechts, Poppo, welcher zugleich Markgraf von Thüringen war, während sein Bruder Heinrich die Mark gegen die Normannen zu Antorf (Antwerpen) schützte, seinen Sitz auf Altenstein genommen habe, weil diese Burg bisweilen unter dem Namen Markgrafenstein vorkommt. Urkundlich erscheint sie jedoch zuerst immer nur unter dem einfachen Namen der Stein, lapis, und erst seitdem sie 1346 an die Wettiner Markgrafen verkauft worden, in Urkunden von 1382 und 1445 unter dem

von den neuen Herren entlehnten Namen Markgrafenstein, der jedoch nicht durchdrang und dem Namen Altenstein wich. Daher nannten sich auch die frühesten Besitzer der Burg nur einfach „von Stein“, de Lapide. So schrieb sich im 13. Jahrhunderte ein Zweig des Geschlechtes Frankensteins, nach dessen Aussterben die Burg an die Frankensteins, dann durch Heirath an die Salza's (von Langensalza), endlich durch Kauf an die Landgrafen von Thüringen meißnischen Stammes (1346) gedieh.

Allein nicht bloß eine Linie jener mächtigen Dynastie, welche einst die Landeshoheit in diesen Gegenden besaß, trug vorübergehend den Namen vom Stein, sondern auch ein Geschlecht ihrer Vasallen, welches von frühester Zeit diese Burg bis Mitte des 14. Jahrhunderts bewohnte und heute noch in zwei Linien fortbesteht, die Familie vom Stein zu Barchfeld und Nordheim. Da auch die Taufnamen dieses Vasallengeschlechtes, Poppo, Otto, Götz (Gottfried) mit denen des Dynastengeschlechtes übereinstimmen, so hat man öfters beide Geschlechter zusammengeworfen. Allein wenn wir erwägen, daß 1346, als Altenstein von Heinrich von Salza an Sachsen verkauft wurde, Wezel vom Stein Burgmann auf Altenstein war, wie sollte es doch zugegangen sein, wäre er ein Abkömmling der Freiherrn oder Grafen von Frankensteins gewesen, daß er, der hier auf dem Erbe seiner Väter als Freiherr oder Graf sitzen mußte, zum

Dienstmann seiner angeheiratheten Verwandten, der Salza's, herabgesunken, zusehen mußte, wie dieses herabgekommene Freiherrngeschlecht seine eigne Stammburg verkaufte, während eben damals seine eigne Familie in unserer Gegend so reich begütert war?

Wir müssen daher um der historischen Treue und Klarheit willen jenes ausgestorbene Dynastengeschlecht vom Stein aus dem Hause Frankenstein, welchem der freie Territorialbesitz (*dominium directum*) über Altenstein zustand, wohl unterscheiden von dem Geschlechte seiner Vasallen, Ministerialen, Dienst- und Burgmannen, den Rittern vom Stein, welche im Genuße des Burgguts (*dominium utile*) waren, bald nach Verkauf der Burg aber nach Liebenstein und Barchfeld übersiedelten und, im Verlauf der Zeiten den ritterlichen Charakter bewahrend, sich zum Freiherrstande emporstiegen. Dieses noch grünenden ehrwürdigen Stammes Wurzeln sind mit den Grundmauern unserer Burg so eng verwachsen, daß wir sagen dürfen, ehe noch der Früheste dieses Namens, Dudo von Stein, 1116, genannt wird, ehe noch überhaupt deutscher Adel sich von seinen Burgen nannte, haben die Vorfahren der Ritter vom Stein im Dienste jener fränkischen Machthaber, denen die Grafen von Henneberg und Frankenstein entsprossen sind, seit unvor-denklicher Zeit auf dieser Burg gewohnt, ja, sie haben die Burg, die sie bewachten, hier gegründet

und ihr den Namen nach derjenigen ertheilt, welche sie noch früher im Gefolge desselben Dynastengeschlechtes in Lothringen und am Rheine besessen hatten. In jenem Dunkel der Vorzeit, wo die Leuchte der Urkunden erlischt, leitet noch der Klang von Ortsnamen auf die Spur längst vergessener Geschichten. Hier sind es die Namen Stein, Nordheim (schon 774), Frankenstein und Henneberg. Die schwarzen Balken im silbernen Felde des Wappenschildes zeigen, daß die Steins von Barchfeld und die von Nordheim zu Einem Hause gehören, aus welchem wahrscheinlich auch die durch das tragische Ende der elf Brüder berühmten Steins vom fränkischen Altenstein bei Heldburg stammten. Die 4 Erbämter der Grafschaft Henneberg waren unter die vom Stein, von Vibra, von Marschall und von der Kehr vertheilt, und die Steins von Barchfeld hatten einen Burgsitz auf Henneberg, die von Nordheim auf Lichtenberg, ein Beweis ihrer alten Lehnverbindung mit dem gräflichen Hause. Dieses aber stammte aus der Rheinpfalz, wo sich, nachdem die Franken von den Niederlanden nach dem Oberrhein vorgeedrungen waren, die Macht der Frankenherzöge, der Pipine von Nivella entwickelte, und wo der ihnen und ihrem Gefolge eigenthümliche glorreiche Name der Nibelungen noch im spätern Mittelalter haftete. Dort besaßen Grafen von Henneberg, nicht als später erworbenes Gut, sondern als ursprüngliches Stammgut, die

Herrschaft an der Alb bei Durlach nebst der Herrschaft Lindensfels am Odenwalde und der Vogtei über das altberühmte Kloster Lorsch, dessen Urkunden den Klostervogt Poppo von Henneberg und dessen Söhne, Poppo von Irmelshausen und Lichtenberg und Ludwig von Frankenstein nennen (1119). Daher sehen wir nun auch von dort die Ortsnamen Frankenstein und Lichtenberg nach der Rhön und dem Thüringerwalde, in die vormaligen Besitzungen dieses Hauses übertragen und von den Männern ihres Gefolges die Ortsnamen Vibra, Stein und Nordheim. Denn Vibra liegt bei Lichtenberg am Odenwalde, Stein und Nordheim aber an der Mündung der Weschnitz in den Rhein, zwischen Worms und Lorsch und unfern der alten Nibelungensitze Mettenheim und Heppenheim. Stein, Steen, nannten die alten Franken schon in Flandern den festen ummauerten Rittersitz, Ham oder Heim den von grünem Zaun umhegten Landsitz und wohin Franken kamen, finden wir Ortsnamen dieser Endungen, vom Niederrhein aus nach Süden und Osten vorgeschoben. So wanderte der Burgname Stein von der Rheinpfalz östlich nach dem Main, nach Thüringen, ins Meißenland und Erzgebirge, südlich nach dem Elsaß, der Schweiz, Schwaben und Oesterreich. Wir können ihn aber auch rückwärts gegen Belgien hin verfolgen und treffen in Lothringen an der Orne, nahe bei der alten Hauptstadt des austrasischen Königreichs, Metz, den Ort

Etain, d. i. Stain (wie étoffe, Stoff, étanliche, Steinfuge, die Bank im Steinbruche) und dicht dabei Hennemont, Henneberg, für den Tieferblickenden ein Wink, daß die Ahnen der Steins denen der Henneberger schon am austrasischen Königshofe als Vasallen zur Seite gestanden haben. Treue Gefährten der tapfern Popponen, begleiteten sie dieselben auf ihren Heereszügen und Niederlassungen vom fernen Westen her über den Rhein nach der Rhön und dem Thüringerwalde (Graf Bobbo von Auvergne fiel in Thüringen gegen Radulf) und wurden von ihnen, den nunmehrigen Gaugrafen des Grab- und Tulliseldes, mit Landbesitz reich ausgestattet und zu Hüttern neu erbauter Burgen bestellt. Die Erinnerung an fränkische Ansiedlung bewahrten in unserer Gegend die Namen Frankenberg und Frankenstein, so wie die „alte Franke“, d. h. Freiheit, franchisia, francale, das Freigut, der Name eines Theils vom Möhraer Flur, welcher unter die Vasallen des nahen Frankensteins, namentlich auch die Steins, vertheilt war.

Rühne Frankenritter, wie sie der im Kloster Fulda gebildete Dichter Diefried besingt, waren es, die sich aus dem Herzen des Frankenlands und vom schönen Rheinstrom her auf derben Rossen und mit gewichtigen Schwertern durch unwegsame Wildnisse Bahn brachen bis zu den fernsten Marken, an den Pyrenäen gegen die Sarazenen, an der Seine gegen die Normannen, an der Saale und Elbe gegen

die Slaven fochten, Burgen gründeten, das Land anbauen ließen, das deutsche Lehnwesen und den deutschen Adel stifteten.

2) Gründung der Bonifacinskapelle und der Mauenburg.

Ihnen folgten die demüthigen, doch nicht weniger muthigen Boten und Streiter des Evangeliums, und zwar in unserer Gegend zuerst der irische Mönch Killena, Kilian, d. h. der Diener der Kirche (cill, ceall, irisch cella, alemannisch und schwäbisch chilecha, Kilsche), der Apostel des Mainfrankenlandes, der 697 zu Würzburg den Märtyrertod erlitt. Kilian soll bis zur Werra vorgeedrungen sein und unfern der alten Burg Frankenberg unter der noch jetzt grünenden, 19 Fuß im Umfang haltenden Kilianseiche auf der Kilianskuppe gepredigt haben und die älteste Mutterkirche dieser Gegend, deren Sprengel von Gerwinstein bis zum Bleß, von der Drusanda und Rosaha bis zur Schwinaha und Armbaha, wo dieselben in die Wisaraha münden (Druse, Rosa, Schweina, Armbach, Zuflüsse der Werra), war höchst wahrscheinlich Kilians Werk. Im Innern Thüringens hatte schon früher Amaleberga, um welche der König der Thüringer, Ermensfried, bei ihrem Oheim, dem Ostgothenkönige Theodorich zu Verona durch Abgesandte und durch das kostbare Geschenk der gepriesenen Thüringer Grauschimmel hatte werben lassen, mit italischer Sitte auch das

arianische Christenthum der Ostgothen eingeführt, welches jedoch außer Zusammenhang mit Rom, sich selbst überlassen, allmählig mit dem Heidenthume verschmolzen war. Da erschien hier der gottbegeisterte angelsächsische Mönch Winfried, mit Klosternamen Bonifacius genannt, von Baiern herüberkommend, um 718 und 719, vorerst nur das Land und die Bewohner erforschend. Die Angelsachsen hatten Kunde, wie das Lied vom Wanderer beweist, von dem Thüringer Reiche Ermenfried's, indem ja in früher Zeit ein Haufe Angeln aus dem Mutterlande an der Ostsee, mit Varinern, Warnern, verbunden, der Elbe entlang gezogen und sich zwischen Harz und Thüringerwald (Loiba), namentlich im Engelingau, angesiedelt hatte. In den Ortsnamen, die sich auf —leben endigen, d. i. leyba, Läume, angelsächsisch leaf, dänisch løf, die Waldhütte, haben sie von Hadersleben in Nordschleswig bis Esleben bei Würzburg die Spuren ihres weiten Zugs und ihrer Ansiedelung hinterlassen. In Thüringen waren sie mit den alteinheimischen Insassen, den Hermun—duren, d. i. Großthüringern, welche an den Sudeten als Thervinger sich den Ostgothen angeschlossen, allmählig verwachsen, daher ihr noch vorhandenes Gesetzbuch den Titel: „Gesetz der Angeln und Variner, das ist Thüringer“, führt und in der uralten und freien Verfassung der vier Gemeinden des Gerichtes Altenstein, der sogenannten Stabs—gerechtigkeit, steht der Stab als Sinnbild gesetzlicher

Ordnung in gleichem Ansehen, wie in England und die stehende Formel, womit die Gemeindeversammlung entlassen wird, indem der Vorsteher mit dem Stabe auf den Herrentisch schlägt und ruft: „Lau ab!“, findet nur in dem Angelsächsischen law, Gesetz, Gericht“, ihre angemessene Deutung: „die Gerichtssitzung ist geschlossen.“ In der Nachbarschaft bei Ruhla bestand im Mittelalter der Stab von Weißenborn und im Barchfeld versuchte man den Stab, der durch die gestrengen Herren vom Stein niedergelegt worden, im Bauernkriege wieder aufzurichten. Auch in den Gebräuchen und der Mundart unserer Gebirgsgegend gemahnt noch jezt Manches an die Angelsachsen, eine Verwandtschaft, die zu Bonifacius Zeiten wohl noch so erkenntlich war, daß sie dem angelsächsischen Gottesboten die Verständigung mit dem Volke bedeutend erleichtern mußte. Mit einem Geleitsbriefe von Karl Martell und Empfehlungsbriefen vom Papste versehen, denn er diente dazu, die sich gegenseitig stützende Macht der fränkischen Karolinger und der römischen Bischöfe zu erweitern, kehrte er 724 nach Thüringen zurück, durchzog das Land, die Heiden tausend, die Halbchristen zum römisch-christlichen Glauben bekehrend, und erbaute Kirchen, von denen seine Zeitgenossen jedoch nur die Erste, zu Ohrdruf, namentlich aufführen, an der Stelle erbaut, wo ihm einst in der Nacht der Fürst der himmlischen Heerschaaren, der Erzengel Michael, in blendendem Glanze,

wahrscheinlich eines Nordlichts, erschienen war. Die mündliche Ueberlieferung, Jahrhunderte nachher in den Chroniken verzeichnet, mußte viele von Bonifacius in Thüringen erbaute Kirchen aufzuzählen. Petrus Albinus (1490) und hundert Jahre nach ihm Rivander berichten, daß Bonifacius 724 nach Thüringen gekommen und auf dem Altenstein, im weiten Walde zwischen Eisenach und Salzungen, nicht gar weit vom Werrastrusse, gewohnt, gepredigt, eine Kapelle nebst Priesterhäuslein erbaut und bei seiner Abreise nach Westphalen einen Priester daselbst zurückgelassen habe. Der Zusatz bei Albinus, „ebendasselbst ist 1142 das Kloster S. Georgenthal gegründet worden“, zeigt, daß Albinus, welcher zu Meissen lebte und Altenstein schwerlich kannte, dieses mit Altenberge bei Georgenthal verwechselte und bei Aufzeichnung dieser Begebenheit aus verschiedenen Quellen schöpfte, von denen die eine den Altenstein nannte und genau bezeichnete, die andere dagegen, und zwar der Chronist von Eisenach, Johannes Rohde, auf den er sich weiter unten ausdrücklich bezieht, Altenberge als den Ort anführte, wo Bonifacius die erste Kirche in Thüringen erbaut habe. Die letztere Meinung gewann in Thüringen die Oberhand, so daß man im Vertrauen auf ihre Unumstößlichkeit im Jahre 1811 an die Stelle der seit einem Jahrhunderte verfallenen S. Johannis-Kirche bei Altenberge einen weithin sichtbaren kolossalen Kandelaber von Stein setzte, zum Zeichen,

daß hier zuerst in Thüringen das Licht des Evangeliums gestrahlt. Allein neuere gründliche Untersuchungen (von Krügelstein) haben erwiesen, daß diesem Denkmale die sichere historische Basis mangelt, daß die S. Johanniskirche auf dem Altenberge gar nicht ein Werk des Bonifacius gewesen, sondern erst 1041 von Graf Ludwig dem Bärtigen in der Nähe seines Wohnsitzes, der Schauenburg erbaut und bei der Taufe seines Sohnes, Ludwigs des Saliers, zur Ehre Johannes des Täufers eingeweiht worden ist, und daß zuerst die Mönche des Klosters Reinhardsbrunn für diese Bergkapelle ihres Sprengels den Ruhm der ersten christlichen Kirche in Thüringen in Anspruch genommen haben, welchen Anspruch dann der aus Luxemburg gebürtige Kanonikus Rohde, Kaplan der Landgräfin Anna, seiner Herrin zu Gefallen, auf deren Antrieb er seine Chronik noch in hohem Alter mit zitternder Hand schrieb, verewigt hat. Desto unverdächtiger ist die Ueberlieferung von der Bonifaciuskapelle auf der im Mittelalter wenig bekannten Burg Altenstein, wo man noch Anfangs des vorigen Jahrhunderts dem Schlosse dicht gegenüber auf einem Felsen die Reste eines Thurms gewahrte, welcher allgemein der Bonifaciusthurm genannt wurde. Nur befremdet es, daß in der Bulle des Papstes Lucius III. von 1183, worin die Parochialgerechtsame des Klosters Frauenbreitungen bestätigt und die in dessen Sprengel liegenden Kapellen, namentlich

die von Schweina, Atterode und Glasbach, aufgeführt werden, die doch ebenfalls in diesem Sprengel begriffene Bonifaciuskapelle auf Altenstein mit Stillschweigen übergangen wird. Dieses Stillschweigen, welches auch mir früher Zweifel erregte, verliert jedoch alles Bedenkliche, wenn wir erwägen, daß das Kloster Frauenbreitungen dem Stifte Hersfeld, die Kapelle auf dem Altenstein dagegen sammt der Rauenburg, in deren Ringmauer sie stand, dem Stifte Fulda untergeben war, mithin nicht zum Sprengel des Klosters Frauenbreitungen gehörte, wenn auch in demselben liegend, und demnach auch in der päpstlichen Bestätigung dieses Sprengels keine Stelle finden konnte. Der Leutpriester Ludwig auf dem Steine, welcher 1314 und der Kaplan Reinhard daselbst, welcher 1336 vorkommt, das Jahr vorher aber noch eine Urkunde zu Schönau als Pfarrer zu Gumpelstadt unterzeichnete, waren also von Fulda aus hieher gesetzt worden, welches auch in letzterem Orte beträchtliche Güter besaß, sowie Dudo von Stein 1117 als fuldaischer Dienstmann erwähnt wird, gewiß aus keinem andern Grunde, als weil er die fuldaischen Güter zu Gumpelstadt (Alten-Gumpelstadt und Ungehurnthal, Ungerthal) und das Burggut zu Rauenburg am Birsicht von Fulda zu Lehen trug, während seine übrigen Besitzungen Hersfeld, Frankenstein, Henneberg und Thüringen zu Lehen gingen. Auch ein Theil der Einkünfte und Güter der Pfarrei

Schweina rührt von dieser Kapelle her, namentlich die Wiesen in der Eckenzell und die Erbzinsen vom Ungertal zu Gumpelstadt. Das hohe Alter der Kapelle auf Altenstein leuchtet auch daraus hervor, daß in alten Lehnbüchern das ganze Plateau des Hohlensteins von Glücksbrunn bis Steinbach hin den Namen Kirchberg führt, der ohne Zweifel aus einer Zeit stammt, wo das Kirchlein auf jener Höhe noch weit und breit das einzige war und die vom Kloster Breitung aus rings umher errichteten Kapellen noch nicht bestanden. Dort also, an der Straße, welche den Gottesmann aus Franken nach Thüringen führte, der Burg gegenüber, wo er unter dem Schutze fränkischer, schon christlicher Machthaber eine Zeitlang weilte und seine Unternehmungen nach dem damals durch die Einfälle der heidnischen Sachsen und Slaven sehr unsichern Innern Thüringens am sichersten und bequemsten vorbereiten konnte, baute Bonifacius 724 ein Gotteshaus, welches er später dem von seinem Schüler Sturm im weiten Buchenwalde gestifteten Kloster Fulda sammt den von den Edlen vom Stein dazu gewidmeten 20 Huben zu Rumpoldestadt und einer Hube hinter Altenstein übergab. Das Stift Fulda aber, welches unglaublich schnell zu großer Macht emporstieg und das mit ihm wetteifernde Stift Hersfeld überflügelte, legte, theils um seine dortigen Besitzungen zu schützen, theils um sich den Gebirgspasß zu seinen weitläufigen Gütern in Thüringen

zu sichern, um die Kapelle her dem alten Steine gegenüber eine neue Burg, die Nuenburg oder Nauenburg, an, und gab sie den Herren von Franckenstein zu Lehen, von welchen sie 1330 Berthold von Henneberg (als novum castrum in lapide) kaufte. Zu der Burg gehörten nach dem Güterverzeichnisse des Abtes Marquard aus der Zeit Kaiser Konrads III. (1150) eine Hube (30 Morgen) Landes und 16 Kidi, Leute, d. h. Hörige von gelinderem, 54 Dienstleute, serritores, von strengem Dienst und 7 zinspflichtige Slaven, sclavi tributarii, welche eine Masse Eisen als Zins entrichteten. Diese Leute wohnten jedoch, mit Ausnahme einiger Dienstleute, servitores, nicht auf der Burg selbst, sondern in der Nähe des hinter Altenstein am Birckicht geordneten Gutes, am Kallebach (Kallmich), wo noch jetzt einige Rasenhügel die einstige Stelle der verschwundenen Dorfschaft oder Wüstung Kallnbach andeuten, und trieben dort weniger Ackerbau, als Bergbau auf den Eisensteingängen, welche von der Klinge nach Ruhla hinüber das Gebirg durchsetzen. Der Eisenzins wurde noch in späten Zeiten von den Steinbacher Besitzern des sogenannten Ritterguts an die Buttler von Wilprechtrode, als ehemalige Burgmannen der Nauenburg geleistet. Die Nauenburg blieb noch lange, nachdem der Altenstein schon an das Haus Sachsen gekommen war, Hennebergisch und ist niemals Eigenthum der Landgrafen von Thüringen gewesen, daher sie auch

nicht, wie wohl geschieht, mit der vom Landgrafen Ludwig dem Springer bei Freiburg an der Unstrut erbauten Rauenburg verwechselt werden darf und die Sagen von der ehernen Mauer, dem Abdelacker und dem Begräbnisse Ludwigs des Eisernen nicht hieher zu ziehen sind.

So thronte also auf dem hinter dem Hohlensteiner Plateau westlich vorspringenden Schloßberge, schon im 7. Jahrhunderte von fränkischen Eroberern auf thüringischem Boden gegründet, die Burg Stein, südlich dem Schweinathale zugetehrt, im Norden durch eine Felswand (die Platte) gedeckt, welche zwei Thürme krönten, ein westlicher, größerer und viereckiger, auf der schroffen höheren Kuppe gegen das Thal hin (der Terras, Brustwehr) und ein östlicher, kleinerer, runder, der Herenthurm, gegen das Plateau hin, beide durch eine Mauer über den Felsenkamm hin verbunden. Der Rittersitz selbst erhob sich auf der Mauer der Südwand und schloß sich westlich mittelst einer Treppe an den Terras, östlich aber, wo das Burgthor in den innern engen Hofraum führte, mittelst einer Mauer an den Herenthurm an. Diese schwächere östliche Seite gegen das Plateau hin wurde später durch eine zweite äußere Mauer bis zur nördlichen Ecke des Terras befestigt und der abschüssigen Südseite ein äußerer ummauerter Hof angefügt.

Unter dem Schutze dieser Beste wurde nun bald nach ihrer Entstehung ihr östlich gegenüber auf der

andern Seite der fränkisch-thüringischen Heerstraße von Bonifacius 724 eine Kapelle nebst Priesterwohnung erbaut und 3—400 Jahre darauf als Gekügelte Zelle an die Westseite des Hügels angelehnt, dessen Felsengipfel den Bonifaciusthurm trug, von den staatsklugen und kriegerischen Priesterfürsten Fulda's zur Naumburg umgestaltet, ein geistliches Bollwerk, welches dem weltlichen gegenüber Trost bot und bestimmt schien, sich über jenes zu erheben, diese Bestimmung jedoch, obschon die Herren des alten Steins, die Frankensteins zuletzt fast ganz unter das Joch der Fuldaer Äbte geriethen, nicht erreichte, weil das Schicksal wollte, daß der Altenstein das Eigenthum mächtiger weltlicher Fürsten, der Markgrafen von Meißen, wurde.

3) Altensteins Umgebungen, Dörfer, Höfe, Burgen.

Durch das Dickicht der Urzeit emporgedrungen und über den Ursprung der Burg, soweit es noch vergönnt ist, aufgeklärt, werfen wir einen Blick von der Höhe herab auf die nächsten Umgebungen. Einst umschattete des Urwalds Saum die fetten Weiden des Werrathals, aber der Ackerbau drang von dort in die Seitenthäler und drängte die Wildniß allmählig nach dem Gebirge zurück, so daß in den Niederungen nur vereinzelte Waldbruchstücke zurückblieben. Am frühesten bewohnt war in der Umgegend Salungen (778) und Allendorf (d. h. Altendorf, wie die alte Salzstadt Allendorf an der

untern Werra), dessen Salzquellen dicht an der Werra schon zur Römerzeit (51 p. Chr.) ein Gegenstand des blutigsten Kampfes zwischen Chatten (Hessen) und Hermunduren (Thüringern) waren, Altenbreitungen und Barchfeld. Barchfeld, nicht vom Berge genannt, denn es liegt in der flachen Oeffnung des Schweinagrundes ins Werrathal, enthielt zwei Burgen, den Burgsitz derer vom Stein und den der Herda's und Boyneburgs, seit 1731 die Wilhelmsburg genannt, und Sitz der Landgräflich Hessen-Philippsthal-Barchfelder Linie, deren Geschick mit dem des dänischen Königshauses verflochten ist. Da, wo jüngst der tapfere Prinz Ernst, einst bei Mosaisk von französischer Kugel verstümmelt, im Schatten seines Parks an seiner Aeltern Seite ruht, während sein Bruder Wilhelm in der dänischen Königsgruft zu Roestilbe den langen Schlaf schlummert, hat sich einst in grauer Vorzeit die Erde zu Hünengräbern gewölbt über der Asche riesiger Angeln, deren Väter vom Strande des baltischen Meeres südwärts gewandert, am Fuße des Thüringerwaldes sich angesiedelt hatten. Denn wie der Ortsname Herges, zweimal im Schmalkaldischen vorkommend, in dem Angelsächsischen heargas, die Heiligthümer, das Tempelgehöfte, seine Erklärung findet, so bedeutet der Name Barchfeld, der auch jenseits des Thüringerwaldes, in der Nähe von Angelhausen, Angelrode und anglischen Orten auf — leben, sodann zweimal in Niedersachsen, bei

Fallersleben und bei Uelzen vorkommt, in derselben Mundart die Gräberstätte, von barg, der Grabhügel, die Todtenburg, womit das nahe Scherffstrute, Scherfftrit, d. h. der Scherbenstrauch, von den dort gefundenen Graburnen entlehnt, übereinstimmt, eine Wüstung bei Barchfeld, unfern der Heide, jetzt der Scherstiger Hof genannt; sächsisches Lehn, ehemals von dem gleichnamigen Geschlecht bewohnt, dann Steinisches Eigenthum. Eine Reihe Steinischer Besitzungen zog sich von da nach dem Grumbachthale hinüber, Einbrechts oder Meinbrechts (Meimers), die Sorge, Kabelsgrube (Kaban'sgrube), Alzenrode (Wüstung hinter dem Aschen- oder Eschenberge), Grumbach, Haus Liebenstein, dahinter Otten- oder Atterode im Thüringerthale und der Röderhof am Einsenkopf (Wüstung) nebst den angränzenden Steinischen Lehen im Steinbacher Flur. Westlich von Barchfeld an der Fische lag der Steinische Hof Grimmelbach (Wüstung, der Pfarrei Schweina wegen der Steinischen Kapelle auf Liebenstein gelegen), dann an einem aus Sümpfen oder Brüchen entspringenden Zuflusse der Fische der gleichfalls früher Steinische Hof Bruchfische (Proffisch), Witzelrode, wahrscheinlich von einem Wezilo des Steinischen Geschlechts, welches diesen Namen sonst liebte, gerodet, Gumpelstadt, von Graf Gunpold (907) hergeleitet, wo Fulda die Steins mit den Gütern zu Alten-Gumpelstadt (an der Stelle der alten Kapelle gegen Waldfische hin) und im Ungehurn

(ungeheuerem, unheimlichen) Thal (Wüstung Ungerthal) beliehen, Gauchsthal (Kufuksthal, Wüstung Gauschel), der Hof Lutterbach (Wüstung Lutteraich) bei dem frankensteinischen Ganerbendorf Möhra und Kottern (Wüstung) bei Waldfisch, welche die Steine von Henneberg (sonst Frankenstein) zu Lehen trugen. Das Dorf Waldfisch, wo die den Moorgrund bewässernde Fische das Waldgebirg verläßt, hatte Ludwig von Frankenstein vor seinem Zuge zum heiligen Grabe (contra Tartaros) 1258 dem Kloster Herrenbreitungen zur Sühne für seine an dem Kloster Gute und an reisenden Kaufleuten von Mühlhausen zc. begangenen Räubereien übergeben. Hinter Waldfisch im Walde unfern der Landstraße lauerte die Raubburg Neu-Ringelstein und noch weiter im Gebirge an einem Vorsprunge des Hohen Kiefels der Alt-Ringelstein mit einem das Urgestein durchschneidenden Wallgraben, in dessen Nähe am Bruthorn (Braut-) born eine Salzunger Bürgerstochter, am Hochzeitstage geraubt, den Händen der Raubritter entsprungen sein soll. Auf einer Anhöhe gegen Schweina hin lugte die alte Warte ins Land hinaus, bei den Kupferschieferschächten war das Gut Walpolderode (Wölfertroo) dem Walde abgewonnen, so wie am Fuße des Windsbergs das Gut Eckenzell oder Reckenzell (d. h. in der Eckenzell), wo noch 1447 Gyseler und Rüdiger von Reckenzell als Hennebergische Vasallen saßen, wahrscheinlich zur Raubburg gehörig, daher jetzt zum Theil Buttlerisches

Lehen, wie das Rittergut am Kallebach. Zunächst unter Altenstein erblicken wir im Thale der Schweina den Hof Wenigen (Klein-) Schweina, jetzt die Domäne Marienthal, einst Sitz derer von Redrodt, von Wechmar und zuletzt derer von Fischern, das Dorf Schweina (seit 1557 Marktflecken und Hauptort des Gerichts Altenstein, und am Fuße des Schloßbergs Hohen-Schweina, später die Hütte, 1706 der Glücksbrunn genannt. Alle drei sind von dem Bache (Swinaha, 933) genannt, der seine Gewässer in dem lieblichen Thale zwischen Arnßberg (Uhornsberg) und Windsberg (dem Wetterpropheten des Thals), der Schweinau, gemeinhin Schwein geheißen, sammelt, wo einst in den Eichenwaldungen am Fuße des Gebirgs die Schweinheerden reichliche Mastung fanden; Schweinzucht war aber bei den Thüringern so stark in Betrieb, daß sie an ihre fränkischen Oberherrschaften nach Würzburg jährlich einen Tribut von 500 Schweinen abzuliefern hatten. In Schweina, Gumpelstadt, Kupfersuhl und Möhra, sämmtlich an den Vorbergen der Zechsteinformation gelegen, war frühzeitig (vor 1269) der Bergbau auf Kupferschiefer sehr lebhaft, so daß namentlich am Ufer der Schweina an 14 Schmelzhütten in Gang gewesen sein sollen und allenthalben an erhöhten Stellen des Ufers sich Kupferschlacken finden und der Gießberg am Fuße des Altenstein hinter Glücksbrunn seinen Namen von einer Erzgießerei erhalten hat. Hinter Altenstein im Gebirge dagegen

bauten die Bergleute von Steinbach, Kallenbach und Glasbach, wie die von Atterode hinter Liebenstein schon vor 1150 auf Eisen und verschmolzen den auf den Gängen des Granits und Gneißes gewonnenen Eisenstein in Rennfeuern an Ort und Stelle. Bergbau und Eisenschmelzwerk bevölkerte auch Ruhla, dessen Bewohner von Ruhla am Harz einwanderten und gaben der Stadt Eisenach den Namen. Das Gebirg lieferte Eisenstein, um sich damit seines Laubschmucks entkleiden zu lassen und das Gebirgsvolk schmiedete Waffen für seine Herren, die Männer des eisernen Zeitalters, deren Fehden sie büßen mußten, so daß die Gebirgsthäler verödeten und die Bewohner der einsamen Gehöfte und Walddörfer ihren unsichern Aufenthalt verließen und in den größeren Orten Schutz suchten. Die Klage des Ruhlaer Waffenschmids hatte nicht auf die Dauer geholfen. Gleichwohl bewiesen sich die Bergleute der Gegend späterhin im Bauernkriege als verständige Freunde geselllicher Ordnung und widerstanden dem wüthenden Haufen, so daß das Bergdörflein Atterode der Rachsucht der Bauern geopfert ward.

4) Heiligthümer um Altenstein.

Mehr, als von den bürgerlichen Angelegenheiten jener dunklen Zeit hat sich von der kirchlichen Kunde erhalten. Sein bekehrtes Thüringen stellte Bonifacius, nachdem er Erzbischof von Mainz geworden,

unter diese Diöcese. Der nördliche Theil des thüring'schen Westergaues war dem Archidiafonate Dorla, der südliche, welcher das nachmalige Herzogthum Eisenach nebst der Umgegend von Salzungen begriff, dem Archidiafonate S. Severi zu Erfurt zugetheilt. Die Kirchen und Kapellen des Gerichtes Altenstein jedoch standen theils, wie die Bonifaciuskapelle auf Altenstein und die alte Kirche zu Gumpelstadt unmittelbar unter dem Stifte Fulda, theils, als zu dem Kloster Breitungungen gehörig, mit diesem unter dem Stifte Hersfeld.

Unter den 6 Kapellen, welche zu der Breitungener Mutterkirche gehörten, nennt die Bulle des Papstes Lucius III. von 1183 auch diejenigen von Barchfeld, Schweina, Atterode und Glasbach. Die Kapelle von Steinbach, von Schweina aus durch einen Kaplan versehen und die auf der Burg Liebenstein, durch den Pfarrer von Schweina besorgt, entstanden später. Die Kirche zu Schweina war dem heiligen Laurentius geweiht, welcher den Märtyrertod auf dem Bratrosste erlitt, daher die Sternschnuppen, welche in der Nacht des 10. August, des Laurentiustages und den nächstfolgenden reichlich zu fallen pflegen, in altenglischen Kalendarien die glühenden Thränen des h. Laurentius genannt werden und die Strömung jener Asteroiden, welche dann unsere Erde durchschneidet, der Laurentiusstrom heißt. Mit dem Roste, dem Zeichen seines Feuertodes, erscheint Laurentius noch auf dem Gemeindesiegel von

Schweina, wie auf dem Kirchensiegel von Gebesee. Der alte östliche Chor der Kirche von Schweina stand gewiß schon vor 1400, als Pfarrer Konrad Frankenstein zu Schweina in einem Streite zwischen der Gemeinde Atterode mit dem Kloster Breitungen wegen des Gottesdienstes, welcher von den Mönchen zu Breitungen in der Kapelle von Atterode versehen werden mußte, zum Schiedsrichter erwählt wurde. Weil sich durch den blühenden Bergbau die Gemeinde Schweina vergrößerte, erhielt die Kirche 1513, wie die Inschrift über dem Eingange sagt, nach Westen zu einen Ausbau im neueren Style. Da sie aber auf der rechten Seite des Baches Schweina steht, welcher nach der Urkunde von 1183 die Grenze des Breitunger Sprengels, wie nach der von 933 der Breitunger Mark bildete, so muß die in der ersteren erwähnte Kapelle von Schweina, die jenseits des Baches auf dem Donsenberg gelegene, längst verschwundene Kapelle des heiligen Antonius für die älteste Kirche des Orts gehalten werden, die mit dessen Entstehung und Benennung in genauer Verbindung steht.

Der heilige Antonius, nicht der Fischprediger von Padua, sondern der Eremit der egyptischen Wüste, ist Schutzpatron der Klöster sowohl, als des Hausviehs, namentlich der Schweine, daher an seinem Festtage, den 27. Januar, das Vieh aus der Campagna nach Rom getrieben und eingesegnet wird, und die trefflich gemästeten Schweine des

San Antonio in Italien sprichwörtlich geworden sind. Deshalb hat er auf Bildern ein Kirchlein (als Klosterstifter) in den Händen und junge Schweine zu seinen Füßen. So war der in der Kirche von Eicha (an der Eiche oder Träg) bei Römhild befindliche wunderthätige heilige Antonius mit seinen Suckelen (Saugschweinchen) weit und breit berühmt und selbst nachdem die Kirche protestantisch geworden, von den Katholiken des Grabfeldes andächtig verehrt. Die Reliquien dieses wunderlichen Heiligen hatten im Mittelalter nämlich zur Heilung verderblicher Seuchen nicht nur bei Menschen, wie des sogenannten persischen Feuers oder Antoniusfeuers, Anthringsfeuers, sondern auch beim Vieh, insbesondere gegen die Krankheit der Schweine und anderer Hausthiere, welche man das Feuer nennt, angewendet worden. Wie nun die Mönche von Beßra ihre Heerden, vorzüglich die Schweineheerden des Sommers nach Eichberg schickten, um sie in der dortigen Eichenwaldung mästen zu lassen, und zu deren Schirm dort eine Kapelle des heiligen Antonius errichteten, so mag zu gleichem Zwecke von dem Kloster Breitung aus die Kapelle desselben Heiligen zu Schweina angelegt worden sein. Hat der Vater der Dichter im unsterblichen Liede die Treue „des göttlichen Schweinshirten Eumaios“ verherrlicht, so darf sich Schweina nicht schämen, aus Hütten von Schweinshirten, die wohl schon in heidnischer Zeit hier zwischen den

Eichwäldungen der Vorberge zerstreut lagen, entstanden zu sein. Diese Hirten werden jedoch auch anderes Vieh zugleich gehütet haben, wie noch jetzt der Gemeindegewerke des Orts Schafe, Ziegen und Schweine zugleich austreibt nach altem Herkommen, welches die Gutsherrn weislich nicht abkommen ließen, weil diese Art der Hütung den Feldern vortheilhafter ist. Waren jene Hirten, wie wir auch aus andern Gründen annehmen dürfen, vom Stamme der thüringischen Angeln, so feierten sie im Heidenthum ihr Neujahrsfest nach angelsächsischer Sitte zur Zeit der Wintersonnenwende und erleuchteten nach väterlichem Brauche festlich die längste Nacht des Jahres, die sogenannte Nacht der Mütter, die Mutternacht, aus deren Schooße das junge Jahr hervorgeht, mit Opferflammen auf den Bergen und mit fröhlichem Schmause daheim, wie auch die alten Nachbarn der Angeln an der Nieder-Elbe, die Longobarden thaten (Canciani, Indiculus c. 15), jagten wohl auch, wie in Niedersachsen (Hohenhameln im Hildesheimischen) geschah, die Heerden durch's Feuer, um sie das Jahr hindurch vor Seuchen zu bewahren, und begingen, wie die heidnischen Angelsachsen pflegten (Legg. Canuti, II, 5), die nächtliche Feier mit Fackelaufzügen. Winfried und seine Nachfolger, dem Rathe des weisen Bischofs Daniel von Winchester folgend, schonten die Vorurtheile und Gebräuche, die dem Heidenthume lieb geworden, und gaben ihnen nur eine christliche Wendung. An

die Stelle der Mutternacht trat nun die Weihnacht, welche auf dem fahlen, weithin sichtbaren Berggipfel zunächst über dem Dorfe von dem Hirtenvolke mit Feuer, Fackeln und Liedern gefeiert wurde und man sang von den Hirten des Feldes, die des Nachts ihre Heerden hüteten und vom Glanze des Herrn umleuchtet wurden. Da ertönte das schöne alte Volks- und Klosterlied: „Als ich bei meinen Schafen wacht“, und dessen einfache ergreifende Klänge weheten von den heimatlichen Thüringer Bergen in Luthers Kindheit hinüber und wurden von dem großen Reformator zu dem Weihnachtsliede: „Vom Himmel hoch da komm' ich her,“ umgeschaffen. Und so tönen noch jetzt jährlich in der Christnacht jene Klänge aus uralter Zeit, ja wie aus einer andern Welt herüber, vom hellerleuchteten Gipfel des Antoniusberges herab ins finstre Thal, und wenn die auf jährlich erneuerten Thürmchen von Feldsteinen errichtete kolossale Fackel und die Fackeln der muntern Dorfjugend im Halbkreise umher erloschen sind, wird unten im Dorfe die Christnacht mit Sang und Klang durchwacht, bis die Glocken zur Frühmette rufen und Alt und Jung dem alten ehrwürdigen Gotteshause zueilt, dessen hohe hellerleuchtete Spitzbogensenster weit hinaus über die Kreuze und Mauern des Kirchhofes strahlen und drinnen von blendendem Lichterglanze umwallt ein Waisenknabe im weißen Chorhemde das Freudenwort verkündet: „Euch ist heute der Heiland

geboren!“ Auch auf den Höhen um Steinbach „brennen (brennen) die Feuer“ in den Nächten des Advents. Die dortige Wallfyr am 2. Januar, wo der Hirt gedungen wird und die Arbeit ruht, gewöhnlich vom Wallen, müßigen Umherschlendern, gedeutet, mag wohl ein bedeutungslos gewordenes Bruchstück altgermanischer Religion sein, die im Geheimniß des Waldes das Unendliche ahnte und unter ehrwürdigen heiligen Bäumen betete und opferte, auch dann, wenn die Lebenskraft aus der Natur entwichen schien, um für das kommende Jahr den Segen der hier waltenden Gottheit zu erflehen.

Die alte katholische Kirche wußte auf sinnige, oft höchst poetische Weise die Gegenstände des gemeinen Lebens, wie der Natur mit ihrem Heiligenschein zu vergolden. Droben in der Kapelle, auf der Spitze des Antoniusberges beteten die Hirten zu dem Schutzpatron der Heerden, unten am Erdfalle, wo aus schwarzer Kluft der Bach hervorrauscht, der dort einst die Räder der Lindenmühle trieb, nachmals Glücksbrunn oder Höhlenwasser genannt, warfen sich die wasserschöpfenden Frauen und Mädchen vor dem Bilde der heiligen Jungfrau nieder, das in einer noch sichtbaren Nische der Felsengrotte stand. In diesem unvergleichlichen Gedankenwinkel, der leider durch die Bergherrn Glücksbrunn im vorigen Jahrhundert nach den Regeln französischer Gartenkunst zugestuft wurde, unter dem dichten Schattengewölbe dieser hochstämmigen Bäume,

welche im Halbkreise an den Wänden des Erdfalls emporsteigen, beim Anblick dieses krystallhellen Gewässers, das nimmer versiegend, im Sommer nicht ermattend, im Winter nicht erstarrend, aus geheimnißvollen Räumen so mächtig hervorbricht, vernimmt das Gemüth der Gottheit Stimme und wird hingelenkt zu dem Unbefleckten und Heiligen, zum unendlichen Urborne alles Lebens, zur nimmer verarmenden Mutter aller Gnaden der ewigen Liebe. Weiterhin am Fuße des Altensteins, an der Stelle des Flurs, welche jetzt „das Katharinchén“ heißt, erhob sich im Felde eine Kapelle der heiligen Katharina und im Hintergrunde, wo das Thal umbiegt und sich ins Gebirge zurückzieht, in der Nähe des Wasserfalls, hing am Fuße des Windsbergs eine Klosterzelle, die Eckzelle genannt, wie man glaubt, von dem treuen Eckart der Sage gegründet, der hier in grüner Waldeinsamkeit sein büßendes Leben beschloffen habe. Der kleinen Zelle fehlte der Fischteich nicht, der dem Waldbruder treffliche Forellen zur Fastenspeise bot. Aber auch droben auf dem Granitfelsengrat des Gebirgrückens, dem Glöckner oder Glöcklein, rief das Glöcklein eines Waldbruders die Wanderer, Köhler, Holzhauer oder Jäger zum Gebete, wo man jetzt nur das Geläute der Viehheerden auf der Waldtrift vernimmt. Nicht weit davon, an dem Pässe, wo die Landstraße von Franken nach Thüringen über den Gebirgskamm

führt, an der krystallhellen Quelle der Glasbach oder Glis (Gleis-) bach, unter den Granittrümmern des Gerwinsteins, leuchtete aus dem Walddunkel ein Kirchlein hervor, dem Erzengel Michael geweiht, die Wallfahrtskapelle oder Walper genannt, wovon nur noch ein bemooster Steinhäufen im Dickicht übrig ist, unter dem man vor längerer Zeit einen alterthümlichen Schlüssel gefunden hat, eine wohlthätige Anstalt der Mutter-Kirche für die Wanderer, die im Gebirge leicht sich verirren oder sonst ein Unglück nehmen konnten und durch die Glocke der Kirche zurechtgewiesen, hier menschliche Hülfe und Zuflucht fanden bei dem, der da war, ehe denn die Berge wurden. Eine weißverschleierte Jungfrau soll sich da bisweilen zeigen und einst ein armes Steinbacher Mägdlein, dessen Mutter hier im harten Winter Reißig las, in einen lieblichen Garten voll Blumen und Beeren geführt haben, mit der Verheißung, es bald wieder mit sich zu nehmen; als die Mutter heimkömmt, erkrankt das Kind, ruft der Mutter zu: „siehst du die Jungfer nicht? sie nimmt mich mit in ihren Garten!“ und die Seele ist entflohen. Zu Luthers Zeit, der nur eine kleine Strecke unterhalb jener Stelle gefangen genommen wurde, lag das Waldkirchlein eben sowohl, als das Dörflein Glasbach längst in Trümmern und die nahe Luthersbuche ist zum Ziele protestantischer Waller geworden.

5) Altensteins Dynasten.

Zur Zeit der Gauverfassung gehörte unsre Gegend dem thüringischen Westergaue an, dessen Gränze sich hier im Südwesten vom Gebirgsrücken des Thüringerwaldes zwischen dem Thüringerthale und dem Drusenthale herab, bis zur Werra und, wahrscheinlich schon seit dem Salzkriege, worin die Chatten von den Hermunduren (Thüringern) an den Salzquellen um Salzungen zurückgedrängt wurden, in einem schmalen Streifen noch über die Werra hinüber erstreckte und an den fränkischen Gauen Ostgrabfeld diesseits, Tullisfeld (Döllfeld, Felsbathal) jenseits der Werra hinlief. Allein die Gaugrafen, deren Würde sich wahrscheinlich an die Grafenhäuser der thüringischen Gleichen knüpfte, übten nur die obrichterliche Gewalt in bürgerlichen Angelegenheiten. Durch das Recht des Schwertes aber hatten die fränkischen Eroberer in diesem Gaue Fuß gefaßt und Befestigungen geschaffen, namentlich den Stein am Gebirge und den Frankenstein an der Werra, und die Gaugrafen der angrenzenden fränkischen Gauen Grabfeld und Tullisfeld, die Popponen und ihr Seitenzweig, die so heldenmüthigen als unglücklichen Babenberger, bekleideten zugleich die kriegerische Würde von Kammerboten oder Sendboten. Heinrich des Babenbergers Bruder, Poppo († 895) schirmte als Markgraf Südthüringen gegen die Slaven, von denen er Haufen Gefangener auf

seine thüringischen Besitzungen, z. B. Lupnitz, Wünschen- oder Windischen Subla, Windisch Rosa, Kallenbach (hinter Altenstein) verpflanzt haben mag, und schob die Güter seines Hauses weit nach Thüringen vor, welche später durch Verheirathung seiner Nachkommen, der Henneberger Popponen, mit thüringischen Gräfinnen (Hildegard von Schauenburg, Beatrix von Gleichen) noch mehr erweitert wurden.

In dem ersten Drittel des 10. Jahrhunderts tritt uns unter den Beherrschern dieser Landschaft die Heldengestalt Heinrichs des Finklers, des Sachsenherzogs und Markgrafen von Thüringen entgegen, welcher die deutsche Krone mit hohen Ehren trug. In seinen Adern mischte sich altsächsisches Blut mit dem fränkischen seiner mütterlichen Ahnen, der tapfern Babenberger, von denen er unter andern Gütern auch die Breitunger Mark zwischen dem Gerwinstein und Bleßberg, den Bächen Druse (Drusanda) und Schweina (Swinaha) diesseits, Armbach und Rosa jenseits der Werra (Wissaraha), mit den Orten Breitungen (von ihm Rönigs-, dann von den Nonnen Frauenbreitungen genannt) und Barchfeld geerbt hatte. Da dieser Landstrich von seinen Stammlanden entlegen war, so vertauschte er ihn gegen die ihm bequemer liegenden Orte Wiehe und Burgdorf in Nordthüringen an das Stift Hersfeld und die starke Hand, die eben noch in der Schlacht bei Quedlinburg das mächtige Schwert in Ungarnblut getaucht und

Deutschland von seinen schlimmsten Feinden erlöst hatte, zeichnete unmittelbar darauf, nach 933, den großartigen königlichen Namenszug unter die Tauschurkunde, welche das werthvollste Kleinod im Henneberger Archiv zu Meiningen bildet. Der Westergau stand damals unter dem Grafen Meginwarch, wahrscheinlich aus dem Hause Mühlberg, in welchem dieser Name, Meinbrecht, heimisch war und vielleicht ist von ihm Meimers, sonst Einbrechts, Meinbrechts, unter Liebenstein, angelegt worden. Das Stift Hersfeld scheint die Breitunger Mark sofort wieder an den Verwandten der Babenberger, Graf Poppo VI. von Tullifeld, geliehen zu haben, denn von diesem stammen die verschiedenen Dynasten, welche später hier begütert waren, wie jener Minnesänger Otto, Graf von Botenlaube, welcher die Königstochter Beatrix aus fernem Süden entführt hatte und außer seiner Herrschaft bei Kissingen auch das Bergdorflein Laudenbach unfern dem romantischen Drusenthal besaß, ferner der kühne, von Hoyer von Mansfeld erstochene Rheinpfalzgraf Siegfried, der in seiner Burg zu Burg- oder Herrenbreitungen begraben wurde und nächst dieser wahrscheinlich auch den Liebenstein inne hatte, endlich auch die Frankensteins.

Die schöne Herrschaft Frankenstein war offenbar aus der Gaugrafschaft Tullifeld (Feldathal nebst der östlichen Seite des Ulsterthals) sammt den durch Schwert oder Ehebündniß im angrenzenden thüringischen

Westergau gewonnenen Gütern erwachsen und reichte von der Lupnitzer Mark bei Eisenach über Gerstungen bis Fischbach und Auersberg an der Rhön, wo sie sich den Besitzungen der Grafen von Henneberg-Botenlaube bei Kissingen anschloß, rings umkränzt von der trefflichen Hersfelder Wildbahn, welche die Aelte den Frankensteiner Grafen überlassen hatten, und welche die Forste Kieselbach, Wilhelmsthal, die Waldungen diesseits des Rennstiegs vom hohen Kiesel bis zum Kesselberg, von da bis zur hohen Straße an der Werra, jenseits derselben den Zillbacher Forst und Geißer Wald bis über die Ulster nach Mannsbach umfaßte. Diese Herrschaft dehnte sich in südwestlicher Richtung längs den Landen der Popponischen Linie Hennebergs aus, welche von Wasungen über den Sand nach dem fetten Grabfelde (Grabfelde vom schweren Boden), über Grumelshausen und Sternberg nach Botenlaube hinstrich, während im Hintergrunde die Hennebergische Grafschaft Gottwaldischer Linie von Hallenberg über Schwarza, Suhla, Schleusingen, Themar und Römhild hin sich an den rauheren Thüringerwald anlehnte. Die Stifter beider Linien, Poppo und Gottwald, waren Söhne des im Kampfe für seinen Kaiser, Heinrich IV., bei Mellrichstadt 1078 auf eigenem Boden gefallenen Poppo I. von Henneberg und der Gräfin Hildegard von Schaumburg, Tochter Ludwig des Bärtigen von Thüringen und wir werden schwerlich irre gehen, wenn wir ihnen als

Poppo des I. dritten Erben den 1090 erscheinenden Ludwig von Frankenstein zugesellen, dem bei der Theilung des väterlichen Erbes der nördlichste Theil, das Lullifeld sammt den im Thüringer Westergau an der untern Werra und dem Ende des Thüringerwalds erworbenen Gütern zugefallen war. Diese Linie entfremdete sich durch ihre Lage allmählig den fränkischen Hennebergern und wurde den Thüringer Grafenhäusern zugezählt, wie sie denn auch den Thüringer Löwen statt der Henne in ihr Wappen aufnahm. Nichts desto weniger erhielt sich noch nach dem Aussterben des Frankensteiner Hauses in dem Henneberger die Ueberlieferung von der gemeinschaftlichen Abstammung, nur irrt der Bessraer Mönch darin, daß er die Dreitheilung unter Poppo des II. († 1119) drei Söhne Poppo (von Irmelshausen), Gottwald (von Wasungen) und Ludwig (angeblich von Frankenstein) ansetzt, während sie schon einen Grad früher nach Poppo I. Tode (1078) erfolgt war, wozu ihn der zwar seltsame, doch keineswegs unwahrscheinliche Umstand verleitete, daß sich die Namen Poppo, Gottwald und Ludwig in Poppo des I. und Poppo des II. Söhnen wiederholten. Dadurch fällt die Poppo des II. Söhne Ludwig, welcher ja doch Domherr zu Würzburg und Bamberg gewesen sein soll, aufgedrungene Frankensteiner Nachkommenschaft weg und dem gleichnamigen Vatersbruder zu und auch die übrigen mit so viel Scharfsinn, als Gelehrsamkeit

gegen den Zusammenhang des Frankensteiner Geschlechts mit dem Henneberger neuerlich vorgebrachten Zweifel finden damit ihre Erledigung. Der Name Ludwig, welcher unter den Frankensteinern vorherrscht, war durch Poppo des I. Schwiegervater, Ludwig den Bärtigen von Thüringen in das Popponenhaus eingeführt worden, sowie der den Frankensteinern eigenthümliche Name Syboth, Sigibodo (Siegbert) vermuthlich durch Verschwägerung mit den Käfernburger Sizzonen aus Thüringen herübergekommen war. Doch wurden auch die beliebten Henneberger Namen Poppo, Otto, Gottwald, eine Zeitlang im Hause Frankenstein fortgeführt. Ludwig des III. von Frankenstein drei Söhne, Ludwig, Gottwald und Syboth, theilten sich auf die Burgen Frankenstein, Frankenberg und Krenenberg (Krähenberg) ab, und von Gottwalds drei Söhnen nannten sich Heinrich und Otto vom Frankenberg, Poppo aber vom Steine (de Lapide). Letzterer verkaufte 1268 Güter zu Kupfersuhl bei Möhra an die Ordenscommende S. Lazari zu Wachenhausen (Wackenhof) und fordert seinen Bruder, Heinrich von Frankenberg, sowie seine Stiefsöhne, Friedrich von Reidhardhausen (im Tullisfeld) und Heinrich von Schenkenwald (im Fuldaischen) auf, den Vertrag aufrecht zu erhalten, welchen im Falle seines Ablebens sein Sohn Gögo (Gottfried) zu erfüllen habe. Gögo starb kinderlos und seine Güter, darunter unser Stein, fielen, wie die seiner

ohne Leibeserben verbliebenen Oheime von Frankenberg an die Hauptlinie Frankenstein zurück. Ein Graf Otto vom Steine, dessen erledigte Lehen Landgraf Hermann von Thüringen 1216 von dem Abte von Hersfeld gegen die Breitunger Vogtei eintauschte, und welcher öfters mit jenem Otto von Frankenberg verwechselt zu werden pflegt, der doch neben seinem Bruder noch 1248 vorkömmt, ist nicht auf unsern Stein zu beziehen, sondern war von einer andern Burg Stein, entweder bei Leisnig an der Freiberger, oder bei Penig an der Zwickauer Mulde, woher auch die Altenburger Familie von Stein zu Lausnig stammt, benannt, denn an der Mulda besaß Hersfeld beträchtliche Güter, die ihm wegen der Entfernung wenig eintrugen, dagegen für den Landgrafen von großem Werthe waren. Hätte dieser schon 1216 unsern Stein von Hersfeld erhalten, wie brauchte ihn 130 Jahre nachher Landgraf Friedrich der Ernsthafte von Heinrich von Salza zu kaufen?

Die Frankensteins nahmen Theil an dem Glanze, wie an den Kämpfen des Thüringer Landgrafenhauses, um so mehr, als ihre Burg Metilstein (Mechtilden- oder Mathildenstein) dem Landgrafensitze, der Wartburg, dicht gegenüber lag. Als der alte Landgrafenstamm ausgestorben war, standen sie in dem erbitterten Erbfolgekriege treulich auf der Seite der Landgräfin Sophie von Hessen und ihres Sohnes, des Kindes von Brabant. Nachdem die

Markgrafen von Meissen aus dem Hause Wettin Landgrafen von Thüringen geworden, nahmen die Frankensteins in dem Kriege zwischen Albrecht dem Unartigen und seinen Söhnen Parthei für die Letztern. In den Fehden zwischen den nebenbuhlerischen Stiftern hielten sie mehr zu Hersfeld als zu Fulda, weshalb Abt Berthold von Fulda den Frankenstein 1266 erstürmte und theilweise zerstörte, wodurch sie in Abhängigkeit von Fulda geriethen. Vergeblich waren ihre Bemühungen, sich wieder von dem Krummstabe, der sie nun einmal angehackt hatte, loszurichten; Kaiser Adolf von Nassau, erzürnt darüber, daß sie seinen Gegnern, den jungen Landgrafen, beigestanden hatten, brannte und zerbrach den wiederhergestellten Frankenstein 1295 und übergab ihn seinem Verwandten, dem Abte Heinrich von Fulda, einem Grafen von Weilnau. Hierdurch war auch die Macht dieses Hauses gebrochen, die schöne Herrschaft ging in Trümmer, von Anfang des 14. Jahrhunderts an wurde ein Stück um das andere veräußert, an Fulda, Würzburg und Thüringen, die größte Masse aber 1330 an Berthold von Henneberg und darunter die Nachbarorte Barchfeld, Scherfstritt, Grimmelbach, Bruchfisch, Ungeshurnthal, Gauchsthal, Walpolderode, Wenigen Schweina, Schweina und Hohen-Schweina, Eckenzell, Kallnbach, Glasbach, Steinbach, Atterode, auf dem Altensteine aber das neue Schloß zum Stein, novum castrum in Lapide, d. h. die Rauenburg (nicht aber

der Liebenstein), nebst der herrlichen Hersfelder Wildbahn. Nur ein kleiner Theil der Herrschaft Frankenstein kam durch Erbschaft an die Freiherrn von Salza (Langensalza) in Thüringen. Als Ludwig von Frankenstein in dem Hungerjahre 1316 seine Fischweide zu Bernshausen an die Mönche von Herrnbreitungen für 8 Malter Korn und 1½ Mark Silber verkaufte, rief er seinen Schwestermann Günther von Salza zum Zeugen an.

Seine Schwester Euphemie war nämlich in 1ter Ehe mit dem Burggrafen Dietrich von Leisnig, in 2ter mit Günther von Salza vermählt. Mit Ludwigs Bruders, Heinrichs, Kindern, Syboth, Giselo, Heinrich, Albrecht und Constantia verschwinden, gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts, die Grafen von Frankenstein aus der Geschichte. Die noch bestehende Familie von Frankenstein stammt von der Burg dieses Namens am Odenwalde.

Die nunmehrigen freien Besitzer und Territorialherrscher Altensteins waren die von Salza. Günther und Friedrich von Salza, Dietrichs Söhne, waren Vettern jenes hochberühmten Hermann von Salza, welcher durch Einsicht und Edelsinn, Thatkraft und Tapferkeit gleich ausgezeichnet, von Kaiser und Papst geehrt, in Palästina wie an der Ostsee die Ungläubigen bekämpfte und durch Ueberwindung der heidnischen Preußen den Grund zu Preußens Macht gelegt hat. Günther von Salza hatte zur Mitgift aus der Frankensteinischen Erbschaft Altenstein,

Scharfenberg, Waldfischa, Gumpelstadt und die Vogtei Herrnbreitungen erhalten und wohnte als Statthalter des Bischofs von Würzburg zu Meiningen. Sein Sohn, Junker Friedrich von Salza begleitete den Grafen Berthold von Henneberg in der Fehde gegen dessen Schwager, Grafen Walther von Barby, Brandenburgischen Statthalter in Koburg, wurde im Treffen bei Wiedersbach 1304 gefangen und starb an den dort empfangenen Wunden. Sein zweiter Sohn Heinrich war Klosterbruder zu Herrenbreitungen (1324). Günther starb 1322 und wurde in Langensalza, wo er das St. Georgenhospital und das Augustinerkloster gestiftet hatte, zu St. Stephan begraben. Sein jüngerer Bruder Friedrich, vermählt mit Gräfin Agnes von Stolberg, einst ein wackerer Kämpfer für Landgraf Friedrich gegen Adolf von Nassau, folgte ihm 1327 nach. Dessen ältester Sohn, Günther, ebenfalls Würzburgischer Statthalter zu Meiningen, gerieth als solcher mit Heinrich VIII. von Henneberg in Streit und mußte demselben die von den Hennebergern erstürmte Feste Scharfenberg 1329 abtreten. Ihn beerbte sein zweiter Bruder Heinrich von Salza, welcher in Breitunger Klosterurkunden 1335 bis 1337 als Lehnherr vom Stein und Vogt von Herrnbreitungen auftritt und mit Bewilligung seiner Gemahlin Jutta dem Kloster einige Güter zum Seelenheile seines Bruders, des Ritters Günther, schenkte, wobei wir seine Vasallen und Burgmannen

auf dem Stein, Heinrich und Günther von Breitung, Schütz (Sagittarius) vom Stein, Hermann Stange, Vogt, und Reinhard, Pfarrer daselbst, nebst Heinrich von Illeben, seinem Burgmann zu Illeben und den Hennebergischen Vasallen Heinrich von Scharfstruth und Volpert von Neukirchen als Zeugen bemerken. 1337 verkauft er „von Roth wegen“ die Vogtei Herrnbreitungen an Henneberg und Illeben an Reinhardsbrunn. Mit seinen beiden jüngeren Brüdern, Friedrich und Johann von Salza, tritt er sich über den gemeinschaftlichen Besitz des Stammhauses, der Driburg zu Langensalza; diese verkauften 1345 ihre beiden Drittel an Burg und Stadt dem Erzbischof Heinrich von Mainz, zu dessen Sprengel Thüringen gehörte, und da Heinrich nicht reich genug war, sein Näherrecht zu behaupten, so ritt er nach Eisenach und verkaufte sein Drittel an seinen Lehnsherrn, Landgraf Friedrich den Ernsthaften. Allein die Bürger von Langensalza mochten lieber unter dem Krummstab wohnen, nahmen des Landgrafen Vogt nicht auf, verweigerten ihm die Huldigung, und als derselbe im Februar 1346 mit einem Heere vor die Stadt rückte, verhöhnten sie ihn von der Mauer herab auf die ungeziemendste Weise. Doch Friedrich, nicht umsonst der Ernsthafte genannt, verstand keinen Spaß, gab Befehl, Feuer in die Stadt zu schießen, und als die Seinen zögerten, nahm er selbst die Armbrust und drückte den ersten feurigen Pfeil auf die

Stadt ab, welche, da ein heftiger Sturmwind die Flammen schürte, bald in Asche verwandelt war, und achtzehn Schoß Bürger verloren, wie der Stein am Marktturm berichtet, das Leben als Opfer des Bruderzwistes.

Noch in demselben Jahre erkaufte der Landgraf von Heinrich von Salza auch den Altenstein, eine willkommene Gelegenheit, um von da aus seinem Gegner, Fürst Heinrich VIII. von Henneberg, empfindlichen Schaden zuzufügen. Dieser hatte nämlich auf einem glänzenden Turniere zu Eisenach seine Tochter Katharina an des Landgrafen vierzehnjährigen Sohn, Friedrich, den Strengen genannt, verlobt, weigerte sich aber, die verheißene Mitgabe, die Pflege Koburg nebst 8 Städten herauszugeben, weshalb die junge fürstliche Braut von ihrem Schwiegervater wieder mit Hohn und Spott nach Hause geschickt wurde. Hierüber entbrannte die heftigste Fehde. Die Thüringer Kriegsleute verwüsteten vom Altenstein aus die Hennebergischen Orte bis nach Waisungen hinauf, die Henneberger dagegen streiften unter Anführung des Burgmanns von Vibra vom Scharfenberg aus sengend und brennend bis vor Eisenach, Lenneberg und Gotha. Der Landgraf verbündete sich mit den Erfurtern, der Fürst von Henneberg mit den noch vom vorjährigen Grafenkriege her erbitterten Thüringischen Grafen und Herrn und nahm unter andern auch Friedrich von Salza, Heinrichs Bruder, zum

Burgmann in Mühlberg auf, welcher nebst seinem jüngsten Bruder Gänther dem Jüngeren, seinem Oheim, Graf Heinrich von Stolberg, Ritter Hermann von Wechmar und andern die Bese vertheidigen sollte. Im Thale vor Scharfenberg entspann sich ein hitziger Kampf, der Landgraf drang, ohne Helmschmuck und Auszeichnung ins dichteste Gewühl und nur die Streitart eines riesigen Eisenacher Bürgers, Hansen von Friemars, der auf hohem Pferde neben ihm ritt, wehrte den tödtlichen Streich von ihm ab. Durch Vermittelung der alten Landgräfin Wittwe wurde der Streit endlich beigelegt, die Städte Koburg, Sonneberg, Neustadt, Rodach, Ummerstadt nebst der Burg Strauf und den umliegenden Ortschaften des fruchtbaren Frankens huldigten dem Hause Wettin. Katharina kehrte zu ihrem jugendlichen Gemahle zurück und wurde Mutter des nachmaligen Kurfürsten Friedrichs des Streitbaren und in dankbarer Erinnerung an den durch sie erlangten Zuwachs der sächsischen Lande rief ihr Enkel, Kurfürst Friedrich der Weise, dem Lukas Kranach, der ihm seine Ahnen malte, zu: „Malt mir die Henne fein lustig, denn sie hat dem Hause Sachsen ein gut Ei gelegt!“ Die wirkliche Uebergabe der fränkischen Ortslande an Sachsen erfolgte jedoch erst 1353, nach Fürst Heinrich's VIII. Tode und mit ihnen zugleich erhielt der Landgraf die meisten Frankensteinisch-Hennebergischen Besitzungen in Thüringen, sowohl jenseits die zunächst um

Eisenach gelegenen, als auch dießseits namentlich die dicht unter Altenstein liegenden Orte Steinbach und Schweina mit Proßisch, welche nunmehr mit den schon 1346 bei Ankauf des Altensteins erworbenen ehemaligen Frankensteinischen, dann Salza'schen Dörfern, Gumpelstadt und Waldfischa, zu Einer Vogtei, dem Gerichte Altenstein, zusammengeschlagen wurden und das wegen seiner Rauigkeit verächtlich sogenannte Dornheckenamt bildeten. Die Burg, nun von einem Vogt bewohnt, wurde, seitdem sie an das landgräfllich thüringische oder markgräfllich meißnische Haus gekommen, amtlich der Markgrafenstein genannt, indem die Landgrafen auch in Urkunden öfters nur den Markgrafentitel führen. Allein dieser Herrenname konnte sich gegen den gangbaren Volksnamen Altenstein nicht behaupten. So gelangte Altenstein in den Besitz des Hauses Wettin, um dieselbe Zeit wie Koburg und Sonneberg, früher als die meisten übrigen Theile unsers Herzogthums. Die Rauenburg aber muß nebst dem Scharfenberg jenseits des Gebirgs noch lange Zeit im hennebergischen Besitze geblieben sein, wenigstens wird noch 1469 unter der stattlichen Schaar hennebergischer Vasallen, welche den Grafen Wilhelm zum Belagerer nach Braunschweig begleiteten, Reichard von der Raumburg mit drei Pferden aufgeführt. Früher saßen auf der Raumburg als hennebergische Lehnsleute die von Reckenzell und die Buttler von der Rauenburg, deren

Burglehen am Windsberg und am Birkicht nachmals an die Buttler von Wilsprechtrode überging.

6) Burgmannen auf Altenstein.

Die Ritter vom Stein.

Von jenen Dynasten aus dem Hause der fränkischen Gaugrafen trug nun das Rittergeschlecht vom Steine die Burg seit ihrer Gründung zu Lehen. Der früheste seiner Ahnen, welchen die Geschichte kennt, war Dudo oder Tutto I. d. h. Theodorich oder Dietrich als Zeuge der Schenkung unterzeichnet, wodurch Graf Poppo von Henneberg 1116 einen Theil Salzungen an Fulda übergab. Sein Sohn Poppo I. wohnte 1133 den Verhandlungen des Stifts mit dem Kloster Paulinzelle bei und schenkte 1137 dem Hospitale zu Königsbreitungen sein Gut Rusrideswinden (Winnehof, die Winne, bei Herrenbreitungen) und eben dahin 1168 seine Güter zu Asbach (Aschbach), Buffleben und Leine (bei Gotha), unter der Bedingung, daß die frommen Jungfrauen für ihn und die Seinen um Vergabung der Sünden beten sollten, und sein Lehnsherr, Abt Burkhard von Fulda, genehmigt die Schenkung, weil dieses Kloster schon viele Töchter Fuldischer Dienstmannen in seine Mauern aufgenommen habe. Poppo's Schwester, Bertha, welche 1137 Oberellen dem Stifte Fulda widmete, war an Cristan von Goldbach vermählt, dessen Ahnherr wahrscheinlich, gleich jenem der Wangenheims, einer

jener schwarzgekleideten zwölf Ritter war, welche den verarmten Sprößling des salisch-fränkischen Königsgeschlechts, Graf Ludwig den Bärtigen hundert Jahre früher, fernher aus dem Elsaß von der Schauenburg; Wangenheim und Goldbach an der vogessischen Laucha nach seiner neuen Ansiedlung in den Wildnissen der Loibe begleitet hatten.

Hartung, der Bruder Poppo's vom Stein, nannte sich vom Scharfenberg, dessen hoher runder Thurm auf buschigem Hügel über das schöne Thal bei Ruhla hervorragte. Poppo I. Sohn, Otto I. wurde als Hersfeldischer Dienstmann 1153 und 1168 bei Verhandlungen des Frauenbreitunger Klosters zugezogen, sein Sohn Otto II. erscheint 1180 in einer Urkunde des Klosters Langheim, und dessen Sohn Tutto II. stand 1223 als Thüringischer Vasall dem thüringisch-hessischen Landgrafen Konrad in dem Vergleiche mit den Giesen von Ziegenhain zur Seite und unterschrieb sich 1224 und 1225 in Urkunden der Klöster Aulesburg und Jechaburg bei Sondershausen. Nach ihm gliedert sich das Geschlecht in mehrere Linien, unter welche sich die seit Jahrhunderten angehäuften Güter desselben vertheilten. Diese bestanden, außer den bei den Umgebungen Altensteins erwähnten im thüringischen Westergaue, in einer Gütergruppe im Schmalkaldischen, welche vom Stahlberge (Seligenthal und Agerode) bis zum Dolmar (Birnan) reichte, mit der hohen Felsenburg Mosburg im Walde bei Rotterode, woran sich eine

andere um Wasungen (Walldorf und Melkers) schloß und über Henneberg und Rupperts hin den Zusammenhang mit den ältesten fränkischen Gütern des Hauses im Grabfelde, zu Nordheim und Ostheim (Berlach und Bölkershausen) vermittelte.

1) Die fränkische Linie, jetzt in Nordheim und Bölkershausen getheilt, dem Rittercanton Rhön und Werra einverleibt und in den Reichsfreiherrnstand erhoben, beginnt mit Kaspar, wahrscheinlich Tutto II, Sohne, welcher 1256 von Würzburg mit dem Zolle zu Mellrichstadt beliehen wurde, unter der Bedingung, den Gebirgspass offen und sicher zu erhalten. Sein Sohn Siegfried (1292 bis 1320, dann Siegfried der Jüngere 1345) war Vogt zu Mellrichstadt, Burgmann zu Lichtenberg und Erzbischof zu Würzburg. Auch der Stammname Dietrich (Tutto) zieht sich durch diese Linie hin.

2) Die Mosburg-Barchfelder Linie, gestiftet von Poppo II., Vogt zu Schmalkalden, welcher 1272 das Kloster Georgenthal vom Schmalkalder Zoll befreite. Da unter den Hennebergischen Burgmannen Marquart von Lichtenberg und seinen Söhnen, Heinrich von Heldrit und Poppo (III.) vom Stein die Mosburg zum Raubschloß geworden war, so ließ Graf Berthold sie belagern und zerstören; die Fehde wurde von den Vogten von der Salzbürg, Verwandten und Mitburgmannen der Steinischen Familie zu Lichtenberg, vertragen und die Burg wieder hergestellt und noch eine Zeit lang bewohnt.

Poppo III. verkauft 1320 nebst seinem Vatersbruder Tutto (III.) Frankensteinische Lehen zu Grimmelbach und Scherffstruth an Frauenbreitungen; der Vatersbruder Tutto, Dietrich, zu Mosburg, war 1312 Hennebergischer Kanzler. Zur Mosburger Linie werden ferner gerechnet: Gôgo (Gottfried) 1301 von Kaiser Albrecht gegen Würzburg im Nordheimer Zehnten geschützt, Eberhard, 1319 Zeuge bei Einweihung des Schmalkaldener Stifts und 1317 nebst seinem Bruder Heinrich mit Wölfershausen und dem Hermannsfelder See beliehen und mit demselben und dem Mellrichstädter Vogt Siegfried von Stein 1326 die Schenkung der Gebrüder von Neustadt an Herrnbreitungen beglaubigend. Heinrich I. verkauft nebst seinem Sohne Heinrich II. 1327 Güter zu Scherffstruth an Frauenbreitungen und dieser erscheint mit seinem Bruder Tutto (IV.) 1330 in dem Henneberger Lehenverzeichnisse als Inhaber der Frankensteiner Lehen zu Barchfeld, Atterode und den minnern (kleineren) Hainen (hinter Liebenstein), so wie der Hersfelder Lehen der Burgmannen zum Stein (Steinisch-Altensteinische Lehen hinter Steinbach). Tutto von dem Steyne verkauft 1348, „mit gutem Vorrath, Wissen und Willen seiner ehelichen Wirthin Kесе“ (Agnes) seinen Hof zu Schmalkalden an Henneberg und in Verbindung mit seinem Sohne Gôgo 1371 die Güter zu Springstille, Birnau ic. und nachdem Gôgo und seine Schwester Ghele (Angelica) 1383

zum ewigen Lichte in der Heiliggrabkapelle bei Schmalkalden noch ansehnliche Schenkungen gemacht haben, erlisch die Linie Moszburg-Barchfeld und die noch übrigen Güter derselben vertheilen sich zwischen der fränkischen und der thüringischen zu Altenstein-Liebenstein-Barchfeld, welche um diese Zeit den Altenstein verlassen und Liebenstein zum Wohnsitz genommen hatte.

3) Der Stifter der thüringischen Linie vom Stein zu Liebenstein und Barchfeld, Wezilo I., irrigerweise zu Tutto II. Sohne gemacht, von dem ihn die Kluft eines vollen Jahrhunderts scheidet, bewohnte die Burg seiner Väter, den Altenstein und besaß außer den Gütern im Moorgrunde und in den Thälern der Schweina und Grumbach auch Güter zu Seligenthal, Akerode und Volkoldeß (Volkers?), welche er jedoch nebst einigen Huben zu Bruchfischä und Barchfeld 1320 an Ritter Wolfram Schrimpf, Vogt zu Schmalkalden veräußerte. Dagegen war er 1318 mit einem Burggute zu Kreuzburg von Landgraf Friedrich dem Ernsthaften beliehen worden und ließ an dessen Seite sein Leben 1345 in dem Treffen gegen die widerspenstigen Grafen bei Arnstadt; in der Marienkapell von S. Peter zu Erfurt wurde er bestattet. Zu seiner Zeit herrschte viel Leben auf Altenstein, denn es wohnten noch mehrere Burgmannen daselbst, wie im Jahre 1336 Hermann Stang, Vogt, Heinrich von Breitung, Konrad Gebin, Hermann by dem Born

(Amborn) und Schütz vom Stein. Als des Letztern Wittwe 1350 ihre Güter zu Nieder-Wynden (Winnhof) dem Kloster Frauenbreitungen vermachte, wogegen ihr jährlich 4 Malter Korn nach Sweyna geliefert werden sollten, unterzeichneten Konrad von Brandenstein, Vogt zu dem Stein, Tutto von dem Stein, und die Vögte Frik Stock von Barchfeld und Gögo von Scharfenberg. Wezels I. Sohn, Wezilo II, wurde vom Landgrafen Friedrich dem Ernsthaften, nachdem derselbe den Altenstein von Heinrich von Salza erkaufte, in dem Kreuzburger Lehen bestätigt, verzichtet 1353 nebst seinen drei Brüdern Heinrich, Thute und Wezel (III.) „von me Stayne“ auf die Alsbachischen Güter zu Gunsten von Reinhardtsbrunn und wird nebst seinen Brüdern 1381 von Fulda zum Burgmann in Gerstungen angenommen. Dietrich (Thute) lebte als Hennebergischer Vogt auf Frankenberg und soll mit Elisabeth, Eberhard des Greiners von Württemberg Gemahlin, geborner Gräfin von Henneberg 1388 einen Streit unter den frommen Jungfrauen zu Frauenbreitungen geschlichtet haben. Wezel II. und sein Sohn Wezel IV. wurden 1375 von Landgraf Heinrich von Hessen mit Contra, Stadt-Hosbach und andern Gütern am Meißner für geleistete Dienste beliehen. Landgraf Balthasar von Thüringen war nämlich 1373 in Folge der mit Hessen abgeschlossenen Erbverbrüderung in dem Hessischen Erbfolgekrieg dem von Herzog Otto dem Quaden (Bösen) von

Braunschweig und den Sternern hart bedrängten Landgrafen von Hessen mit seinen Vasallen, wozu auch die Steins gehörten, zu Hülfe gekommen. Die Sterner, ein durch das Abzeichen eines Sternes kenntlicher Bund hessischer und thüringischer Raubritter, wurden zwar schwer gezüchtigt, allein das unstäte Freibeuterleben hatte zu großen Reiz und wurde nicht so leicht aufgegeben. Kühne Führer des Sternerbundes waren unter andern die Ritter von Hune (Haun), einer Burg des waldigen Buchenlandes, die auch in Salungen ein Burglehn, den Hünischen Hof, und Güter zu Leimbach, Möhra, Wigelrode und Nieder-Schmalkalden besaßen und an letzterem Orte unter dem Namen Haune genannt Schlaune (von Hauen und Schlagen) sich bis 1610 erhielten. Johann und Kunemund Slune waren mit den Gebrüdern Stein zusammen 1353 Burgleute zu Kreuzburg und auch die Altensteiner Lehnbücher kennen Haunische (nachmals Buttlerische) Lehen, die fuldischen Güter bei der Rauenburg. Einer dieses Geschlechts, fuldischer Lehnmann zu Alten-Gottern, Ritter Heinrich von Slune, wurde sammt seinem Knechte am Siebenschläfertage 1354 auf Altenstein vom Blitze erschlagen. Die Geistlichkeit, die diese Nachricht aufbewahrt hat, und das Volk erkannte darin ein Gottesgericht. Allein jene Raub- und Raufdegen, die Haun-Schlaun, Hauen und Schlagen gewohnt, fuhren mit ihren Gefellen in ihrem frevelhaften Treiben fort und

machten den Alten- oder Markgrafenstein zu einem gefürchteten Raubneſte. Im Jahre 1379, ſo erzählt die Meininger Chronik, rückten die Räuber vom Markgrafenſtein biß vor Meiningen und trieben den Bürgern das Vieh vor den Thoren weg und als dieſe den Abziehenden nacheilten, wurden 60 Bürger gefangen und mußten ſich mit 2000 fl. löſen. Solchem Treiben ihrer Mitbürgern abhold, verließ um dieſe Zeit die Familie Stein die Burg ihrer Väter und fand es angemessen, die Burg Liebenſtein zu beziehen, welche den von der gleichzeitig ausgeſtorbenen Linie Moßburg-Barchfeld ererbten Gütern näher lag und, obſchon früher erbaut, damals zuerſt, 1383, und zwar in Urkunden des Steinischen Familienarchivs zu Barchfeld, genannt wird und nun 300 Jahre lang Wohnſitz der Linie vom Stein zum Liebenſtein blieb. Landgraf Balthasar, der Letzte der Landgrafen, die auf der Wartburg reſidirten, konnte wohl erſt, nachdem er 1382 mit ſeinem Bruder abgetheilt und ſeine Streitigkeiten mit Heſſen 1402 verglichen hatte, daran denken, dem Unweſen auf Altenſtein kräftig zu ſteuern († 1406). Nach ſeines Sohnes Friedrichs des Einfältigen (Aufrichtigen) Tode wurde in der Theilung zwiſchen Kurfürſt Friedrich dem Sanftmüthigen und Herzog Wilhelm 1445 der Markgrafenſtein neßhalb Salzungen zu dem thüringiſchen Antheile, welchen Letzterer erhielt, geſchlagen und kam in der Theilung zwiſchen den Brüdern Ernſt und Albert

1485 an Kurfürst Ernst. Von den adligen Bewohnern Altensteins vernehmen wir jedoch, außer daß 1469 ein Hennebergischer Vasall Reinhard von der Rauenburg erwähnt wird, bis zu Ausgang des 15. Jahrhunderts nicht die geringste Kunde.

7) Hans Hund von Wendheim zum Altenstein.

Am 10. December 1492 wurde zu Weimar der Lehnbrief ausgefertigt, worin Kurfürst Friedrich (der Großmüthige) von Sachsen und dessen Bruder Johann ihren Thürknecht (Kammerjunker) Hans Hund von Wendheim um seiner getreuen Dienste willen Schloß und Amt Altenstein als erbliches Mannlehen ertheilen. Das Stammhaus dieses Geschlechts in Franken ging den Grafen von Wertheim zu Lehen. Der mehreren fränkischen, hessischen, schwäbischen und bairischen Adelsgeschlechtern eigentliche Name stammt aus jenem grauen Alterthume, wo die Stammhauptidele sich und ihre Mannen nach Thieren benannten, z. B. Fuchs, Wolf, Auerochs, sämmtlich in der Nähe heimisch, und auch in den Taufnamen des Hundischen Geschlechts begegnen uns oft die Thiernamen Wolf, d. h. Welf, junger Hund und Reinhard, d. h. Fuchs. Von dem Hunde, dem treuen muntern Hofwart, der seines Herrn Gut wacker bewacht und vertheidigt, nannten sich Vasallen, Kriegshelden, selbst Fürsten deutscher Stämme, wie Odoaker, d. h. Gutbewacher, und der Welfenstamm und mancherlei Sagen wurden erfunden, diesen Namen zu deuten. Ihre Ahnfrau sollte eine

Bettlerin mit Zwillingen des Ehebruchs beschuldigt und zur Strafe dafür bald darauf in Abwesenheit ihres Mannes sieben Knäblein zugleich geboren und, um nicht selbst der Untreue bezüchtigt zu werden, befohlen haben, sechs davon heimlich ins Wasser zu werfen; die Dienerin, auf dem Wege dahin von dem aus dem Walde heimkehrenden Gebieter überrascht, habe auf Befragen, was sie da trüge, geantwortet: junge Hunde! und als der Herr den Korb aufdeckte, um sich einen davon zum Jagdhund auszusuchen, den Hergang gestanden; die Knaben seien nun in entlegner Mühle aufgezogen worden und als sie herangewachsen waren, habe der Vater bei einem Gastmahle „seine jungen Hunde“ rufen lassen und sie der bestürzten Mutter vorgestellt. Ähnliche Sagen wiederholen sich bei den Geschlechtern der Eitelhund, Wolf und Eitelwolf und dem berühmten Herrscherstamme der Welfen, ja sie blieben endlich, durch das Wappenbild des Löwenhunds verstärkt, an dem Volk der Schwaben und Hessen haften, denen man nachsagte, sie kämen, wie die jungen Hunde, blind auf die Welt und würden erst am zehnten Tage sehend.

Der Letzte des Hundischen Geschlechts auf Altenstein trug zwar an Hof- und Landtagen eine goldne Medaille mit dem Bilde eines Hundes am Halse, doch war dies nicht das Wappen seiner Familie, welches vielmehr den ritterlichen Pferdekopf zeigt, während der Hund, der bisweilen daneben erscheint,

aus dem Hause Wangenheim herübergekommen ist. Das Hundische Geschlecht glänzte auf Turnieren in Franken und Schwaben und gab dem deutschen Orden Fürsthochmeister. Durch den Orden wurde dies Geschlecht theilweise nach Schlesien (Alten-Grotkau) versetzt, wo der Abelsname Hund noch fortlebt, während der heimische Stamm ausgestorben ist, wie es mit dem Geschlechte von Salza auch ergangen ist. Wegen ihrer Besitzungen in Oberfranken, Mainberg, Waldsachsen, Sternberg, Wenkheim bei Laueringen, wurden die Ritter Hund Hennebergisch und, seit das Haus Sachsen die Ortslande in Franken erworben, sächsische Vasallen und verwalteten vielleicht als sächsische Amtleute das Gericht Altenstein schon vorher, ehe es der Familie zu Lehen gereicht wurde. 1448 finden wir zuerst diesen Namen in unserer Gegend, Agnese Hund vermält mit Konrad von Komrodt zu Wenigen-Schweina. Die nächsten sicher ermittelten Vorfahren des Ersten dieses Namens auf Altenstein waren: Hans Hund, vermält mit Sophie von Schaumburg, Leonhard H. verm. mit Eleonore von Pappenheim, Bartholmeso H. verm. mit Marie von Truchseß. Deren Sohn war Hans Hund, Kammerjunker am kursächsischen Hofe zu Weimar, vermält mit Magdalena von Goldacker, deren Vater Johannes damals das Amt Kranyenberg gekauft hatte und deren Bruder Hartmann, Obrist unter Kaiser Maximilian, von so riesiger Gestalt

war, daß sein Helm einen Scheffel Korn und seine Hand ein halbes Schock Eier gefaßt haben soll.

Hans Hund trat bald, nachdem er mit Altenstein beliehen worden, den 19. März 1493 mit Kurfürst Friedrich dem Weisen den Zug zum heiligen Grabe an, welchem sich Herzog Christoph von Baiern, die Grafen von Anhalt, Stolberg, Schwarzburg und Weichlingen und viele Ritter aus Baiern, Schwaben und Franken, darunter Einer von Heßberg, Heinrich von Schaumberg, Ruprecht Hund von Sternberg und Konrad Metsch aus dem Vogtlande, damals Besitzer der Rauenburg, anschlossen. Am 29. April von Venedig abgesehelt, erreichten sie Jerusalem den 27. Juni und am 29. erhielt der Kurfürst im weißen Ordenskleide mit rothem Kreuze auf der Brust von dem auf einer frühern Wallfahrt schon zum Ritter des heil. Grabes geweihten Heinrich von Schaumberg den Ritterschlag und ertheilte ihn dann seinen Begleitern. Hierauf beziehen sich die Embleme der Ritterkapelle auf Altenstein. Vom heiligen Grabe zurückgekehrt, verwaltete nun Hans Hund die schöne Besizung, die er der Gnade seines Herrn verdankte. Die Gränze dieses Gebiets bildete nach einer alten Karte von 1660: das Wenigen-Schweiner Hölzchen, die Barchfelder Höhe, der Profischer Berg, die Grimmelbach, der Moorsteig, die Muhr (Moorgraben), Scheideweide (zwischen Gumpelstadt, Möhra und Waldfischa), Steinkammer, hintere Kotter, Wolfshöhle, Flachsland,

vorderer Pfaffenberg, Eichberg, Steinberg (Etterswinden umschließend, durch Burkhard Hund erworben), Eisenberg, schwarzer Graben, Ringelstein, hohe Eiche, Einhäuser Born, großer Arlesberg (Arns-, Ahorns-Berg), kleiner Arlesberg, Dreiborn, Finsterbach, Vogelheide, Birkenheide, Bergstieg, Dreiherrnstein am Gränzwasser (Kuhla), hohe Buche am Schwarzenberg, Dreiherrnstein am Rennstieg, große Hirschbalz (den Hauptrennstieg auf dem Gebirgskamme verlassend und dem Neben-Rennstieg folgend), Rennstiegberg, große Wendleite, Hochheimer Holz (Wüstung Hochheim), Felsprung, Bärenloch, Hattenbachshaut, Laubweg am Frauenberg, Wolfschaut, Finkenzug (Pingenzug), Kniebreche, Rottland (Rötherhof, Wüstung), stinkende Grund unter Steinbach, Hopfenberg, Seeställchen, Sandberg, Grumbach. Dieses Gebiet umfaßte, vom Gebirgskamm in die dießseitigen Thäler weit hinabreichend, einen Theil des Moorgrundes, das obere Schweina-, Grumbach- und Thüringerthal, die Fluren und Ortschaften Waldfischa, Gumpelstadt, Schweina und Steinbach, die Güter von Schweina und Altenstein mit 400 Acker Aderland und 92 Acker Wiesen, und Schäferei zu 1200 Stück Schafen, die Schäferei Erbach bei Gumpelstadt mit 400 Stück, den Hof Profisch mit 186 Acker Aderland, 29 Acker Wiesen und 5 Acker Teichen, außerdem einen Teich am Haselborn, einen an der Hutweide und zwei Forellenbäche, und, bei Kuhla in das

jenseitige Bärwinder Thal hinübergreifend, die herrlichen Gebirgswaldungen des Steinbacher Forstes (3839 Acker), das Schweinaer (3000 Acker) und das Waldfischer (2580 Acker), worin nur die hohe Jagd der Landesherrschaft vorbehalten war und bis zu Herzog Georgs Zeiten von Eisenach durch einen in Schweina wohnenden Jäger ausgeübt wurde, so wie auch die Bergwerke auf Kupfer gegen Gumpelstadt hin und auf Eisen hinter Steinbach, nebst den geistlichen Lehen und der ehrbaren Mannschaft (der Waffenpflichtigen) ausgenommen waren.

Hierzu erkaufte Ritter Hans Hund am 28. Januar 1495 um 400 fl. von Hans Metsch, kurfürstlichen Amtmanne zu Altenburg, die Rauenburg „mit all ihren Einbehörungen, Aedern, Wiesen und Hölzern, Gülten und Zinsen, die Lehen, als Lehnrecht, die Eigen, als Eigenrecht im Landgrafthum in Döringen Gewohnheit und Herkommen ist.“ Davon waren jedoch damals schon die Buttlerischen Lehensschaften getrennt, welche 1424 Sintram Buttler von der Rauenburg als sächsischer Vasall besaß und dann die Buttler von Wilsprechtrode erbten. Als Hennebergischer Vasall erscheint Hans Hund, wegen der Hundischen Güter in Franken, im Juli 1495 auf dem Reichstage zu Worms, als Fürst Wilhelm von Henneberg von Kaiser Maximilian mit den Regalien unter offenem Himmel belichen wurde, und unter denen, die ihm zu Ehren „vor

den Königsstuhl runnen“, trug er die Fahne der Grafschaft Henneberg.

Nur 13 Jahre erfreute sich Hans Hund seines neuen schönen Besizthums. Im Jahre 1505 hinterließ er es seinem Sohn Burckhard I., welcher ihm bald noch unmündig nachfolgte.

8) Burckhard Hund II. der Alte. Luthers Entführung.

Das Gericht Altenstein fiel nun zwar als eröffnetes Mannlehen an Sachsen zurück, wurde jedoch dem jüngern Bruder Hans Hunds, Burckhard II. übertragen, welcher ebenfalls hoch in der Gunst des Kurfürsten stand und kurfürstlicher Schenk und Amtmann zu Gotha war. Dieser nahm, gleich seinem Fürsten, eifrigen Antheil an der durch Martin Luther hervorgerufenen kirchlichen Bewegung. Er besaß, wahrscheinlich durch seine Gemahlin, Magdalena, geborne Herda auf Brandenburg, beträchtliche Lehnenschaften in Mähra, woher Luthers Aeltern stammten, wo noch jetzt unter himmelanstrebenden Eschen das hochgieblige Lutherhaus steht und von wo aus das Luthergeschlecht, von Martin Luthers Vaterbruder, Hans dem Kleinen stammend, sich in die Umgegend nach Eckartshausen und Wolfsburg, Salzungen und Barchfeld verbreitet, auch durch Johann Nicolaus, des schwarzen Husaren aus dem siebenjährigen Kriege, Sohn Friedrich einen Zweig nach Liebenstein getrieben hat, dessen einer Sprößling (Jakob, Adams Sohn) noch daselbst wohnt,

während die übrigen sich theils zu Raumburg (Michael, Friedrichs Sohn), theils im fernen Wisconsin (Daniel sen., Friedrichs Sohn und Daniel jun., Adams Sohn) niedergelassen haben. Seine Verwandten, deren die Gegend voll war, zu besuchen, war Martin Luther auf der Rückreise vom Reichstage in Worms, wo er in die Acht erklärt worden, nachdem er zu Eisenach die geleitenden kaiserlichen Herolde entlassen hatte, nach Möhra gegangen und predigte dort, weil das Dorfkirchlein auf der Höhe die herbeigeströmte Volksmenge nicht faßte, im Freien unter einem Birnbaume. Von da fuhr er, von vielen seiner Verwandten und seinem Freunde Amsdorf begleitet, am Sonnabend nach Cantate, den 4. Mai 1521, wie das alte Kirchenbuch von Schweina berichtet, über Altenstein gen Waltershausen. Auf Altenstein, wo der Burgherr Burkhard Hund nicht anzutreffen war, verabschiedete er auch diese Begleiter bis auf seinen Bruder Jakob und Freund Amsdorf und die Fahrt ging nach dem im Frühlingschmucke prangenden Gebirge hinauf. Eine halbe Stunde hinter Altenstein, unterhalb „der wüsten Kirche zur Glisbach (der Wallfahrtskapelle zu Glasbach), wo am Hohlwege aus dem Granitgestein unter der Luthersbuche der Luthersborn hervorsprudelt, entdeckt Amsdorf einen Reiter, der aus dem Dickicht hervorsprengend, seinen Gaul auf dem Rasen tummelt. Erschrocken ruft er aus: „es geht nicht recht zu, es ist Gefahr vorhanden!“

Aber Luther beruhigt ihn mit den Worten: „confide, amici sunt (getrost, es sind Freunde)!“ Bruder Jakob, da er bemerkt, daß es 5 Reisige sind, springt voll Angst aus dem Wagen und eilt davon. Unter dessen sind die Reiter herbeigekommen und während ein Reisiger den Pferden in den Zaum fällt, sprengen zwei Ritter mit geschlossenem Visire vor den Wagenschlag, fragen die darin Sitzenden, welcher von ihnen Doctor Luther sei und der ihm am nächsten fordert, indem er einen Pfeil vor die Senne der Armbrust schlägt und Luthern vorhält, ihn auf, sich gefangen zu geben. Amßdorf fleht um Schonung, Luther wird vom Wagen herabgerissen und, während man den Fuhrmann unter Schlägen forttreibt, seiner Mönchskutte entkleidet, ein Reitermantel ihm um die Schulter geworfen und am Rande des Hohlwegs ihm ein Pferd untergezogen. Jetzt reitet der Trupp, als Zeichen verübter Gewaltthat einen Hut dort liegen lassend, in den Wald, erst in der Richtung nach Broterode, um die Nachspürenden zu täuschen, dann auf Holzwegen hin und her, bis es dunkelt, und lenkt dann in die Weinstraße gen Eissenach ein. Um 11 Uhr Abends langt Luther, von dem ungewohnten Ritte ganz ermüdet, auf der Wartburg an und wird sogleich in so festen Gewahrsam gebracht, daß der Thorwart meint, man habe einen Missethäter aufgebracht. In fester Burg geborgen, brachte dort Luther, als Junker Jörg, 10 Monate zu, mit der Uebersetzung des neuen Testaments

beschäftigt, bis er im März 1522 durch die Karlsruhischen Handel in Wittenberg bewogen, sich seinem Gewahrsame entzog. Den Schauplatz dieses wichtigen Ereignisses bezeichnet am Waldsaume der Stumpf der Luthersbuche, welche sonst dort, von grauen Flechten umhangen, ihr Laubdach über den frischen Luthersborn ausbreitete, aber während der Sonnenfinsterniß, den 18. Juni 1841, von einem gewaltigen Sturm erfaßt, 8 Fuß über dem Boden abgebrochen wurde, so daß ihr nur ein wagrechter Ast blieb, gleich einem Wegweiser, der die wunderbaren Wege des Herrn zeigt. Denselben Weg war 8 Jahrhunderte früher Bonifacius gezogen, um in dem Herzen Deutschlands das Kreuz aufzupflanzen, aber nachdem die Kirche, die er gegründet, aus einer liebevollen Mutter zur Tyrannin der Gewissen geworden war, sprengte ihre Fesseln das fühne Mönchlein, das auf derselben Straße den Wendepunkt seines von dem Allmächtigen und seinem erleuchteten Fürsten gelenkten Geschickes fand. Die Werkzeuge dieser Fügung waren zwei wackere Ritter, Hans von Berlepsch, Burghauptmann der Wartburg, und Burkhard Hund von Wenkheim zum Altenstein, vom Kurfürsten mit dieser Sendung beauftragt. Burkhard Hund, dieser rechtschaffene Kavalier, wie ihn Luther nennt, bewies sich als eifriger Förderer der Reformation, welche in seinem Gebiete bedeutende Hindernisse fand. Fürst Wilhelm von Henneberg nämlich übte als Schirmvogt des Klosters

Frauenbreitungen auch über die davon abhängige Kirche zu Schweina das *jus circa sacra* und gestattete erst gegen das Ende seiner Tage, nachdem er selbst von dem lang festgehaltenen Papstthume sich losgesagt, zur evangelischen Kirche übergetreten war und das Kloster Frauenbreitungen im Jahre 1547 aufgehoben hatte, die Einführung eines protestantischen Geistlichen zu Schweina, in der Person des Magisters Heinrich Martini. Burthard aber hatte lang vorher schon durch sächsischen Schutz ausgewirkt, daß in seiner Burgkapelle auf Altenstein (der Bonifaciuskapelle zur Rauenburg) evangelische Predigten gehalten wurden.

Im Bauernkriege 1525 verhielten sich seine Unterthanen, meist verständige und fleißige Bergleute, ruhig und Burthard zog mit Kurfürst Johann dem Beständigen gegen Meiningen, wo die Bauern ihr Lager aufgeschlagen hatten, wurde als Abgeordneter in die Stadt geschickt und bewog die Bürger, zu capituliren. Mit Aufhebung des Klosters Allendorf und der Hospitalitercommende Wachenhausen (Waffenhof bei Möhra) beauftragt, beschwerte er sich, daß die Edelleute viele Kirchengüter an sich rissen, welche zuletzt ihre eignen Güter auffressen würden. Zwar brachte er auch eine, jener Commende gehörige Waldung, die Pfaffenberge bei Wilhelmsthal, an sich, vergütete dies jedoch wieder dadurch, daß er der Kirche zu Steinbach, welche zur Zeit des Papstthums als Filial von Schweina durch einen Kaplan

versehen wurde, zur Begründung einer evangelischen Pfarrei den Scharfenberg, 72 Acker Waldung enthaltend, schenkte, an dessen südlichem Fuße die jetzige Kirche von Steinbach erbaut ist, und wahrscheinlich rühren auch die beträchtlichen Holz- und Reisigdeputate der Pfarrei und Schule zu Schweina von ihm her.

Im Jahre 1554 wurde von den Truppen der fränkischen Innungsverwandten, der Bischöfe von Würzburg und Bamberg, so wie des eifrig katholischen Herzogs Heinrich von Braunschweig, welche gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, Burggrafen von Nürnberg, und dessen Anverwandten, den Fürsten von Henneberg, zu Felde lagen, von der Würzburgischen Stadt Meiningen aus das Hennebergische, besonders das den Katholiken so verhaßte Schmalkalden, sehr verwüstet, und von Breitungen her drangen fränkisch-braunschweigische Schaaren auch gegen Liebenstein und Altenstein vor. Jenes war von Altmus vom Stein eiligst befestigt worden. Dieses aber erlitt beträchtlichen Schaden und um denselben herzustellen und das Schloß vor Ueberfällen zu schützen, auch wohl, um der sich vermehrenden adligen Familie angemessene Wohnung zu verschaffen, wurde im Jahre 1557 ein neuer steinerner Bau angefangen, und die Burg erhielt nun diejenige Gestalt, die ein rohes, altes, noch erhaltneß Bild zeigt, mit drei Abtheilungen, dem alten und dem neuen Sitz und der Neuenburg. Kurz zuvor hatte Burkhard das Zeitliche gesegnet.

9) Burkhard II. des Alten Söhne und ihre drei Linien.

Von seiner Gemahlin, Margaretha, gebornen von Herda, hinterließ Burkhard II. der Alte genannt, 5 Söhne:

I. Hans den Ältern. Dieser und sein Sohn soll in Wentheim gewohnt und die fränkischen Güter verwaltet haben. Der Sohn soll Ausgangs des 16. Jahrhunderts daselbst ohne Leibeserben gestorben und jene Güter sollen an die noch übrigen 3 Linien gefallen sein; wie sie von dieser Familie abgekommen sind, liegt noch im Dunkeln.

II. Christoph I., welcher mit Herzog Johann Friedrich dem Mittlern erzogen wurde, aber an dessen unheilvollem Treiben, den Grumbachischen Händeln, keinen Antheil nahm, sondern bischöflich Würzburgischer Geheimerath und Amtmann wurde, ein gelehrter Mann, der eine treffliche Bibliothek besaß, freisinnig und freimüthig sich der bedrängten Protestanten annahm und den Bischof Julius (1590) dringend ermahnte, von deren Verfolgung abzulassen. Von Otto von Rußwurm zu Frauenbreitungen erkaufte er 1575 um 3000 fl. das Gut Farrnbach, ein Hennebergisches Lehen. Auf seine Güter zurückgekehrt, bewohnte er zu Altenstein das Hauptgebäude im alten Sitz und starb hochbejahrt 1595. Seine Gemahlin, Agnes, geborne von Wallenstein auf Neuenstein im Hessischen, gebär ihm 3 Töchter,

Anna, Gemahlin Georg Ernsts vom Stein zu Barchfeld, Agnes, Gemahlin Rudolfs von Thünau, und Elisabeth, und 6 Söhne:

1) Kurt Reinhard, im neuen Sige, verheirathet mit Brigitte, Asmus vom Steins zu Liebenstein Tochter, 1618 kinderlos gestorben.

2) Burkhard III. Hofmarschall Herzog Johann Ernsts zu Eisenach, 1615 ohne Leibeserben gestorben.

3) Christoph II. Marschall und Hofmeister Herzog Kasimirs zu Koburg, 1629, ohne Kinder zu hinterlassen, aus der Welt gegangen.

4) Wolf Reinhard, als guter Predigerfreund gerühmt, ebenfalls ohne Nachkommenschaft im Jahre 1632 mit Tod abgegangen.

5) Ludwig, in Schweina wohnend, hinterließ bei seinem frühen Tode, 1606, von seiner Gemahlin, Clara Euphrosine, geborne von Zweifel aus Helmershausen, eine Tochter, Agnes, vermält mit Ernst Christoph von Kreuzburg, und einen Sohn, Christoph III., welcher wegen eines Jugendfehlers mit der Kirche zerfallen, dann mit Margaretha Elisabetha vom Stein zum Liebenstein verheirathet, schon 1629 an der Auszehrung bei seinem Schwager zu Ebertshausen starb, nachdem ihm seine Zwillinge vorangegangen waren.

6) Werner, der Gottesfürchtige genannt, dem seine Gattin Elisabeth, Asmus von Steins zu Liebenstein Tochter, 4 Kinder gebar: Anna Barbara,

Margaretha Agnes, welche bei reiferen Jahren noch ihrem Vetter Albrecht Christoph die Hand reichte, Christoph, als Jüngling verstorben, und Reinhard Friedrich, welcher nach Erlöschen der übrigen Linien den Stamm allein fortsetzte.

III. Wolf, der Ältere, welcher 1553 nebst den beiden andern Erbjunkern Christoph I. und Burkhard III. bei Gelegenheit eines Bergwerkskaufs genannt wird und 1556 ohne Leibeserben verstarb.

IV. Burkhard III. in den Grumbachischen Händeln 1567 nebst andern vom Land- und Hofadel (Heinrich von Erffa) von der Bürgerschaft Gotha's in das Lager des Reichsheers vor der Stadt abgesendet, um die Capitulation zu vermitteln, verbesserte die Güter, kaufte für 4000 fl. Acker und Gärten in Schweina, Proßisch, Erbach und Waldfischa hinzu, baute für 5000 fl. Häuser, Scheuern und Stallungen in Proßisch und Erbach, und ein steinernes Haus in Schweina (den Hofgarten) zum Wittwensitz seiner Mutter, welches er dann selbst bezog, sowie ein Haus nebst Scheuer zu Waldfischa, welches eine Zeitlang Wohnsitz seiner Linie war, und starb zu Schweina zwischen 1581 und 1584. Mit Anna, geb. von Wangenheim, zeugte er zwei Söhne:

1) Hans den Jüngeren, kinderlos gestorben 1598, und

2) Christoph Wolf, gestorben 1605, dessen Kinder: a) Christine, verheiratete von Buttler, b)

Sophie Marie, welche den Hofmeister ihres Bruders Kinder, Konrad Grenzenbach heirathete, c) Christoph Albrecht, genannt Weißkopf, vermält mit Margaretha, geb. von Boyneburg, gestorben 1624. Da er der Calvinischen Lehre zugethan war, welche von Herzog Johann Ernst zu Eisenach so streng verfolgt wurde, daß selbst dessen Gemahlin, die fromme und gelehrte Christine von Hessen-Cassel, ihrem Bekenntnisse entsagen mußte, so erlangte seine Wittwe nur mit Mühe die Erlaubniß, ihn standesmäßig zu begraben und nur unter Bedingung, ihre Kinder nicht an solchen Orten in Erziehung zu geben, wo sie das Gift des Calvinismus einsaugen könnten. Christoph Albrechts 9 Kinder starben fast alle frühzeitig dahin, Georg Albert, sächsischer Cornet, fiel 15. Jahre alt im 30jährigen Kriege den 1. September 1631 bei Eilenburg, wo er begraben liegt, sein Bruder Wilhelm, gleichfalls Cornet, fand in Dresden sein Grab, den 7. December 1631, 21 Jahre alt, Ludwig, mit der Mutter in Schweina wohnend, wurde in seinem 21. Jahre am 5. September 1635 eine Beute der damals wüthenden Pest und seine Schwester, die 17jährige Christine Eleonore, folgte ihm am 6. September nach. Anna Margarethe, seit 1632 Gemahlin Georg Heerwalds von Bölkershausen, starb zu Bölkershausen 1634. Louisa Juliane war eine Pathe der edeln Kurfürstin von der Pfalz zu Heidelberg. Mit Albrecht Christoph II., welcher sich mit seiner bejahrten Verwandten

Margarethe Agnes Hund, Christoph I. Tochter verbunden hatte, starb 1651 dieser Zweig aus.

V. Hans (Abraham) der Jüngere, vereinigte 1588 durch Kauf von Klaus Johnbach das Gut Walpolderode (Wölpertro), einen Hof zwischen Schweina und Gumpelstadt, früher Allendorfer Klosterlehen, freies Erb-, Sohn- und Tochterlehn, 50 Acker Artland und 24 Acker Wiesen enthaltend, mit den Hundischen Besitzungen. Seine Kinder waren:

1) Hans Henrich, hessischer Kanzleirath in Schmalkalden, dann zu Altenstein im alten Sitze wohnend, starb unvermält als Senior des Hundischen Hauses, 70 Jahre alt, im Jahre 1638.

2) Amalie, verheiratete Marschall auf Marisfeld, lebte als Wittwe bei ihrem älteren Bruder.

3) Georg Burkhard, der schöne Hund genannt, wurde als Lieutenant im schwedischen Regimente Truchseß bei Neustädtel tödtlich verwundet und in Koffingsdorf begraben.

Nachdem diese Linie 1638, die Burkhardische 1651 erloschen war, kamen sämmtliche Hundische Besitzungen wieder zusammen unter Christoph I. Enkel, Werners Sohn, Reinhard Friedrich.

10) Der Junker Streit mit den Gemeinden.

Die Fehden des Faustrechts hatten ausgetobt, aber Friede wurde darum noch nicht auf Altensteins freundlichen Höhen und gleich der Tochter des Friedländers konnte auch unsere Agnes von

Wallenstein, Christoph Hunds Gattin, klagten: „es zieht ein finsterner Geist durch unser Haus!“ Bald bekamen ihre jagdlustigen Söhne, wenn sie mit ihren Stäubern (den Wild aufstöbernden Jagdhunden) im Moorgrunde in herrschaftliches Revier geritten waren, Anfechtungen mit dem Salzunger Schösser, bald machten sich die zahlreichen Mitglieder der adeligen Familie, denen es in dem alten Schlosse je länger, je mehr zu enge ward, das Leben unter einander sauer und stritten sich um die Benutzung des Schloßbrunnens, um den gemeinschaftlichen Rinderhirten und die Trift zu Proßisch, oder um die Aussicht, die der Kesse dem Dheim in Schweina verbaut hatte. Am verderblichsten aber wurden die Streitigkeiten der Gerichtsherren mit ihren Unterthanen, welche 1557 anhuben und selbst mit dem Letzten des Stammes nicht ganz zu Grab getragen wurde.

Als 1557 Burkhard II. Söhne das väterliche Erbe getheilt und zur Erweiterung des Schlosses einen neuen steinernen Bau angefangen hatten, weigerten sich die Gerichtsunterthanen, über die alte Ringmauer hinaus Baufrohn zu leisten, und da sie durch Pfändung, Geld- und Gefängnißstrafe dazu gezwungen wurden, beschwerten sie sich bei den Herzögen Johann Friedrich dem Mittlern und dem Jüngern zu Weimar. Obschon sie nun von diesen günstige Zusicherungen und von dem Hofgerichte zu Jena 1581 ein Erkenntniß erlangten,

wonach sie in ihren alten Herkommen und Rechten geschützt werden sollten, so fuhren die Gerichtsherren dennoch in den Belästigungen der Unterthanen fort und reichten zu ihrer Rechtfertigung 1585 einen Abriß von der in drei Rittersitze, den alten, neuen und die Nauenburg, getheilten Burg ein, welcher noch in der Gerichtslade der 4 Gemeinden vorhanden ist. Auf fürstlichen Befehl wurde 1596 der Schloßbezirk von den Gerichtschöffen mit Zuziehung eines Malers aus Gumpelstadt begangen und aufgenommen. Derselbe lief dem zufolge (laut Receß von 1625) ausgehend „von Junker Wolfs innerstem Hofthurme, wo noch die Spuren der alten Ringmauer zu sehen wären, auf dieser hin, Junker Wolfs Reißigstall zur Rechten lassend, an Junker Hansens neuem Wohnhause, da zuvor die Stallung gewesen und welches etwas über den Burgring hinausgebaut war, vorbei, dann nach der Ecke des Schutthauses nach der alten Ringmauer, da das Plattenloch (der Keller unter dem Herenthurme), und noch ein Stück von der alten Mauer stunde, nach dem Darres, einem viereckigen Platz, darauf etliche Bäume stunden und dem Ansehen nach vor diesem eine Brustwehr gewesen, vom Darres links um Junker Wolfs Haus herum bis wieder an die Hofthüre.“ Auch hiervon enthält die Gerichtslade einen alten Abriß. Demungeachtet bewirkten die Junker bei Herzog Johann Ernst zu Eisenach durch Vermittlung des dortigen Hofmarschalls Burkhard

Hunds, daß im Juli 1598 den Unterthanen durch den Kanzler Kniche ein höchst beschwerender Recesß auferlegt wurde. Darin wurde der Schloßbezirk, innerhalb dessen sie zu Frohnen gehalten waren, folgendergestalt erweitert: „der Bezirk soll sich anfangen vorn am Berge bei dem Kumpf (Brunnfassen, ehedem an der Auffahrt), nach der Eckmauer am Brauhause gehen, die nahe an dem Berge herfürzeucht, links unter dem Hühnergarten (am Schloßberge), unter dem Wohnhause und dessen Mauern hin nach dem Darrhause (Darres, Terrasse), hinter dem hohlen Steine, so in Christoph Wolfens Garten liegt (Ritterkapelle), also, daß bemeldter Hohlenstein (links bleibt), bis in den Weg zwischen Hans Hundens Garten und dem Acker (die alte Poststraße von Gumpelstadt am Hain oder Huhn herauf), fürder bis in die Straße (die Landstraße von Schweina nach Waltershausen) nach Reinhard und Christoph Hundens Gartens (Brandgarten oberhalb des Bassins) herauf bis an den Krautgarten (Gasthof), fortan bis an die Nauenburg und unter derselben (Bonifaciusfelsen) um den Garten herum bis wieder auf den Plan beim Kumpf.“ Als nun die Unterthanen sich sträubten, diesen Recesß einzugehen, wurde ihnen Feld, Holz, Wasser und Weide verboten und neun Wortführer nach Eisenach abgeführt und gezwungen, den Recesß zu beschwören. Unterdessen wandten sich die Gemeinden an Herzog Johann Ernst, welcher eben zu Kassel

sich mit der Tochter des Landgrafen vermählt hatte, allein ihre Abgesandten wurden theils zu Kassel gefänglich eingezogen, theils mußten sie entfliehen und durften sich daheim nicht wieder blicken lassen. Deffentliche Anschläge verboten im Gerichte Altenstein alle Versammlungen, die Gemeindeamtsträger wurden entsezt, der Stab, womit die Gemeinde zusammengerufen wurde, niedergelegt und die Felder blieben brach und wüste liegen. Die bedrängten Einwohner riefen nunmehr das Kaiserliche Kammergericht zu Speyer um Hülfe an und wirkten unter dem 10. Sept. 1598 ein Mandat aus, wodurch das Verbot des Holz-, Feld- und Weidegangs wieder aufgehoben und befohlen wurde, die Gefangenen freizugeben, die Gemeindevormünder wieder einzusetzen und den Stab wieder herzustellen. Hierüber erbittert, ließen die Junker mehrere Männer, welche des Recesses sich weigerten, in das harte Gefängniß zur Steintlippe werfen, wo die Gefangenen unter freiem Himmel lagen und von Unrath und Ungeziefer belästigt wurden, andere wurden, weil sie an den Sendungen nach Kassel und Speyer sich theiligt hatten, unter Bedeckung von 80 Mann, gebunden nach Eisenach abgeführt, wo sie, aller Drohungen ungeachtet, auf ihrer Weigerung beharrend, vor dem herzoglichen Schlosse unter offenem Himmel mit Hand und Mund sich des Fürstenthums Sachsen auf ewig verschwören mußten und durch den Profosen zu Stadt und Land hinausgeführt

wurden. Im December 1598 wurden durch 400 Mann Hackenschützen in Eisenach sämtliche Gerichtsunterthanen entwaffnet und den Wortführern Frucht, Vieh und Geld abgenommen. Das Verbot von Wasser und Weide wurde von der Regierung zwar wieder aufgehoben, die Junker jedoch in ihrem Bemühen, den Rnichischen Receß durchzusetzen, unterstützt und den jungen Leuten, wenn sie ihn nicht unterziehen wollten, die Erlaubniß, zu heirathen, versagt, die alten, durch den Weimarischen Vertrag von 1560 bestätigten Rechte nicht mehr geachtet, neue Frohndienste, z. B. nach der Farnbach, aufgelegt, den Armen der Geiſttrieb verwehrt, den Steinbachern der Triftgang auf dem Steiger und Kirchberg untersagt, der Hirte eingekerkert, die Schafhaltung über Gebühr verstärkt, den Steinbacher Bergleuten das unentgeltliche Holz zum Bergbau verweigert, das Gehölz nur auf 2 Tage in der Woche geöffnet, alle Zuwiderhandelnden, die sich auf die alten verbrieften Rechte beriefen, wurden härtiglich bestraft und des Pfändens und der Bedrückung war kein Ende. Unsonst ergingen jährlich kaiserliche Mandate, die Junker kehrten sich nicht daran. Endlich wurden sie sammt dem Herzoge vor das Reichskammergericht geladen, sich zu verantworten, und, da sie nicht erschienen, verurtheilt, den Gemeinden aber ihr Recht und Entschädigung für die erlittene Unbill zugesprochen. Da beugte sich der Herzog, bisher von seiner Umgebung

geblendet und gereizt, vor der höheren Gewalt des Rechts und des Reichs, unterhandelte mit den Gemeinden, verstand sich zu einer Entschädigungssumme von 910 fl., nahm die Gemeinden wieder zu Gnaden an und ertheilte ihnen Amnestie, wogegen sie die Klage aufnahm. Auch die Burkhardische Linie der Hundischen Familie verglich sich. Die beiden übrigen Linien aber zogen den Proceß noch in die Länge, selbst nachdem 1616 ein strengeres Mandat unter Androhung der Reichsacht gegen sie erlassen war, aber ihre Ausfluchts- und Widerstandsmittel waren erschöpft, eine 5te Revision wurde 1621 verworfen, der Antrag auf eine 6te durch Churmainz befürwortet, nicht beachtet und endlich am 17. Mai 1622 zu Speyer unter freiem Himmel von dem kaiserlichen Kammerrichter Paul Andreas von Wolkenstein im Namen Kaiser Ferdinands II. gegen acht Gebrüder und Bettern Hund, nämlich Kurt Reinhard, Burkhard, Christoph, Wolf, Werner, Hans Heinrich und Georg Burkhard, weil sie dem kaiserlichen Mandat nicht Folge geleistet, auf Klage der 4 Dörfer die Reichsacht feierlich ausgesprochen: „wir erklären sie, die acht Brüder und Bettern Hund, als offene Uechter, setzen sie aus dem Frieden in den Unfrieden und erlauben ihren Leib, Hab und Gut gedachten Klägern und allermänniglichen.“ Die acht Uechter wurden mit einem Gesuche um 7te Revision abgewiesen und die klagenden Gemeinden wegen der Entschädigungsgelder und Proceßkosten

in der Aechter Hab und Güter, namentlich das Farnbacher Gut im Breitungser Amt, den 12. December 1622 eingewiesen und nachdem Herzog Johann Ernst die Güte vergeblich versucht hatte, den 11. Februar 1623 ein Sequester der Hundischen Güter bestellt. Aber erst nachdem die auf Anrufen der klagenden Gemeinden gesetzte Frist, zu gehorchen oder sich zu vergleichen, fast abgelaufen war, brach sich der hartnäckige Sinn der Junker und durch Verwendung der verwittweten Fürstin Sophie von Henneberg zu Herrnbreitungen bei dem Advocaten der Gemeinden, Heinrich Kennemann zu Erfurt, kam es endlich zu einem Vergleiche in Schweina, welcher nach 7tägigen mühevollen Verhandlungen spät Abends den 27. November 1625 in 20 Artikeln abgeschlossen wurde. Darin versprachen die Junker, die althergebrachten Rechte der Gemeinden den Weimarischen Verträgen von 1557 und 1560, dem Jenaischen Urtheile von 1581 und den kaiserlichen Mandaten gemäß aufrecht zu erhalten, dagegen den Knichischen Recesß von 1598 gänzlich zu kassiren, den Holzgang zur Sammlung dörren und abgefallenen Holzes auf 6 Tage in der Woche wieder zu eröffnen, für widerrechtliche Strafen, verübten Schaden und verursachte Gerichtskosten, welches auf 27,000 fl. angeschlagen war, von Seiten der beiden Linien Christoph und Hans Hundts 8000 fl. zu zahlen, woran die rückständigen 4jährigen Erbzinsen und Frohnen, welche seit der

Achterklärung nicht mehr geleistet worden waren, abzurechnen, die Frohngroschen für Pflugfrohn zu entrichten, nicht mehr denn 1200 Stück Schafe zu halten, für die erkauften Bauerngüter die Gemeindelasten zu tragen und keine neuen mehr an sich zu bringen, die Weide nicht ferner zu schmälern und wegen des Vergangenen völlige Amnestie zu gewähren. Es unterzeichneten: Junker Wolf Hund für sich und seinen Bruder Christoph, Hofmeister zu Koburg, Junker Werner und J. Hans Heinrich Hund von Wentheim zum Altenstein, als Principale, Junker Hermann Reinhard von Wechmar zu Wenigen-Schweina, Professor August Zeithopf zu Erfurt und Advocat Purgold zu Eisenach, als Unterhändler, auf Seiten der Kläger die 4 Gemeinden als Principale und Heinrich Kennemann und Tobias Ragus von Erfurt als Beistände. In mehreren Punkten behielten sich jedoch beide Theile vor, ihr Recht weiter auszuführen, so daß sich immer wieder neue Streitigkeiten erhoben, welche auch durch die späteren Reccessse von 1655 und 1660, ja selbst durch den des Herzogs Georg von 1800 nicht ganz beseitigt wurden. So trug nach 70jährigem Kampfe das gute alte Recht der schlichten Landleute unter dem Schutze des mit langsamen, aber eisernem Tritte sicher einherschreitenden höchsten Reichsgerichtes über den festen Troß der Junker, über Advocatenschliche und Hofränke, den Sieg davon und selbst die fürstliche Macht und Waffengewalt scheiterte

an der Standhaftigkeit der armen Leute und ihres unermüdlich thätigen und einsichtsvollen Anwalts Kennemann, dessen Name daher heute noch von den Nachkommen gefeiert wird. Der Eisenacher Hofmarschall Burkhard Hund, der im Bunde mit dem Kanzler Kniche das ganze Unheil angestiftet hatte, erlebte den Ausgang nicht. Sein und seines Bruders Kurt Reinharbs Namen standen zwar an der Spitze der Achtserklärung von 1622, wodurch die acht Gebrüder und Vettern aus dem Frieden in den Unfrieden versetzt werden sollten, allein beide waren längst, Burkhard 1615 und Kurt 1618, aus dem Unfrieden dieser Welt in das Reich des ewigen Friedens hinüber versetzt worden.

11) Der dreißigjährige Krieg.

Unter diesen traurigen Kämpfen der armen Waldleute gegen ihre Gebieter war die dreißigjährige Leidenszeit Deutschlands hereingebrochen, deren Angst und Wehe in den abgeschiedensten Gebirgswinkel drang. Von 1625 bis 1630 wurde die Gegend durch die Kaiserlichen heimgesucht, welche nach dem Norden zogen und den evangelischen Gottesdienst gewöhnlich hinderten und störten, bisweilen aber auch duldeten, daß die protestantischen Krieger aus ihrer Mitte demselben beizwohnten, wie die Beichtregister beweisen. 1627 wurde Schweina durch die Kronbergischen Reiter von Tilly's Heer in Schrecken gesetzt unter Rittmeister Florian von Perlach.

1629 sah man aber auch sächsische Krieger unter dem nachmals schwedischen Obersten Georg Melchior von Wigleben, der durch seine Gemahlin, Agnese von Wangenheim aus Winterstein mit der Hundischen Familie verwandt war. Ihnen schlossen sich zwei Söhne dieses Hauses, der 21jährige Wilhelm und sein 15jähriger Bruder Georg Albert an und sahen ihren Altenstein nicht wieder, indem Letzterer kurz vor Vereinigung des sächsischen Heers mit Gustav Adolf den 1. September 1631 zu Eilenburg, Ersterer im December 1631 zu Dresden sein junges Leben endete. Nach Tilly's Niederlage bei Leipzig drangen die Schweden über Thüringen nach Franken vor und verstärkten ihr Heer durch Thüringens waffenfähige Jugend. In Gotha, wo Gustav Adolfs Stab lag, wurde ein Regiment für den Grafen von Liebenstein geworben. Georg Burkhard Hund, des Familienseniors Hans Heinrichs jüngerer Bruder, der schöne Hund genannt, ergriff, durch den Fall seiner Bettern nicht abgeschreckt, das Schwert für die protestantische Sache und trat in das Heer des nordischen Helden als Officier, in dem Regimente, welches ein fränkischer Edelmann, Oberst Truchseß, führte. „Das rasche Schicksal trieb ihn fort“ und auch er kehrte nimmer wieder, den 31. August 1632 empfing Altensteins Achill bei Neustädte die Todeswunde und auf dem Kirchhofe zu Köffingsdorf die letzte Ehre und Ruhestätte. Nach der Schlacht bei Lützen zogen Banner, Wilhelm

und Bernhard von Weimar über das Gebirge und Wilhelms Leibregiment nebst Banners bandiſchen und broſardischen Reitern, Liefländer, Finnen und Franzosen vereint, lagen in der Umgegend, in Schweina das märkische Regiment Miezlaß. Kein Fürſtenhaus nahm ſolchen Theil an dem großen Kampf, wie das Weimarische, welches ſechs tapfere Brüder, darunter auch den Ahnherrn des jüngern Erneſtinischen Hauſes, den frommen Ernſt, ins Feld ſandte. Aber als ſein Stolz, der Held des 30jährigen Kriegs, der Sieger in 34 Schlachten, Bernhard der Große, in der Einen bei Nördlingen 1634 unterlegen war, da ergoſſen ſich die feindlichen Heere unter Piccolomini unaufhaltsam über Frankenland, und den zahlreichen Flüchtlingen aus Franken, die an den Knochen des an der Seuche geſalenen Viehes nagten, folgten die Kroatenschaaren Iſolani's in den Werragrund, ſtiecken Salzungen in Brand und fielen zur Adventzeit in den Moorgrund und in unſere Gebirgsthäler ein. Die Bewohner Schweina's borgen ihre Habe theils in die Kirche, theils in die nahen Wälder, Felſenhöhlen und Bergſchächte. Die Meisten flüchteten über das Gebirge nach Ruhla hinüber. Ein Mann von dort, für einen Spion gehalten, fiel unter 48 Meſſerſti-chen im alten Pfarrgarten am Gießberge. Die zurückgebliebenen Frauen wurden gemißhandelt, eine derſelben getödtet. Die Kirche ging, nachdem ihr Schmuck und das darin geborgene Gut, an 5000

Thaler werth, geraubt worden war, bis auf die Steinmauern in Flammen auf, die schönen neuen Glocken schmolzen in der Gluth, die meisten Häuser des Orts brannten nieder, trotz dem, daß von den Rittmeistern Schramm und Urbanowiz 1000 Thaler Brandschatzung und für salva guardia erpreßt worden waren, 1500 Stück Schafe, 210 Stück Rindvieh, 65 Schweine und 36 Pferde wurden weggeführt. Auch Steinbach und Gumpelstadt wurden heimgesucht und zum Theil angezündet. Erst im folgenden Frühjahr wagten die geflüchteten Bewohner Schweina's in die zerstörte Heimath zurückzukehren und der ehrwürdige Magister Johannes Hattenbach, dessen Bild hinter der Kanzel hängt, hielt erst am zweiten Trinitatissonntage 1635 wieder den ersten Gottesdienst unter freiem Himmel. Nach dem Abzuge der Kroaten zog Hunger, Seuche und Sterben in den unglücklichen Ort und 164 Personen, achtmal mehr, als der gewöhnliche jährliche Todestribut, darunter 4 fremde Kinder, wurden weggerafft. Auch aus dem Hause des vor 10 Jahren verstorbenen Albrecht Christoph Hund zu Schweina im Hofgarten wurde den 5. September 1635 der 21jährige Junker Ludwig, Bruder der beiden im vorigen Jahre gefallenen Kornete, und Tags darauf seine 18jährige Schwester Christine Elconore als Opfer der Seuche hinausgetragen. Ostern 1636 mußte der Pfarrer nochmals entweichen und im Herbst 1636 richteten räuberische Kroaten neuen

Unfug und Schrecken an. Endlich wurden, wie eine alte Handschrift erzählt, „die Altensteiner Bauern solcher Handel müde, ermannten sich und schlugen einen Trupp solcher Raubvögel im Kroatengrunde todt, und sollen noch lange Zeit hernach die Geister der erschlagenen Kroaten daselbst zuweilen eine nächtliche Cavalcade gehalten haben.“

„Als das Haus Sachsen mit dem Kaiser einen Separatfrieden geschlossen hatte, und dasselbe deswegen von den Schweden feindlich tractirt wurde, hat der Feldmarschall Banner mit seinem Kriegsvolke in der Nachbarschaft gelegen, welcher nach der Schlacht bei Wittstock, den 6. September 1636 die Altensteinischen Ortschaften in großes Elend gestürzt und den kaiserlichen Soldaten an barbarischer Behandlung nichts nachgegeben.“ Banner überließ 1637 Thüringen eine Zeit lang den Kaiserlichen unter Götz, setzte sich dann wieder darin fest und machte den in Franken liegenden Kaiserlichen den Werragrund streitig, so daß unsere Gegend bald in der Gewalt der Einen, bald der Andern war, 1637 kaiserliche Besatzung (die Gebrüder von Steinbach, protestantische Officiere aus Böhmen), 1638 schwedische (den Rittmeister von Knaupel, der auch einen Feldprediger bei sich führte) hatte. 1640 wurde der bei Erfurt lagernde Banner durch Hessen und die Reste von Herzog Bernhards Heere unter dem Herzoge von Longueville verstärkt und bot Piccolomini erst bei Saalfeld, dann bei Eisenach

die Spitze. Hier stand der schwedische General Phuel, ihm gegenüber zu Bacha hatte Piccolomini die Winterquartiere bezogen. Der Unterhalt dieser Heere verursachte in der Umgegend große Theuerung und Hungersnoth, so daß hier mehrere Menschen vor Hunger verschmachteten. Eine Abtheilung des kaiserlichen Heers unter Obristwachtmeister Chil de Hassy, 4000 Mann stark, streifte nach Schmalkalden und überrumpelte von da aus in einer Decembernacht den Altenstein, plünderte das Schloß, verbrannte einige Vorwerke und führte 18 Pferde daraus weg. Man hielt diesen Ueberfall für das Werk des im kaiserlichen Heere dienenden Obristlieutenants vom Stein zum Liebenstein, welcher sich wegen erlittener Beleidigungen an seinem Schwager, Reinhard Friedrich Hund, rächen wollte. Noch in den Jahren 1646 und 47 währte das Kriegsgetümmel in hiesiger Gegend fort, indem der schwedische General Löwenhaupt dem von Franken anrückenden Feldmarschall Holzapfel besonders wegen des Gebirgspasses zwischen Schmalkalden und Tambach öfters Gefechte lieferte und der Werragrund von 11 Regimentern kaiserlicher Reiterei besetzt war.

Uunderdessen war nach dem Tode Herzog Albrechts von Eisenach 1645 Altenstein an Herzog Ernst den Frommen von Gotha gefallen, welcher als Reitergeneral unter Gustav Adolf bei Lützen und am Feh gefochten, nach der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen aber sich vom Kriegsschauplatze zurückgezogen

hatte. Er schuf den Grimmenstein zu Gotha zum Friedenstein um und waltete als Friedensengel über seinen Landen, nachdem endlich „die theure Frucht von dreißig jammervollen Jahren“ gereift war. Zu Ende des 30jährigen Kriegs zählte Schweina mit Altenstein nur noch 327 Einwohner, aber 27 Jahr darauf bei Ernst des Frommen Tode war die Zahl schon wieder auf 602 gestiegen, besonders, weil der Bergbau sich wieder gehoben hatte.

12) Reinhard Friedrich Hund nebst Familie.

In dem Friedensjahre 1648 bewohnte den Altenstein nur noch Reinhard Friedrich Hund, Werners Sohn, mit seiner Gattin Clara Christine, geborene vom Stein zum Liebenstein, 2 Töchtern, Anna Margaretha (geb. 1634, 1660 mit Christian von Boyneburg zu Gehaus vermählt), und Barbara Elisabetha (geb. 1640, zu gleicher Zeit mit ihrer Schwester getraut mit Raphael von Herda auf Lauchröden) und 4 Söhnen, Johann Ernst, geb. 1631, Christoph Just, geb. 1632, Wolf Levin, geb. 1636, und Ehrhard Friedrich, geb. 1647, mit welchen seine Schwesterfinder, Kaspar Adolf und Anna Barbara vom Stein auf Barchfeld gemeinschaftlich erzogen wurden. Zwei Söhne und vier Töchter waren ihm frühzeitig gestorben. Zu Schweina finden wir nur noch einige Reste der einst so zahlreichen Hundischen Familie. Auf dem dasigen Gute nämlich lebte noch die Wittwe Ludwigs, Euphrosyne

Clara, geborene von Zweifel († 1652) mit ihrer Tochter Agnese und dem Tochtermanne Ernst Christoph von Kreuzburg. Das adlige Haus am Hofgarten bewohnte die wegen ihrer Mildthätigkeit gepriesene ehrwürdige Wittwe Christoph Albrechts, des sogenannten Weißkopfs, Margaretha, geborene von Boyneburg († 1650) mit den beiden Waisen ihrer früh verstorbenen Tochter Anna Margaretha, Adolf Ludwig und Christine von Völkershausen, ferner ihr Sohn Albrecht Christoph II. mit seiner bejahrten frommen Gattin, die in ihrem 54. Jahre ihm die Hand gereicht hatte, Margaretha Agnese, geborene Hund († 1671) und deren Schwester und unzertrennliche Begleiterin Jungfer Barbara Hund († 1663). Nachdem nun auch Albrecht Christoph II., der Letzte der Burkhardischen Linie, 1651 ohne Leibeserben heimgegangen war, vereinigte Reinhard Friedrich die Güter der 3 Linien wieder in Einer Hand. Allein durch die Streitigkeiten mit den Gemeinden und das Ungemach des Kriegs war sein Vermögen so herabgekommen, daß er sich schon 1635 genöthigt sah, das Söhn- und Töchterlehen Farnbach zu veräußern. Doch mußten seine drei ältern Söhne, die während des Kriegsgetümmels herangewachsen und etwas verwildert waren, ihre Jugendzeit auf Altenstein weidlich zu genießen; so daß sich Pfarrer Johannes Hattenbach bei seinem Schwiegersohne, dem Hofprediger Classius in Gotha 1652 über das unordentliche böse Leben des Adels auf

Altenstein bitterlich beschwerte und der alte Reinhard Friedrich vor den strengen Herzog Ernst beschieden wurde und versprechen mußte, seine Söhne künftig besser in Zucht zu halten und fleißiger zur Kirche zu schicken. Der Älteste, Johann Ernst, mußte sogar einst wegen einer jugendlichen Verirrung öffentlich Kirchenbuße thun. Zu den Belustigungen der Junker gehörten unter andern auch die sonntäglichen Scheibenschießen, welche auf dem sogenannten Tummelplatz, d. h. der Reitbahn, beim hintern Leiche mit der Schützengemeinde und der Jugend von Steinbach gehalten wurden. Die beiden mittlern Söhne, Christoph Just und Wolf Levin verschwinden mit 1659 aus dem Seelenregister des Kirchspiels und haben wohl auswärts einen frühen Tod gefunden. Noch hatte Reinhard Friedrich die Freude, 1660 seine beiden Töchter standesgemäß vermält zu sehen. Als er im Jahre 1662, 61 Jahr alt, aus der Welt ging, waren von seinen 12 Kindern außer den beiden Töchtern nur noch 2 Söhne übrig, der Älteste, Johann Ernst und Ehrhard Friedrich, der Jüngste.

Hans Ernst, geb. den 15. December 1631, Taufpathe des Herzogs Johann Ernst zu Eisenach, verband sich den 5. Februar 1657 mit Maria Magdalena von Wangenheim auf Sonneborn und Winterstein, geb. 1639. Ihm, dem Stammhalter des Hundischen Geschlechtes, schien die Geburt von 10 Kindern die Zukunft seines Stammes hinlänglich

zu verbürgen. Von seinen 4 Töchtern welkten zwar die drei spätgeborenen frühzeitig dahin und nur eine einzige, Veronica, später verehelichte von Wangerheim, wuchs heran unter Aufsicht einer adligen Gouvernante, Katharine von Trachsdorf, zugleich mit ihr aber auch 6 Brüder, deren Bildung einem Hofmeister anvertraut war. Dieser Familienkreis, von einer zahlreichen Dienerschaft umgeben, genoß in seiner Blüthenzeit ein glänzendes fröhliches Leben. Zur Verschönerung ihres Aufenthalts diente ein sogenannter Lindenbau auf dem Schloßhofe, eine Linde, so gezogen, daß ihre wagrecht ausgestreckten Aeste, von Pfeilern gestützt, mit Dielen belegt und mit einem Geländer umgeben, eine hohe Laube bildeten, zu der eine Treppe hinaufführte. Die Steinbacher Unterthanen weigerten sich, zu diesem Lindenbau zu frohnen, weil er, obschon im Burgringe gelegen, doch nur ein Lustbau und kein wirklicher Wohnsitz war. Hier genoß man auf hohem lustigen Sitze unter dem breitblättrigen Laubdache, das einen Durchblick nach dem freundlichen Thale und der blauen Ferne gestattete, die Sommerfrische, vom würzigen Hauche der Lindenblüthe umweht, und gewiß feierten die jugendlichen Bewohner des Schlosses im geselligen Vereine mit dem benachbarten Landadel bei den Freuden des Mahls, unter Spiel, Gesang und Tanz manche glückliche Stunde. Aber bald genug war der fröhliche Kreis zerrissen und ein Glied um das andere dem frühen Tode

verfallen. Wann und wo Hans Ernstens ältester Sohn, Reinhard Ferdinand, geb. 1657, sein Dasein geendet hat und wohin seine Wittwe, Amalie, geborne von der Bringf (aus Westphalen?), welche noch im Anfang des 18. Jahrhunderts mit einer Gesellschafterin, Elise von Hohenstädt, neben dem Letzten des Stammes erscheint, gekommen ist, erfahren wir nicht. Der Zweite, Bernhard Christoph, geb. 1660, am Hofe des Burggrafen von Kirchberg, Eisenachischen Geheimraths und Herrn zu Farnroda und der Gemahlin desselben, einer Gräfin von Sayn-Wittgenstein zu Hachenburg als Page dienend, wurde in einem Alter von 15 Jahren 1675 von den Blattern hingerafft. Hans Ernstens dritter Sohn, Bernhard Friedrich, geb. 1662, fürstlich fuldischer Lieutenant unter dem oberrheinischen Regimente, fiel im Türkenkriege den 1. Februar 1687 zu Gulta bei der Festung Komorn in Ungarn, zu gleicher Zeit mit Junker Rab von Wechmar aus Wenigen-Schweina und hinterließ eine jugendliche Wittwe, Marie Elise geborne von Witzleben ohne Kinder. Der vierte Sohn, Johann Burkhard, geb. 1667, unterlag im 18. Jahre, nachdem er seine Studien zu Jena vollendet hatte, auf Altenstein der Ruhr am 12. October 1684. Als Hans Ernst, seit 1680 Wittwer, 68 Jahre alt, mit dem Schlusse des Jahrhunderts, Ostern 1699, sein Haupt zur Grube neigte, hatte er nur noch seine Tochter Veronica, vermählte von Wangenheim, und die

beiden jüngsten Söhne um sich. Der Jüngste, Wolf Werner, geb. 1670, verlor seine um 14 Jahre ältere Gattin kurz, nachdem sie von einem todtten Kinde entbunden worden, im August 1704 und folgte ihr, 36 Jahre alt, im Februar 1706 nach. Nur der fünfte Sohn Hans Ernstens, Adam Ernst, geb. 1668 gelangte zu reiferem Alter. Im meiningschen Hofdienste erst Page, dann Kammerjunker, im Militärdienste erst Kornet beim fränkischen Regimente Ramsdorf, nach der Eroberung von Mainz zum Lieutenant vorgerückt, dann Rittmeister in dem holländischen Regimente Herzog Bernhards von Meiningen, vermählte er sich im Mai 1700 mit seiner Cousine Marie Elisabeth von Wangenheim auf Sonneborn, Friedrich Wilhelms Tochter, geb. 1670, welche seit dem Tode ihrer Eltern auf Altenstein bei ihren Verwandten lebte, einer blassen und zarten Dame, die zu Mutterfreuden nicht berufen war. Beide lebten nur für einander, erkrankten und starben mit einander, sie den 30. März und er den 10. April 1722.

13) Ehrhard Friedrich Hund, der Letzte seines Stammes.

Während in der einen Hälfte des Schlosses mit diesem stillen Ehepaar Hans Ernstens einst so munter aufsprossende Familie zu Ende ging, waltete und alterte in der andern des Rittmeisters Oheim, Ehrhard Friedrich, herzoglich meiningscher Kammer-

junker und ältester Landschaftsdeputirter, (geb. am Pfingstsonntage den 6. Juni 1647) einsam an der Seite seiner Gattin Marie Margarethe, der Tochter des hennebergischen Oberaufsehers Humbrecht von Langen auf Oberstadt bei Themar (geb. 1643, gest. 1717). Aus vielen Lebensgefahren, in die ihn schon als Knaben sein feuriger Muth und kühnes Wagen, besonders beim Tummeln wilder Rosse stürzte, war er wunderbar errettet worden. Doch hielt seine Mutter, um diesen Spätling ihrer zahlreichen Familie zärtlich besorgt, den aufstrebenden ritterlichen Sinn nieder, ließ ihn durch Hauslehrer sorgfältiger, als die älteren Brüder erziehen und fesselte ihn schon im 18. Jahre durch das eheliche Band mit einer etwas älteren Lebensgefährtin. In Ruhe verwaltete er nun, ohne seine Hufe zu verlassen, sein väterliches Erbe, welches durch das ihm zugefallene Vermögen seines Lauspathen, Christoph Albrecht II. beträchtlich vermehrt worden war. Auch der ältere Bruder, Hans Ernst, so wie später der Nefte, Adam Ernst, überließ ihm, als dem Einsichtsvollern, die Aufsicht über das Seinige. Der Lehnbrief, welcher ihm von seinem Bruder nach des Vaters Ableben ertheilt wurde, nennt 1) das Stammhaus Altenstein, „so vordem 3 Wohnungen gewesen, jetzt aber wieder 2 bewohnt werden, nachdem (1647) die dritte abgebrannt ist,“ nebst Albrecht Hund's drittem Antheil, den Plattengarten d. h. den Garten nördlich hinter der Platte ober

dem Felsen), das Gut Altenstein, die 4 Dörfer, die Höfe zu Profisch und Walpolderode, die Teiche am Haselbrunn (unter Altenstein), an der Hutweide (hinter Altenstein) und den Hammerteich (in Glücksbrunn), die Forellenbäche im Gebirge und Krebswasser im Moorgrunde, die Renten und Erbzinzen, 2 Mahlmühlen, 2 Schäfereien zu 1200 Stück zu Altenstein und Profisch, die weitläufigen Waldungen an den Pfaffenbergen bei Wilhelmsthal bis zum Hächheimerholz hinter Liebenstein, ferner die Nauenburg bei Altenstein mit Aekern, Wiesen und Renten zu Schweina und Steinbach, so wie 2 adlige freie Wohnungen zu Schweina (das Kammergut und das Schloßchen in der Schloßgasse), das Lehngeld (Stein-Altensteinisches zu 5 Procent), die Koppelhut und Jagd im Stein'schen Felde bei Steinbach nebst Zinsen und Lehngeld von diesem Felde (Stein-Liebensteinisches zu 15 Procent) von der Mutter Clara Christine vom Stein zu Liebenstein geerbt. 2) Wegen Albrecht Christoph Hund: eine adlige freie Wohnung zu Schweina nebst Scheuer und Gärten (Hofgarten), der Schafhof zu Erbach zu 600 Stück sammt Aekern und Wiesen, ein adliges Rittergut zu Waldfischa, so Albrecht Christoph ohne der Mitbelehnten Consens an Friß Teufels Erben verkauft, nebst Erbzinzen zu Möhra (Lutterbach) und Wigelrode (Lippenwiese). Seine Lehnbücher führte Ehrhard Friedrich sorgfältig mit eigener Hand, gab den Gerichtsunterthanen bereit

williges Gehör und schlichtete oft selbst ihre Rechts-
händel, wenn sie von dem Amtsverweser an ihn
appellirten. Die von seinen Vorfahren auf ihn
vererbten, fortwährend sich erneuernden Streitig-
keiten mit den Gemeinden, die er mit Thränen be-
klagte und den Pfahl in seinem Fleische nannte,
beizulegen, wurde er früher durch seinen Neffen
Adam Ernst gehindert und als er sie nach dessen
Tode auf großmüthige Art beseitigen wollte, über-
raschte ihn selbst der Tod noch vor Ausführung
des beabsichtigten Friedenswerks. Den schmählichen
Herenprozessen machte er in seinem Gerichte ein Ende.

In einsamen abgeschiedenen Gebirgsthälern nistet
sich der Aberglaube fester ein als auf dem platten
Lande und findet dort reichlichere Nahrung durch die
großartigen Naturerscheinungen, die lebhafteste Phau-
tasie der Gebirgsbewohner und durch das geheim-
nißvolle Treiben derjenigen, welche in der Einsam-
keit des Gebirgs Erze und Arzneikräuter suchen. So
haftete in unsern Thälern, namentlich in Steinbach, wo
das Geheimniß der Bereitung heilkräftiger Pillen noch
jetzt forterbt, der Glaube an Heren, Häse (Hägese,
d. h. kluge, weise Frauen) mit solcher Stärke, daß
der Ort sogar, zum Unterschiede von dem im Kreise
Schmalkalden Heren-Steinbach genannt wurde. Die
Gerichtsherren hielten sich im Geiste jener Zeit für
verpflichtet, die armen Frauen, welche das Gerücht
als Heren bezeichnete, weil sie im Bunde mit bösen
Geistern ständen, zu verfolgen, und die Kirchenbücher

von Schweina berichten, daß zwischen 1628 und 1690 achtzehn Frauen von da und aus Steinbach wegen Hexerei hingerichtet worden sind. Im Herenthurm hinter dem Schlosse (dem sonst so genannten wilden Gefängnisse zur Steinklippe) wurden sie verwahrt, im Amtthause dicht an der Straße befand sich die Folterkammer, wo man ihnen die Glieder reckte, „daß die Sonne durchscheint,“ und wenn sie nicht während oder nach der Tortur den Geist aufgaben, wo ihnen dann der Teufel das Genick gebrochen haben mußte, wenn die unsägliche Pein ihnen das Geständniß einer Schuld, die nur in dem blinden Wahne ihrer rechtgläubigen Verfolger bestand, abgepreßt hatte, so wurden sie auf dem Herenhügel unter Altenstein, wo kein Gräslein grünt, lebendig verbrannt, wie am 3. October 1629 mit fünf Frauen auf einmal geschah, oder bei gemildertem Urtheile geköpft (auf der Gent, „Zent“), oder im günstigsten Falle auf dem Galgenberge gehängt und dann verbrannt. Die letzte Bewohnerin des Herenthurms, Wolf Reißig, des Jägers Wittwe, war beschuldigt, Mann und Kinder „gestorbet,“ einen Proßischer Knecht, der über ihren Acker gefahren, krank gemacht, einen übernatürlichen Hasen auf ihrem Krautgarten am Dehnacker neben sich gehabt, und das Pferd eines ihr begegnenden Fuhrmanns bezaubert zu haben und in ihrem Hofe wollte man in der Walpurgisnacht das Pferdegetrampel bei ihrem Nachtritte auf den Blocksberg deutlich

vernommen, auch in ihrer Schublade die beim Herentanze gebrauchten goldnen Pantoffeln gesehen haben. Nachdem sie ein halbes Jahr im Thurme geschmachtet, wurde sie von dem jenaïschen Schöpsenstuhle freigesprochen, weil ihr wackerer Anwalt, Döbler aus Eisenach, bewiesen hatte, daß ihr Mann am Skorbut, ihre Tochter Ottilie an der Auszehrung, ihr Sohn aus Melancholie wegen unglücklicher Liebe gestorben, daß das fragliche Pferd den Koller gehabt, daß der Gutsknecht durch den Genuß des Erntebieres im Schweinaer Wirthshause erkrankt, und daß der Steinbacher, welcher den Hasen an ihrer Seite aufspringen gesehen haben wollte, ein notorischer Trunkenbold gewesen. Die einleuchtenden Gründe des Anwalts machten auf das fromme Gemüth des Gerichtsherrn so tiefen Eindruck, daß er (1699) den Herenthurm für immer schließen ließ, und vor der Sonne des achtzehnten Jahrhunderts erstarben die Flammen des Herenhügels.

In Ehrhard Friedrich's innerem Leben war mit dem 36. Jahre ein bedeutender Umschwung eingetreten, als er mit einer schweren Krankheit zu kämpfen hatte. In jenen schlaflosen, angstvollen Nächten erwachte, wie er später bekannte, sein Gewissen und warf ihm den Leichtsinn seiner Jugend vor. Inbrünstig flehte er Gott um Erbarmung an und vernahm dann im Traum den Kirchengesang: „Christi Blut und Gerechtigkeit soll sein mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott

bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn." Beim Erwachen fühlte er sich unaussprechlich erquickt und war bald genesen. Oft erinnerte er sich nun an die ausgestandenen Todesgefahren, gedachte in Demuth seiner Hinfälligkeit, beklagte es, daß er früher der Eitelkeit zu sehr ergeben, auf Gottes Wege zu wenig geachtet, die Führungen und Gnadenweisungen des Herrn nicht dankbar genug beherzigt hatte, und widmete seitdem seinem Erlöser aus leiblicher und geistiger Noth die innigste Liebe, die er nicht bloß durch tägliches Gebet, besonders Morgenandachten, und erbauliche Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste, sondern auch durch die liebevollste Fürsorge für seine Untergebenen und durch weise Wohlthätigkeit gegen Nothleidende an den Tag legte. Von dem empfangenen Gottesseggen machte er um so mehr den edelsten Gebrauch, als keine Rücksicht auf eigene Familie seine nützliche Wirksamkeit beschränkte, und ein wohl geregeltes ländliches Stillleben, nur selten durch sein Erscheinen an Hof- und Landtagen unterbrochen, sie förderte. Bedrängten erließ er drückende Gefälle, Armen bewies er sich stets als fröhlichen Geber, Dürstige wurden besonders in theurer Zeit aus den Vorräthen seines Kornbodens unterstützt. Der Kirche schenkte er silberne Communiongefäße, eine Kanone zum Umgusse der großen Glocke und 400 fl. zur Verzierung des Innern (1706), stiftete ein Legat für Geislichkeit und Arme (auf der s. g.

Perückenwiese am Windsberge habend und einen Fond von 5000 Reichsthalern zu einem Stipendium für Studirende, zunächst von Adel. Ein Wort seines Lieblingschriftstellers Scriver (Seelenschaz IV, 10) an kinderlose Reiche, vielleicht auch das Vorbild des Halle'schen Waisenhauses, erweckte in ihm den Gedanken, ein solches für Waisenknaben seines Gerichts zu gründen, welchen er am 1. Mai 1708 ausführte. Er erbaute es auf einer zur Hofraith des f. g. Schloßchens gehörigen Wiese und bestimmte zu dessen Unterhalte den Abwurf von 1000 Reichsthalern, 30 fl. Erbzinsen, 20 Malter Buchenholz und 10 Schock Reifig aus den nächsten Schlägen des Schweinaer Forstes nebst der f. g. Pfeifheizenwiese. Darin sollen 6 Waisenknaben und zwar 3 aus Schweina, 2 aus Steinbach und 1 aus Gumpelstadt oder Waldfischa nebst Informator und Waisenmutter unterhalten werden. Durch das Gedeihen der Anstalt ermuntert, erweiterte er sie 1712 zur Aufnahme von 12 Knaben und fügte, da das ehemalige Sondersiechenhaus am Profischer Berge (worin noch zuletzt der Franzose Andreas de Villa mit Familie Zuflucht und Tod gefunden hatte) eingegangen war, noch ein Hospital für alte gebrechliche Leute hinzu. Sein Freund, Wilhelm Karl von Romrodt, auf Rosa, gothaischer Wittenbushofmeister, dessen Mutter Sophie von Wechmar aus Wenigen-Schweina gewesen, ein ehrwürdiger, achtzigjähriger Greis, verstärkte die Stiftung durch ein Legat von 1000

Reichsthälern unter der Bedingung, daß, wo sich ein armes verlassenes Kind von Rosa oder Rossdorf, Wechmarischer Seite, anmeldete, dasselbe aufgenommen und nach der Confirmation zu Erlernung einer Profession gefördert werde. Diese wohlthätige Stiftung hat sich zwar bis auf den heutigen Tag erhalten, kann aber mit einem Vermögen von nur 12,700 fl. bei den vertheuerten Lebensmitteln jetzt kaum halb so viel Waisenknaben und Hospitalisten verpflegen, als vordem. Hunderten von armen Waisen hat der Kinderlose Vaterstelle ersetzt und was seine Ahnen durch Gewaltthat an den Vätern verschuldet, hat er an den Enkeln durch Wohlthat gesühnt: Gesegnet ward nach ihm der Name, der vor ihm oft mit Verwünschungen genannt worden.

Zehn Jahre noch freute er sich seiner Stiftung. Immer stiller wurde es um ihn; 1715 schied seine Schwester Barbara Elisabetha, Raphael von Herda's Wittwe, von ihm, 1717 mußte er sich von seiner Lebensgefährtin, mit der er 52 Jahre lang in friedlicher Ehe gelebt hatte, trennen. Im Frühjahr 1722 ging auch der Neffe und dessen Gattin voraus. Verlassen von seinen Lieben stand nun der Greis, der Letzte seines Stammes, auf Altenstein, gleich einer alten Eiche, die einst von dichtem Haine umgrünt, nun ihrer Umgebung rings beraubt, unter rauen Stürmen auf ihrer Höhe einsam seufzt. Der Sturm, der sie fällen sollte, ließ nicht lang warten. Unter grellem Husten magerte Ehrhard

Friedrich ab, ließ sich zwar noch die Sachen seiner Unterthanen vortragen, nach seiner alten schönen Tagesordnung, fuhr auch wieder mit seinen stolzen Füchsen zur Kirche und zu Hofe nach Frauenbreitungen, dem damaligen Sommersitze Herzog Ernst Ludwigs, erkältete sich aber auf der Heimfahrt von da den 6. Juli 1722 und den 8. Juli früh fiel er, von einem Nervenschlage gelähmt, vom Stuhle. Doctor Storch von Eisenach eilte herbei und die Herzogin schickte von Breitungen das berühmte Hallische Lebenspulver. Allein die Lebenskraft war gebrochen. Donnerstag den 9. Juli erholte er sich noch einmal so weit, daß er sein abgeändertes Testament sich vorlesen und bestätigen ließ, verlor dann Sprache, Gehör und Besinnung und kämpfte unter den Gebeten und Sterbegefangen der Geistlichen von Schweina und Steinbach und der Dienerschaft die Nacht hindurch, bis am Morgen des 10. Juli früh um 6 Uhr die fromme Seele, die vor 75 Jahren, 1 Monate und 17 Stunden in diesen freundlichen Räumen zum Leben erwacht war, ins schönere Jenseits entfloß. Ihre Hülle wurde am 13. Juli im adeligen Grabgewölbe der Kirche von Schweina beigesetzt. Das Modell zu seinem Sarge hatte der Verstorbene schon 10 Jahre vorher entworfen und jenen Vers, der ihn einst vor vielen Jahren in Todesnoth getröstet hatte, über das Haupt zu setzen bestimmt und zum Leichentexte erwählt. Der feierliche Leichengottesdienst fand jedoch erst am

11. August in Gegenwart des ganzen Hofes und unter Mitwirkung der Hofkapelle in der schwarzbehangenen Kirche, im Angesicht eines mit 16 Wappenschildern, dem Degen und den Sporen des Verbliebenen geschmückten Katafalks statt. Nach der Leichenpredigt trat der Burgmann von Salzingen, Philipp Adam von Buttler vor das Gewölbe, zerbrach Helm, Wappenschild und Siegel des erloschenen Geschlechts und warf die Stücke in die Gruft hinab, eine ergreifende Handlung, welche insbesondere die Herzogin erschütterte, indem sie dabei an das befürchtete Schicksal des ihr befreundeten Fürstenhauses von Kurland gedachte. Zweihundert Jahre lang hatte dieß Geschlecht 6 Generationen hindurch auf Altenstein geherrscht und schloß mit dem Muster eines ehrenwerthen, an seiner Scholle hastenden, für das Wohl seiner Unterthanen eifrig sorgenden Landedelmanns rühmlich ab. Das beabsichtigte Denkmal in einer Felsengrotte bei Altenstein unterblieb; sein Denkmal steht im Thale, wenige Schritte von seiner Gruft, das Hundische Waisenhaus, während das Hundische Herrenhaus auf der Höhe längst in Trümmern liegt.

14) Altenstein unter Herzog Ernst Ludwig und Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen.

Nach Ehrhard Friedrich Hund's Tode ging es, wie das Kirchenbuch sagt, wunderlich zu. Das Gericht Altenstein, dem nun erloschenen Geschlechte

einst von Kurfürst Friedrich dem Weisen geliebt, fiel als eröffnetes Mannleben an dessen Nachkommen im sechsten Gliede, Bernhards, des ersten Herzogs von Meiningen, drei Söhne, Ernst Ludwig, Friedrich Wilhelm und Anton Ulrich zurück, welche, da das Erstgeburtsrecht noch nicht eingeführt war, das Land gemeinschaftlich, doch unter Direction des Ältesten, besaßen und regierten. Ernst Ludwig, mehr Kriegermann, als Staatsmann, überließ die Regierung seinen Räthen, an deren Spitze Baron Wolzogen stand, und Friedrich Wilhelm ließ sie in Allem gewähren. Nicht so der Jüngste, der feurige Anton Ulrich, welcher durch seinen klaren Blick, sein reiches Wissen, seine juristische und staatswissenschaftliche Bildung und seine rege Geschäftigkeit recht eigentlich zum Regenten berufen war. Liebling des Volks, war er mit dem Fürstenhause und dem Adel durch seine Vermählung mit Philippine Cäsar, der ehemaligen Kammerfrau seiner Schwester Antoinette, Aebtissin von Gandersheim, zerfallen, lebte deßhalb meist im Auslande und befand sich mit den gemeinschaftlichen Dienern wegen ihrer Mißgriffe, Unredlichkeit und Partheilichkeit für den Ältesten in stetem Kriege. Diese hatten, als der Anfall Altensteins in naher Aussicht stand, beschlossen, die Hundischen Gerichte sollten zum Fürstenthum geschlagen, als Amt durch die gemeinschaftliche Regierung verwaltet, von den Einkünften die Schulden des Hauses gedeckt und nur

1000 Reichsthaler jährlich jedem der fürstlichen Theilhaber ausgezahlt werden. Anton Ulrich aber, um diese Zeit aus Holland, wo er seine Gemahlin und Kinder zurückgelassen hatte, nach Meiningen zurückgekehrt, ging mit andern Plänen um. „Des wunderlichen Haushalts müde, wie er sich selbst in seinem piquanten Journale ausdrückt, suchte er sich von den lästigen Banden der gemeinschaftlichen Regierung wenigstens in finanzieller Rücksicht, worin er sich am meisten verkürzt glaubte, loszuwinden, und wollte, um sich und seinen Lieben im Lande seiner Väter einen bequemen Aufenthalt zu verschaffen, sich seine Einkünfte auf einen gewissen Landestheil anweisen lassen und „was ihm Gott bescheeret, in Ruhe verzehren.“ In dieser Beziehung hatte er seine Absichten auf Altenstein, Salzungen und das Unterland gerichtet. Bei mehreren Anfällen von Lehngütern hatte er nichts bekommen, dießmal aber wollte er nicht leer ausgehen und war fest entschlossen, seine Rechte zu wahren und kräftig einzuschreiten, um so mehr, als er sich überzeugt hielt, daß dieser neue Anfall nicht unter das gemeinschaftliche Directorium gehöre, während die Räte denselben als eine gemeinschaftliche Sache behandelten, und ohne ihn von dem Stande der Sachen in Kenntniß zu setzen, um seine Meinung zu befragen und sich von ihm bevollmächtigen zu lassen, eigenmächtig und geheimnißvoll zu Werk gingen, ja, ihn sogar durch ein untergeschobenes

Protokoll einer hierüber gepflogenen Geheimerathssitzung zu täuschen suchten. Sobald er also durch treue Diener Kunde erhalten hatte, daß Ehrhard Friedrich Hund vom Schlage getroffen, in den letzten Zügen liege und daß einige Räthe nebst den Grenadieren und der Garde schon auf dem Wege nach Altenstein seien, beschloß Anton Ulrich, sich selbst sofort dahin zu versügen, um bei dem Eintritt des Besitzers gegenwärtig zu sein und in eigener Person für seinen Antheil förmlich und feierlich Besitz zu ergreifen. Er eilt daher am 9. Juli, von 2 Gesellschaftscavalieren, Löbel und Tilemann, und 2 Reitknechten begleitet, über Schmalkalden, von wo er den Notar Ehrhard, Gerichtshalter zu Sinnershausen, mit sich nahm, auf Waldwegen über Steinbach nach Schweina, woselbst er Erkundigungen einzieht, galoppirt dann den Berg hinan, an dem verblüfften Wachtposten ungehindert vorbei in den Schloßhof hinein und überrascht die schon länger dort anwesenden Räthe und Offiziere, welche durch diesen unerwarteten Besuch in die höchste Verlegenheit versetzt werden und alle Ueberredungskünste ausbieten, ihn wieder zu entfernen. Dem Geheimenrath von Diemar wirft er als eine Pflichtvergessenheit vor, daß er, ob schon gemeinschaftlicher Diener, doch ohne ausdrückliche Vollmacht von ihm, nach einer Formel, worin nicht einmal seines Namens erwähnt sei, die Besitzergreifung vornehmen wolle, und nachdem

Diemar eiligst vom Herzog Ernst Ludwig zu Brei-
tungen Verhaltungsmaßregeln eingeholt hatte, wo-
nach wenigstens der fremde Notar und die beiden
Secretäre coüte qu'il coüte, aus dem Schlosse ge-
schafft werden sollten, erklärt Anton Ulrich fest mit
den Worten des Erlösers: „Wo ich bin, da sollen
meine Diener auch sein.“ Dann besuchte er den
Sterbenden, den er schon ohne Bewußtsein antraf,
stimmte in die Abend- und Sterbelieder mit ein
und brachte die Nacht in dem anstoßenden Gast-
zimmer mit seinen Begleitern wachend zu, indem er
sich öfters nach dem Zustande des Sterbenden er-
kundigen, auch Gewehr und Pistolen in Stand
setzen und von Zeit zu Zeit nach dem Hofe hinaus-
schauen ließ, wo um Mitternacht die Grenadiere
nebst der Garde ankamen. Morgens gegen 5 Uhr
bricht mitten in dem Liede: Liebster Vater, ich dein
Kind u. s. w. der Gesang ab, der Notar öffnet die
Thüre, sieht den Pfarrer sammt der Dienerschaft
um das Bett her knieen, vernimmt noch das letzte
Röcheln des Sterbenden und das Dankgebet des
Geistlichen für dessen Erlösung. Sofort läßt Anton
Ulrich einen Reitknecht mit Gewehr in die Thüre
treten, um etwaige Störung abzuwehren und läßt
sich auf einem rothsammtnen Lehnstuhl im Gast-
zimmer nieder mit den Worten: „Hiermit ergreife
ich Possession für meinen dritten Theil an den
Hundischen Gerichten unbeschadet der 2 Dritttheile
der andern Gebrüder.“ Er ruft den Notar und

seine 4 übrigen Begleiter zu Zeugen an, rückt mit kräftiger Hand den Tisch, daß das Gießbecken umschlägt und läßt durch den Notar einen Span aus der Thüre des Sterbezimmers und einen aus der des Gastzimmers ausschneiden. Hierauf begibt er sich in das Sterbezimmer und nimmt dem sich sträubenden Pfarrer Bartholomäi den Handschlag ab, desgleichen dem Jäger, dem Gärtner, dem Hausvogt und dem unterdessen herbeigekommenen Pfarrer Scharff von Steinbach, welcher seinem Handgelöbniß die Reservation anhängt: „so viel Sr. Durchlaucht von Gott und Rechtswegen gebührt.“ Endlich kommt auch der Geheimerath von Diemar zum Vorschein, um feierlich Besitz zu ergreifen und vernimmt, daß man ihm zuvorgekommen ist, mit solchem Schrecken, daß er die Papiere kaum in den zitternden Händen zu halten vermag und die Stimme ihm versagt. Sein Ingrimm wendet sich zunächst gegen den Notar und die beiden Secretäre, welche mit Gewalt entfernt werden sollen, und da diesen der Muth entsinkt und Anton Ulrich's Zureden, an Drohungen stürben sie nicht, sie nicht zurückzuhalten vermag, so entschließt sich der Fürst nunmehr, nachdem er sein Recht hinlänglich gesichert, noch vor der Versiegelung das Schloß zu verlassen. Nochmals verwahrt er sich unter Anrufung seiner 5 Zeugen feierlichst protestando gegen das receßwidrige präcipitante Verfahren, scharft dem Geheimenrath von Diemar und dem

Rath Zink ihre Pflicht als gemeinschaftliche Diener ein und gebietet ihnen, nicht anders, als im gemeinschaftlichen Namen und mit Erwähnung des Namens aller drei fürstlichen Theilhaber zu handeln, und nachdem er die Leiche nochmals besichtigt, schreitet er durch das Spalier der Garde und Grenadiere zur Treppe hinab und schwingt sich auf's Pferd, um auch in den Ortschaften und Höfen des Gerichts Besitz zu ergreifen und den Handschlag abzunehmen. An der Stelle der Ortsvorsteher, welche sämmtlich auf den Altenstein beschieden waren, nahm er die Gerichtsschöppen in Pflicht. Der Pfarrer von Gumpelstadt hatte sich entfernt und der Amtmann Leonhard Ehrhard, des Notars Betscher, welchen man zu Waldfischa im Begriffe, für die Gemeinschaft Besitz zu nehmen, antraf, verweigerte beharrlich den Handschlag und machte sich nach heftigem Wortwechsel aus dem Staube. Durch kalte Milch und ein Gericht Krebse aus den acquirirten Hundischen Gewässern gestärkt, ergriff Anton Ulrich nun noch von der Waldung mittelst Umhauens junger Eichenstämme im Kirschgraben, wovon Späne mitgenommen wurden, und von den Erbacher Wiesen durch Ausstechen von Rasenstücken Besitz und kehrte dann mit seinem Gefolge unter strömendem Regen über Barchfeld nach Meiningen zurück, wo er Abends 9 Uhr vom scharfen Ritte und vielfacher Anstrengung ermüdet, anlangte.

Unterdessen vollzog die Commission auf Altenstein

im gemeinschaftlichen Namen die Besitzergreifung und Erbhuldigung, nicht ohne Widerstand von Seiten der Gemeinden, welche zuvor von Ernst Ludwig die Bestätigung aller ihrer Privilegien verlangten und sich erst fügten, nachdem einige Vorsteher nach Meiningen in den Thurm gesteckt waren. Bei Aufnahme des Allodialvermögens, welches mit Ausnahme von 9000 Reichsthälern Legat an das Waisenhaus zu Schweina und mehreren Legaten an die verwandten Familien von Wangerheim, von Uslar und von Westerhagen, sowie an etliche Dienstboten, dem Prinzen Ernst Ludwig vermacht war, fand sich geringe Baarschaft, wenig Silber und gar kein Weißzeug vor, so daß man meinte, der Verstorbene müsse seine bessere Habe entweder verschenkt oder vergraben haben und das Gerücht entstand, es lasse sich allnächtlich auf Altenstein ein weißer Hund sehen, der die verborgenen Schätze des Letzten der Ritter Hund bewache. Eine genaue Trennung des Allods vom Erblehen war zu schwierig, weil die Familie Hund viele Bauerngüter aufgekauft und namentlich den erkauften Hof Walpolderode für Eigenthum gehalten hatte, was vom fürstlichen Hause bestritten wurde. Weder die Acte der Besitzergreifung, noch das Testament wurde dem Herzog Anton Ulrich mitgetheilt und Letzteres ohne sein Vorwissen im Amthause zu Meiningen am 10. August eröffnet.

An diesem Tage brach Anton Ulrich mit seinem Gefolge von Meiningen auf, theils um dem feiere

lichen Reichenbegängnisse am 11. August zu Schweina beizuwohnen, theils, um zu sehen, ob man ihn auf Altenstein aufnehmen würde, und dort wegen der Entseigelung seine Maßregeln zu nehmen. Ohne sich durch den Gardereiterposten an der Linde aufhalten zu lassen, ritt er an das Schloß, dessen Pforten er verschlossen fand und begehrte, seinen Namen nennend, von der Schildwache Einlaß. Diese öffnet zwar, aber als sie gewahr wird, daß er mit dem Pferde hineinsprengen will, riegelt sie sogleich wieder zu. Der Commandant, Major von Buttler, erscheint an der Pforte, weigert sich aber, herauszukommen und betheuert, er dürfe, so lange die Commission währe, Niemanden, wer es auch sei, hereinflassen. Anton Ulrich erwiedert, er habe nichts mit der Commission und dem Alodio zu schaffen, sondern wolle nur, weil unten im Dorfe Alles besetzt sei, diese Nacht hier bleiben. Als er aber scherzend etwas zu trinken verlangt und die eben von der Weide kommende Schweinheerde vor dem Thore gewaltig lärmt, entfernt sich Buttler, in der Meinung, das Alles sei nur angestellt, um ihn zu railliren. Anton Ulrich sah sich daher genöthigt, unverrichteter Dinge wieder abzuziehen, nachdem er laut gegen dies Verfahren protestirt, seine Begleiter zu Zeugen aufgerufen und mit den Worten der Schrift geschlossen hatte: „er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf!“ Mit bittern Empfindungen ritt er in das Dorf

hinab und übernachtete bei dem Steuereinnnehmer Art. Andern Tags fand er bei dem Leichengottesdienste im Herrschaftsstande, wo der Hof aus Breitungen in tiefer Trauer versammelt war, eine kühle Aufnahme und nach geendigter Feierlichkeit, von der Leichenpredigt wenig erbaut, bei Weinrichs zierlicher Abdankepredigt durch Weglassung seines gebührenden Titels verlegt, kehrte er, nachdem er im Pfarrgarten mit den Herrschaften einige gleichgültige Worte gewechselt und die Hoheit an den Wagen begleitet hatte, zu Fuße in sein Quartier zurück, da Baron Wollzogen den für ihn bestimmten Wagen besetzt hatte. Tiefer kränkte ihn Tags darauf das Fehlschlagen des wiederholten Versuchs, auf Altenstein Einlaß zu finden. Die Grenadiere waren diesmal schärfer auf der Hut, der mit einem Schreiben vorausgeschickte Reitknecht, den er im Schatten der Linde erwartete, wurde nicht angenommen und als er selbst vor das Pfortchen ritt und durch die mittlerweile eingeschnittene Oeffnung mit dem Commandanten und den Mitgliedern der Commission, welche selbst incarceration zu sein vorgaben, lange parlamentirte, scheiterten alle seine juristischen Gründe und seine Drohworte an dem vorgehaltenen Befehle des regierenden Herrn. Man versicherte ihm, seine Rechte sollten gewahrt und von den Brieffschaften bei der Entsiegelung nichts entwendet werden und so schied er unter nochmaliger in bester Form erhobener Protestation gegen das widerrechtliche

Verfahren. Auf dem Heimwege besichtigte er das neuerrichtete Blaufarbwerk zu Glücksbrunn und bewunderte die Felsengrotte am Hohlensteine. Seine auf dem Geheimerathstische niedergelegte schriftliche Protestation nebst der Acte seiner Besitzergreifung wurde nicht angenommen und ihm uneröffnet nach Sandersheim nachgeschickt. Sein letzter Vorschlag, einen Interimsvergleich zu treffen und die Hundischen Gerichte einstweilen durch ihn administrieren zu lassen, fand eben so wenig Beachtung. Es blieb bei der ersten Verfügung der Rätthe, aus den Hundischen Gerichten wurde ein fürstliches Amt gebildet und die Güter wurden in Pacht gegeben und von der Kammer verwaltet. Ueber die gehässigen Beurtheilungen seiner Handlungsweise tröstete ihn sein Bewußtsein, nach Recht und Pflicht gehandelt zu haben. Nur zu sehr begründetes Mißtrauen gegen die Rätthe seines Bruders hatte ihn genöthigt, in Person von seinem Erbtheile Besitz zu nehmen und in dem entscheidenden Momente wurde die zarte Rücksicht gegen einen schon in bewußtlosem Zustande liegenden Sterbenden durch die Pflichten gegen sich und die Seinigen überwogen, da es hier galt, seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu erringen und sich und seinen fernen Lieben endlich nach langem Umherirren unter Fremden im Lande seiner Väter auf dem schönen Altenstein ein friedliches Asyl zu bereiten, wo er seine Tage, von Rabalen ungestört, im Schooße der Natur und der Liebe

zubringen konnte. Das Schicksal wollte es anders. Nach Jahren wurde Anton Ulrich, was er damals nicht ahnen konnte, alleiniger Landesherr, aber durch lange Gewohnheit und Kämpfe war er nunmehr schon seinem Lande entfremdet und auch der Altenstein, dem er seine Aufmerksamkeit wiederholt zuwendete, da sein durch weite Reisen geübter Blick erkannt hatte, was daraus zu schaffen war, wurde ihm durch einen besondern Unstern nochmals und für immer verleidet.

Im Jahre 1733 in der stürmischen Nacht des 27. April steckte der Jägerbursche Hans Fuchs von Steinbach, der mit seinem Bruder um das väterliche Haus gestritten und den Prozeß verloren hatte, aus Rachsucht sein Vaterhaus und zugleich die Wohnung seines verhassten Richters, des Amtmanns Appunn, das Schloß zu Altenstein, in Brand. Die Kirche von Steinbach nebst 106 Wohnhäusern, sowie das Schloß zu Altenstein wurden von den Flammen verzehrt. Auf der Höhe weidete sich der Brandstifter an dem Anblicke des doppelten Schauspiels, aber als der Kirchturm niederkrachte, trieben die Fackeln der Furien ihn fort und zündeten ihm nach Jahren den Scheiterhaufen an. Das Schloß zu Altenstein wurde 1736 durch den italienischen Baumeister Rossini, den Anton Ulrich von Wien hergeschickt hatte, wieder aufgebaut, jedoch nicht, wie das alte, mit der Hauptfacade nach Süden gegen das Thal, sondern nach Osten gegen das Bergpla-

teau gerichtet, welches damals besonders, von Oekonomiegebäuden, Gemüsegärten und Feldern bedeckt, von einem tiefen Hohlwege und der hohen Mauer des Brandgartens durchschnitten, einen höchst unvortheilhaften Anblick gewährte. Als Anton Ulrich 1737 kam, den nun vollendeten Bau in Augenschein zu nehmen, entdeckte sein scharfes Auge sogleich den Mißgriff mit äußerster Entrüstung und nie betrat sein Fuß wieder die Schwelle dieses Schlosses. Abermals sah er seine Pläne für Altenstein vereinstelt, diesmal durch das Ungeschick eines Künstlers, der sich dem Unwillen des fürstlichen Bauherrn durch schleunige Flucht entzog. Fürstliche Amtleute wohnten nunmehr (nach Konrad Gräfe aus Hannover von 1734 bis 1777 Constantin Appunn, dann Gottlob Hermann bis 1799 und Gustav Telligmann bis 1812) auf diesen Höhen, wohin die Landleute des Gerichts wanderten, um Abgaben zu entrichten und Recht zu nehmen.

In den Umgebungen erblühte im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts die Industrie, die Eisenmanufactur in Steinbach, das Kobaltbergwerk und Blausarbwerk auf der Hütte, welcher seit 1702 im Besitze des königlich polnischen und kursächsischen Hofraths Friedrich Trier, 1703 durch ein stattliches Schloß geschmückt, 1706 von Herzog Ernst Ludwig den Namen Glücksbrunn erhielt; 150 Bergleute waren auf 23 Gruben, ebenso viel Arbeiter bei den

Poch-, Wasch- und Schmelzwerken beschäftigt; unterhalb Schweina arbeitete eine Papiermühle, oberhalb, in der Eckenzell, eine Pulvermühle. Durch Anton Ulrichs Staatsklugheit wurden die Gewitterwolken des siebenjährigen Kriegs glücklich abgelenkt, in welchem sich ein Edelmann der Gegend, Konrad Reinhard von Wechmars Sohn, Ludwig Anton, 1712 zu Wenigen-Schweina geboren, als Führer des braunen Husarenregiments rühmlich hervorthat. Nach Anton Ulrichs Tod (1763), unter der Regentschaft seiner Wittwe, Amalie, gebornen Prinzessin von Hessen-Philippsthal, sowie unter der Regierung seines ältern Sohnes, Herzog Karls (1775—1782), blieb Altenstein unbeachtet. Doch soll mündlicher Ueberlieferung zufolge Herzog Karl zu Altenstein Beilager mit der Prinzessin Louise von Stolberg Geden, welche damals neben der Herzogin von Kurland für die gefeiertste fürstliche Schönheit Europa's galt, gehalten haben, wobei die Bergleute von Glücksbrunn einen festlichen Aufzug veranstalteten. Auch Herzog Karls jüngerer Bruder und Nachfolger, Herzog Georg, der Erbe des väterlichen Geistes, richtete erst nach 16 Jahren seines landesväterlichen Wirkens seinen Blick auf diesen vergessenen Winkel seines Landes, der ihm bald so theuer wurde und dessen Umschaffung und Verschönerung ihm selbst den frühen Abend seines thatenreichen Lebens so sehr verschönern sollte.

15) Altenstein, herzogliches Lustschloß,
unter Herzog Georg.

Im Sommer 1798 erschien Herzog Georg auf Altenstein mit seiner Gemahlin, Louise Eleonore, gebornen Prinzessin von Hohenlohe-Kangenburg, um von hier aus die Liebensteiner Brunnentur zu gebrauchen, und mit ihm der Genius, der den Werth dieses reizenden Erdflecks zu würdigen mußte und in dem Altenstein den Edelstein, den grünen Smaragd seiner Herzogskrone erkannte, ihm entsprechenden Schliff und Fassung gab. Während er in den übrigen Landestheilen vorzüglich auf das Praktisch-Nützliche ausging, entfaltete er hier die Poesie seines Lebens. Doch nicht bloß der Sinn für die Naturschönheiten der Gegend, auch die väterliche Liebe zu ihren Bewohnern war es, die ihn zur Umgestaltung Altensteins begeisterte.

Seitdem der Berggerichtsverwalter Johann Paul Zrier zu Glücksbrunn, welcher 54 Jahre lang das Bergwerk seiner Verwandten, der Gebrüder, Hofrätthe Wolfgang Friedrich, Philipp Friedrich und Karl Friedrich Zrier, kundig und treu verwaltet hatte, ein edler und frommer Mann, welcher eifrig für die Union der christlichen Kirchen geschrieben und die Naturwunder der Gegend in schwungvollen Dithyramben besungen hat, im Jahre 1768 die Augen geschlossen hatte, eilte das Bergwerk, das er zur höchsten Blüthe getrieben hatte, seinem Verfall

rasch entgegen. Der nunmehrige Bergherr, Appellationsgerichtsrath Karl Friedrich Trier, Philipps Sohn, in dem üppigen Dresden die zu Glücksbrunn erworbenen Reichthümer genießend, überließ das Werk untreuen Haushaltern und unerfahrenen Officianten, und hielt sich nur im Sommer zu Glücksbrunn auf, wo er eine Drangerie, Einsiedelei und Wasserkünste anlegte, Feuerwerke gab und die Bergmusik in Thätigkeit setzte, ohne sich um das Hüttenwesen zu bekümmern. Die Hungerjahre 1772 bis 1776 vertrieben viele der besten Bergleute von da und vollendeten die Zerrüttung des Bergwerks. 1784 wurde es um 24,000 Thaler an Kaufmann Hermann Krauß von Eisenach, 1794 um 9000 Thaler an Herzog Ernst von Gotha verkauft, dessen Kammerpräsident von Schlotheim dadurch zwar die Wissenschaft, namentlich die Petrefactenkunde, nicht aber die Kammer bereicherte. Schweina und Glücksbrunn verarmten gänzlich. Erst seitdem Herzog Georg den Altenstein zu seinem Sommeraufenthalte erkoren, erhielten die Bewohner wieder Arbeit und Verdienst.

Im Sommer 1798 wurden die Vorbereitungen zu den neuen Anlagen getroffen und zu dem Ende das Kammergut Altenstein in herzogliche Administration genommen. Im Frühling 1799 wurden nun die Anlagen auf allen Punkten in Angriff genommen. Altensteins Höhen und Abhänge wimmelten von mehreren Hunderten von Arbeitern und

täglich ergößte sich der edle Fürst an diesem Schauspiel emsiger Thätigkeit, die er hervorgerufen hatte, um das Angenehme im Bunde mit dem Nützlichen, dem Arbeiter Brod, dem Gebildeten Naturgenuß zu schaffen und seinen Altenstein zum reizendsten Anziehungspunkte im weiten Umkreise zu erheben.

Zuvörderst wurde der höchste Punkt hinter dem Schlosse, die Terrasse, zugänglich gemacht und mit einem Zelte versehen, um die weite herrliche Aussicht bequemer genießen zu können, sodann auf dem Felsen dahinter die Ritterkapelle erbaut und mit einem Album für die Gäste ausgestattet, unterhalb derselben aber der Platz um die ehrwürdige Linde geebnet, der schattige Lieblingsaufenthalt der Herzogin, wo man noch aus alter Zeit zwei ausgehauene Steinsitze, die sogenannten Hundischen Kanapee's, vorfand. Von hier aus wurde ein Spaziergang über den kalten Markt an dem Pulverholze vorbei nach der Eckenzell (Louisenthal) geführt, der dortige Bach über den Felsen geleitet, wo er den Wasserfall bildet und daneben eine schweizerische Sennhütte, auch das Geißhaus genannt, hergerichtet und mit Weymuthskiefern umpflanzt; Angoraziegen weideten auf der Anhöhe und Schwäne belebten den Teich unter dem Wasserfalle. Von dem Ruhsitze gegenüber leitete ein anderer Weg wieder aufwärts zur Schalleite, wo man zwei Felsenkuppen ebnete und mit einer Kettenbrücke (Teufelsbrücke) verband. Die südlichen wüsten Abhänge der Schalleite

wurden, gleich der Südwand des Schloßbergs, umgerodet und mit Futterkräutern begrünt, die Gewässer der Glasbach und des Luthersborns theilweise in Röhren gefaßt und auf der Hutweide im hintern Teiche gesammelt, um sich dereinst, was jedoch unterblieb, von der Teufelsbrücke herabzustürzen, und ein Weg über den Steiger nach Steinbach mit Obstbäumen besetzt. Ein andrer Spazierweg nahm die Richtung nach dem Hohlensteine zu, unter dem Bonifaciusbühlchen an der Bornwiese hin, wo er mit Obstbäumen und Blumen eingefast wurde und durch das Hohlensteiner Bühlchen hin, wo ein Seitenweg in die Felsenschlucht, das Kammelsbühlchen, hinablenkt; zur Seite des dortigen Stufengangs wurde in einer Grotte das unförmliche Bild des Drachen, welcher einst sie bewohnt haben soll, durch das in den Stein gehauene Bild eines Fuchses ersetzt, den der Herzog dort vor seinem Baue erlegt hatte. Der Hohlenstein erhielt Stufen und dessen kahle Umgebung eine Pflanzung von Lerchen, Weymuthskiefern und Ahorn. Am Fuße des Hohlensteins wurde die Chaussee vom Rondel bis zum Glücksbrunner Garten angelegt und mit Obstbäumen bepflanzt.

Diese Arbeit führte Ende Juni's 1799 zur Entdeckung der großen Höhle, indem Bergleute an der, jetzt durch einen Schornstein kenntlichen Stelle beim Sprengen der Dolomitsfelsen auf eine, einen halben Schuh breite Oeffnung trafen, aus welcher „Wetter“

hervorbrachen. Man verfolgte sie, erst 10 Fuß senkrecht, dann gegen Osten und gelangte von einer Weitung zur andern bis an das Höhlenwasser. Der unerschrockne Fürst besuhr sie sogleich in den ersten Tagen. Bei Ausräumung des Schuttes, womit sie angefüllt war, wurden viele Knochen, Schädel und Zähne von über 6 Fuß langen Höhlenbären, *ursus Spelaeus*, zu Tage gefördert, theilweise, gleich den Wänden und Decken der Höhle, überzogen vom „Sündfluthschlamme“ oder von dem Thone der Diluvialbildung, dem Zeugen der letzten großen Fluth, welche solche thierische Reste bis an 1300 Fuß über der jetzigen Meeresfläche in die Felsenklüfte hinter Altenstein und Liebenstein führte. Im folgenden Jahre 1800 erhielt die Höhle an einer tieferen Stelle den ebenen, stollenmäßigen Eingang nebst Orchestern in der Nähe der Decke und an den Sonntagen der Badezeit prachtvoll erleuchtet, hallten ihre Gewölbe von entzückenden Harmonien wieder und zahlreiche elegante Brunnengäste ersetzten die zottigen brummenden Gäste, die in der Urzeit hier umhergewandelt, und erfreuten sich, aus den Mysterien der Unterwelt wieder an das goldne Tageslicht hervortretend des überraschenden Contrastes und der heitern Aussicht auf den Gipfeln derselben Felsen, an deren geheimnißvollen Wurzeln sie eben erst in finsterner Tiefe verweilt hatten.

Zur anmuthigen Belebung der Gebirgslandschaft trug auch die Fohlenzucht bei, welche Herzog Georg

auf dem Altenstein gründete. Hoch oben im Walde an der Glasbach wurde ein Fohlenhaus erbaut, 1808 aber abgebrochen und das Gestüte nach Altenstein verlegt. Der Anblick der schlanken kräftigen Thiere, welche, theils von orientalischer Race, theils von englischem Vollblut, auf den Rasenflächen am Waldsaume weideten, wird eben so sehr, als der Nutzen, den das Gestüte nicht bloß dem Marstalle, sondern auch der Umgegend gewährte, seit dem Jahre 1848 mit Bedauern vermisst.

Im Jahre 1800 erweiterten sich des Herzogs Verschönerungspläne beträchtlich durch den Erwerb Liebensteins. Schon hatte der umsichtige Fürst den Säuerling, welcher unter ähnlichen Conjunctionen, wie die Liebensteiner Mineralquelle oberhalb der Rasenmühle bei Schweina an der Gränze des Kalk- und Sandsteingebiets, doch mit wildem Gewässer gemischt, hervorbricht, ins Auge gefasst, als am 1. März 1800 der Vertrag zu Stande kam, durch welchen ihm Liebenstein von der Familie von Fischern um 110,000 fl. abgetreten wurde und bald waren Arbeiter, Handwerker und Künstler in Menge beschäftigt, die Heimath der heilbringenden Najade zu schmücken. Doch wurden auch die Arbeiten am Altenstein fortgesetzt, die alten Dekonomiegebäude eingegriffen, an dem Pächtersgarten niedliche Gärtchen mit Pavillons für die Prinzessinnen geschaffen, die angefangenen Chaussees unter und hinter Altenstein fortgeführt, die Treppe und das chinesische Häuschen

des Hohlensteins vollendet und der Felsen am Morgenthore geebnet, auf welchem ein chinesisches Dorf angelegt werden sollte. Unterhalb desselben fand man eine Höhle, welche wahrscheinlich mit der großen in der Tiefe zusammenhängt, allein wegen der abschüssigen Einfahrt war sie schwer aufzuräumen und der Versuch, ihr einen stollenmäßigen Eingang zu geben, wurde nach des Herzogs Tode eingestellt. Die Geburtstage der Herzogin Mutter, den 10. August, der Herzogin, den 11. und der Prinzessin Adelheid, den 13. desselben Monats, wurden unter Theilnahme des Weimarischen, Gotha'schen und Philippsthaler Hofes mit Bauern- und Zigeuneraufzügen und ländlichen Tänzen auf Altenstein, im Liebensteiner Hain und am Rasenstein, einem Rasenplatze im Hohlensteiner Gehölze, gefeiert.

Um die Freuden des ländlichen Aufenthalts unverkümmert unter zufriedenen Menschen genießen zu können, lag dem Herzoge besonders die Abstellung der Streitigkeiten am Herzen, welche zwischen den Gerichtsunterthanen und den Gerichtsherren bestanden hatten, trotz vielfältiger Vergleiche immer wieder von neuem aufgeglommen, und auch nach dem Aussterben des Hundischen Geschlechtes, nachdem das fürstliche Haus an dessen Stelle getreten, nicht erloschen waren. Auf die durch Ausspruch des Reichskammergerichts erlangten Vortheile fußend, hatten die 4 Altensteinischen Ortschaften zum öftern

gegen landesherrliche Verordnungen, welche ihnen als Eingriffe in ihre verbrieften Rechte und Freiheiten erschienen, beim Reichskammergerichte einge-
wendet. Der für das Volkswohl so thätige Fürst, der sich dadurch im zeitgemäßen Regierungsfortschritte gehemmt fand, wollte ihnen, wenn sie der Berufung auf Kaiser und Reich für immer entsagten, ihre althergebrachte freie Gemeindeverfassung, die von den übrigen Gemeindeordnungen merklich abwich, die sogenannte Stabsgerichtigkeit, sammt ihren wesentlichen Gerechtsamen, namentlich der Freiheit, die ganze Woche hindurch, mit Ausnahme des Sonntags, im Walde dürres Holz zu lesen und Laub zur Streu heimzuführen, zusichern und hatte zu dem Ende schon am 17. December 1799 Vergleichsvorschläge erlassen. Die Vorsehung selbst schien das an diesem Tage begonnene Friedenswerk zu segnen, indem sie das Jahr darauf denselben Tag durch die ersohnte Geburt eines Stammhalters und Nachfolgers zum Freudentag für Fürst und Volk machte. Voll des Vaterglücks und des Wunsches, unter seinem Volk wie ein Vater unter seinen Kindern zu leben, eilte Georg im Januar 1801 nach dem geliebten Altenstein. „Es soll Alles nun ein Band werden!“ mit diesen Worten leitete er die Unterhandlungen ein, verbat sich die Vermittelung der Advocaten und verhandelte persönlich wie ein Privatmann, auf Treu und Glauben mit herzogwinnender Beredsamkeit, und als nach einigen

Tagen die Abgeordneten von Schweina meldeten, daß ihre Gemeinde mit Ausnahme von nur 9 Nachbarn den Vergleich angenommen habe, glänzte in seinem Auge eine Thräne der Freude darüber, daß man seinen guten Absichten so vertrauensvoll und bereitwillig entgegenkam. Jetzt boten auch die Steinbacher die Hand zum Vergleiche und das Protokoll wurde aufgesetzt; nur die kleineren Gemeinden Gumpelstadt und Waldsicha schlossen sich aus. Als jedoch im März der Herzog mit dem ausgearbeiteten Vergleichsinstrumente wiederkehrte, hatte der finstere Geist des Mißtrauens inzwischen sein Unkraut wieder ausgesäet. Die Nachbarn von Schweina unterzeichneten zwar bis auf 22, von den Steinbachern aber nur 19, und die beiden andern Orte beharrten in ihrem Widerstande. Die Nichtrecessirten blieben zwar von den angedrohten strengen Maßregeln verschont und den Recessirten gleichgestellt, in ihren wesentlichen Gerechtsamen ungefränkt, doch erlitt die Altensteiner Gerichtsverfassung durch diese Trennung in Recessirte und Nichtrecessirte den ersten Stoß, verlor 1805 durch die Auflösung der Reichsverfassung ihre Hauptstütze, 1829 durch Errichtung der Landesverfassung ihren Rechtsboden und durch die Einverleibung des Amtes Altenstein in das Amt Salzungen und durch die 1844 nicht ohne vergeblichen Widerstand der Steinbacher Gemeinde bewirkte Einführung der neuen verfassungsmäßigen Landes-Gemeindeordnung geräth-

allmählig die alte Stabsgerichtigkeit der Altensteiner Gemeinden in Vergessenheit und werden diese Gemeinden, ihren Realgerechtsamen unbeschadet, mit den übrigen in gleiche Form gebracht. Was Herzog Georg halbvollendet lassen mußte, vollendete die Zeit, die auch das Feste aufloßt.

So wurde gleich nach Abschluß des neuen Reccesses am 13. April 1801 durch einen furchtbaren Nordsturm ein 20 Centner schwerer Felsblock vom Hohlenstein in den Glücksbrunner Garten hinabgeschleudert. Aber unter dem sanften Hauche des Westwinds ertönte in diesem Sommer zuerst die Felsenbrust des Hohlensteins von den lieblichen Accorden der Aeolsharfe. In die Felsenwand des Morgenthors wurden Stufen gehauen und dessen Zinne zur Aufnahme eines Telegraphen geebnet. Hinter dem Blumenkorb wurde ein Durchgang aufwärts durch den Felsen gebrochen und oben ein Pavillon (die Rotonde, auch Auferstehung genannt) angelegt, um dort auf dem höchsten Punkte des Hohlensteiner Plateaus den durch schauerliche Todes Schatten Emporsteigenden mit der freundlichsten Aussicht zu überraschen. Vor dem untern schattigen Eingange entstand eine nun verschwundene Mooshütte. Der Hohlweg von Glücksbrunn nach Liebenstein wurde chaussirt und die Chaussee vom Rondel bis zum Altenstein vollendet, wo man am 13. August unterhalb des Kalkofens eine nach den Linden hinüberstreichende Höhle entdeckte, die man jedoch

mit wilden Steinen alsbald wieder zusetzte. Durch die Krankheit und den am 7. September 1801 erfolgten Tod der Herzogin Mutter, Charlotte Amalie, geborner Prinzessin von Hessen-Philippsthal, wurde der Sommeraufenthalt der Herrschaften unterbrochen und abgekürzt.

Im Sommer 1802, der sich durch einige Festlichkeiten zu Ehren der Herzogin Louise, der Wittwe Herzog Karls und nunmehrigen Gemahlin Herzog Eugens von Würtemberg auszeichnete, wurde der Spazierweg am Pulverholze fertig und die Kuppe hinter dem Telegraphenfelsen planirt, um sie mit einem chinesischen Hause zu besetzen; auch trug man die Mauerreste des alten Schlosses, sowie die Dämme des ehemaligen Teichs an der Bornwiese ab. Herzog Georg beschäftigte sich damals mit dem Gedanken, eine Industrie- oder Spielschule in Schweina zu begründen, um die kleinen Kinder der Landleute während des Sommers, wo sie den auf dem Felde arbeitenden Aeltern oft lästig fallen, unter Aufsicht zu stellen und nützlich zu beschäftigen, wozu ein Haus mit einem Spielplatz angewiesen und eine Person als Aufseherin und Lehrerin angestellt werden sollte, eine Idee, welche Pfarrer Warmholz von Dielsberg bei Erfurt, gewesener Instructor der Hessen-Philippsthalischen Prinzen, im Reichsanzeiger angeregt und mit dem Herzoge durchsprochen hatte, deren Ausführung jedoch damals von Seiten der Gemeinden Hindernisse fand und dem Erben

seiner volkshfreundlichen Pläne überlassen blieb. Am 7. September 1802 veranstaltete der Herzog eine höchst einfache aber sinnige Todtenfeier für seine zärtlich geliebte Mutter, indem er sammt dem Hofe und der weiblichen Jugend der Nachbarorte zu dem Felsen des Blumenforbs wallfahrte, wo man an der Büste der hohen Verstorbenen Blumenopfer in lautloser Stille niederlegte; tief ergriffen zog sich der trauernde Sohn in die nahe Grotte des Hohlensteins zurück, wo ihm die klagende Harfe Grüße von jenseits zuflüsterte.

Ein reiches, fröhliches Festgepränge entfaltete sich dagegen am 11. August 1803, dem Geburtstage der regierenden Herzogin Louise Eleonore, bei der Sennhütte am Wasserfalle, wo Hof und Landvolk in Schweizertracht erschienen, Alpenhörner ringsum ihren Ruf mit dem Glockengeläute weidender Heerden mischten und Prinz Bernhard als Genius des Orts die Mutter bekränzte. In diesem Jahre wurde der Spazierweg vom kalten Markte nach dem Pulverholz fortgesetzt und mit Obstbäumen nach dem Felde, Lerchenbäumen nach dem Walde zu besetzt. Das Kammergut erhielt eine spanische Schäferei, die noch jetzt dessen Zierde bildet. Besonders waren jetzt des Herzogs Gedanken auf den Ausbau des Schlosses gerichtet. Dasselbe wurde erweitert und ein Riß entworfen, um die Dienst- und Oekonomiegebäude nebst dem Gasthose von beiden Seiten des Schlosses zu entfernen und auf die Hochfläche

gegenüber, den ehemaligen Krautgarten, zu verlegen, wo sich ein Halbkreis von Gebäuden mit einer Durchfahrt in der Mitte erhob. Die hohe Mauer des Brandgartens zwischen diesem und dem Schlosse wurde abgetragen, der freie Platz zu Anlagen abgeflacht, der Hohlweg diesseits und jenseits der Durchfahrt ausgefüllt und der Weg zum hintern Teiche chauffirt und daneben eine steinerne Ruhebänk mit einer Inschrift angebracht, deren Zwischenpunkte den scherzhaften Sinn zum Räthsel machen. Von den Gebäuden wurde das mittlere über der Durchfahrt nebst dem linken Flügel vollendet.

An einem schönen warmen Herbsttage, den 8. September 1803 verließ Herzog Georg seinen Altenstein; wo er so viel Schönes und Nützliches geschaffen und im Schooße seiner Familie so glückliche Tage verlebt hatte, ohne zu ahnen, daß er ihn nie wiedersehen würde. Im Dunkel des Christheiligabends, wo Freude in Pallästen und Hütten schimmert, schwang sich sein Geist zum Lande der Vollendung empor, dessen Ideale ihm beim thätigen Wirken auf kurzer Erdenlaufbahn stets vorschwebt hatten. Vielleicht nirgends im Lande wurde sein Verlust tiefer beklagt, als in den Ortschaften um Altenstein, wo er in jeder Hütte bekannt und geliebt war. Umsonst suchst du sein Denkmal auf Altenstein; wo sollte es stehen? Der Altenstein selbst, dem er das Siegel seines Geistes aufdrückte, steht als sein großartiges Denkmal da, und auf

allen seinen Pfaden umweht. und dieser schöpferische Genius, der Kraft und Milde, Ernst und Heiterkeit, Erhabenheit und Gemüthlichkeit so schön vereinte, der auf der Höhe seines Jahrhunderts stand, und dessen kühnen Schwingen sein Land und Leben zu eng war.

Er hinterließ ein blühendes Land, das die Wittwe, da dessen Erbe noch Kind war, in schwerer Zeit zu regieren hatte. Im October 1806 hörte man auf Altenstein die Kanonen von Jena und sah Hunderte versprengter Preußen, Tausende Gefangener. Seitdem drückten Lieferungen aller Art Jahrelang Land und Volk. Aus dieser trüben Zeit leuchtet ein schöner Tag vor, der 13. Juni 1811, als die verehrte Landesregentin, von schwerer Krankheit auferstanden, mit den Ihrigen unter dem Jubel des Volks den Altenstein wieder bezog. Im Frühling 1813 waren die Befreier nahe, streifende Russen und Preußen hoben zu Ruhla das Meininger und Hildburghäuser Contingent auf. Nachdem am 30. September 400 Mann Würtemberger, Reste des bei Dennewitz geschlagenen Heeres, durchgezogen und in den nahen Ortschaften verheerendes Nervenfieber zurückgelassen hatten, sah man am 26. October zuerst auf dem Klingelberge die Lanzen der Kosaken, indem der Hettmann Platon die in das Gebirg geflüchteten Franzosen verfolgte und in Etterwinden bivouaquirte. Ihnen

folgten schwarze Husaren und andere preußische Reiterei. Während die Preußen auf der Hauptstraße nach Bacha und Buttlar, von wo man den Kanonendonner lange vernahm, den Fliehenden nachfolgten, passirte Kaiser Alexander bei Subla, Kaiser Franz bei Schmalkalden den Thüringerwald und am 29. October wälzten sich die österreichischen Colonnen unter Schwarzenberg und Bülow den Altenstein herab, dessen Horizont in der Nacht von zahllosen Divouagfeuern erhellt war; in und um Schweina allein lagen 9000 Mann. Im Juni des folgenden Jahres bedeckten Russen, Kalmücken, Baschkiren, aus Frankreich nach der fernen Heimath zurückkehrend, den Gebirgspäß. Der Bonifaciusfelsen, auf Anregung des jugendlichen Erbprinzen mit Anlagen umgeben, mit Treppe und eisernem Kreuze versehen, mahnt durch seine Inschrift an jene ernste Zeit. Die während der langen Kriegszeit ins Stocken gerathenen Verschönerungen Altensteins wurden nun wieder aufgenommen und Herzog Georgs Schöpfungen weiter entwickelt und zunächst die Wege vom Schloß aus um den Hohlenstein nach Liebenstein und über dem Pulverholz nach dem Wasserfall zu Stande gebracht. Im Juni 1815, noch vor Ankunft des Hofes nahm der damalige Kronprinz von Preußen, auf der Reise zur Armee begriffen, welche in diesen Tagen durch den Sieg bei Belle Alliance das Geschick des Feldzugs entschieden hatte, die Umgebungen Liebensteins und Altensteins in

Augenschein. 31 Jahre darauf sah ihn Altenstein als König wieder, als er hier der Königin Wittwe Adelheid von England, welche zum letzten Male das Paradies ihrer Kindheit besuchte, seine Aufmerksamkeit bezeugte. Diese war im Jahre 1833 als regierende Königin mit zahlreichem Gefolge hier erschienen und glänzende Feste an den schönsten Stellen der Umgebung, namentlich in der Höhle und im Louisenthale verherrlichten ihre Anwesenheit. Hier sammelte sich 1825 ein glücklicher fürstlicher Familienkreis, dem damals noch der ehrwürdige Karl August von Weimar angehörte, um den neugeborenen Prinzen Hermann, dritten Sohn Herzog Bernhards von Weimar und der Gemahlin desselben, Prinzessin Ida von Meiningen, welcher am 4. August 1825 auf Altensteins Höhen das Licht der Welt erblickt hatte. In diesem Sommer gewann Altenstein in der am 23. März 1825 dem regierenden Herzoge Bernhard Erich Freund vermählten Prinzessin Marie von Hessen-Cassel, eine neue fürstliche Bewohnerin, welche seitdem als Landesmutter viele Sommer hindurch huldvoll und segenspendend auf Altenstein waltete und deren Geburtstag, der 6. September, oftmals durch Volksbelustigungen, besonders Pferderennen im Louisenthale bezeichnet, den Gebirgsbewohnern zum frohen Volksfeste, wie derjenige der Prinzessin Auguste, 6. August, zum Kinderfeste geworden ist. An den Letztern knüpft sich die wohlthätige Augustenstiftung für Lehrlinge und

unbescholtene Bräute der Ortschaften Schweina, Steinbach und Liebenstein. Hier wuchs der Erbprinz kräftig heran und führte am 29. Mai 1850 mit der königlichen Braut, Charlotte von Preußen, dem Altenstein neuen Zuwachs an Glanz und Segen zu. Immer weiter dehnte sich der Kranz des Parks um Altenstein aus, über das Höhlensteiner Plateau gegen Steinbach hin und selbst weit in das Gebirge hinein, über den Jägerstein zum Windberg und zur Birkenheide empor wurden bequeme Fahrwege durch den herrlichen Hochwald gebahnt und durch Entfernung von Beetgärten und Feldern aus der Nähe des Schlosses anmuthige Rasenflächen zwischen dunkelbelaubten Bergwänden gewonnen. Nicht wenig gewann auch die Umgebung Altensteins durch die Fabrikanlagen zu seinen Füßen, indem die landesväterliche Fürsorge das eingehende Berg- und Hüttenwerk zu Glücksbrunn durch eine andere rasch aufblühende Industrie ersetzte: Aus Langensalza, dessen Dynasten ein halbes Jahrtausend vorher das Geschick Altensteins lenkten und dem Hause Sachsen verknüpften, wurde im Jahre 1824 der Mann berufen, welcher um Altenstein her wieder lebhafteste Betriebsamkeit weckte und Wohlstand verbreitete, dessen erfinderischer Geist zuerst in Deutschland die jetzt so weit ausgedehnte mechanische Kammwollenspinnerei hervorrief, dessen Weisheit und Erfahrung auf Landtagen und an der Spitze der Landesschuldentilgungscommission das Finanzwesen des

Landes regelte und hob und der, vom Fürsten geehrt, in den Adelsstand erhoben, mit dem Ritterkreuze des Hausordens geziert, nunmehr, nachdem die befreundeten Parzen ihm den wohlgesponnenen Faden seines nur der Arbeit gewidmeten Lebens spät und mit sanfter Hand abgeschnitten haben, der Geschichte, nicht bloß unserer Gegend und unsers Landes, sondern Deutschlands angehört, und darum auch an dieser Stelle ein ehrendes Denkmal verdient, der geheime Finanzrath Johann Christian von Weiß, aus bürgerlicher, altangesehener Kaufherrenfamilie entsprossen zu Langensalza den 23. November 1799, Gutsherr zu Glücksbrunn, Günthersleben und Laar, Bergherr zu Neuhaus, gestorben zu Laar in Kurhessen den 8. April 1850. Die herzoglichen Kammergüter Altenstein, Schweina und Proßisch, wurden seit 1826 wieder durch Administration verwaltet und mit dem zu Liebenstein zur Musterwirthschaft eingerichtet und 1833 erweitert durch das von dem Oberforstmeister Friedrich Ludwig von Fischern um 70,000 fl. erkaufte Rittergut Wenigen-Schweina erweitert, welches der regierenden Herzogin zu Ehren den Namen Marienthal erhielt. Hier bot Herzog Bernhard 1851 dem vielverkannten Kinderpädagogen Friedrich Fröbel aus Keilhau für sein menschenfreundliches Wirken eine liebliche Freistätte und handelte damit ganz im Geiste seines Vaters. Eine weibliche Industrieschule, für den Erwerb, wie für das Familienglück so wichtig, verbannt Schweina

der Herzogin Maria. Was durch die fürstlichen Sommergäste für die Armuth geschehen ist, besonders in den Jahren der Theurung 1843 und 1847, bleibt besser in die Herzen eingeschrieben. Seitdem der alte Rittersitz verfallen und Altenstein zum Fürstensitze erhoben worden, ist es erst recht zur Burg, zum festen Hort geworden, der den von feindlichem Geschick Verfolgten Zuflucht und Hülfe gewährt. Daß die Umwohner dies zu würdigen wissen, bewiesen sie in den Märzstürmen des Jahres 1848 und unvergessen bleibe der 12. März, da eine wilde Rotte aus dem Werragrunde herüber den Altenstein heimsuchte und sich zu Schweina augenblicklich eine Bürgerwehr bildete, den Frevlern nachsetzte und sie zerstreute.

Wir haben den Wechsel der Zeiten bald in düsterm Wolkenflug, bald in heiterm Strahlenwurf über den Altenstein hinziehen gesehen, von Erbauung der Burg durch fränkische Große im 7. Jahrhundert bis zur Erwerbung durch das Haus Wettin im 14., von deren Verleihung an das Geschlecht der Hund von Wenkheim zu Ende des 15., bis zu dessen Aussterben im Anfang des 18., von Altensteins Heimfall an Sachsen-Meiningen bis zu seiner Umgestaltung durch Herzog Georg zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Was er unter Herzog Bernhard geworden, ausführlich zu schildern, ist die Zeit noch nicht reif. Hier genügt es, zu sagen, daß Altensteins graues Haupt mit jedem Frühlinge sich schöner

umgrünt und mit höheren Reizen geläuterten Geschmacks sich schmückt und, statt zu altern, alljährlich nur mehr sich verjüngt. Möge das Jahr, wo die gährenden Nebel sinken und auf der alten Stelle, dem Terrassfelsen, hoch über dem Thale die wieder-geborne Burg emporsteigt, um von ihren weithin schimmernden Zinnen im Sonnenglanze friedliche Tage das Banner des Mautenfranzes zu entfalten, im Buche der Zeiten nicht fern mehr verzeichnet stehn.

Die Burg Liebenstein.

„In der Geschichte hat Alles, auch das Geringere, seinen Reiz und sein Recht.“ (J. Grimm).

Leicht werden wir in einer Gegend heimisch, sobald wir ihre Vergangenheit kennen gelernt haben; wir sehen uns dann überall von alten Bekannten umgeben und haben schon Jahrhunderte da zugebracht.

Was hier gegeben werden soll, ist freilich kein „Stück Weltgeschichte“, nur ein Bruchstück aus der Geschichte eines abgelegenen Gebirgswinkels, nur die Erzählung von den letzten Tagen jener verfallenden Burg, die unserem Badeorte Namen und Reiz gibt und deren graue Zinne die kommenden Gäste zuerst begrüßt, den Scheidenden das letzte Lebewohl zuwinkt.

Erst gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts tritt unsere Burg in das Licht der Geschichte, als schon das Ritterthum seinem Ende nahte. Jahrhunderte vorher mochte sie wohl schon in die beiden Thäler, die sie beherrscht, das Grumbach- und Thüringer Thal, hinausgelugt haben, aber ihr Ursprung und ihre Jugendzeit liegt für uns im Dunkel. Während weiterhin südöstlich bis zum Kulm bei Lobenstein hin das Thüringer Waldgebirge mit dem darauf hinlaufenden Rennstiege oder Gränzweg Thüringen von Franken schied, zog sich hier die Gränze des thüringischen Westergau's über das Gebirge zur Werra hinab und das Thüringer Thal, ein bequemer, einst fahrbarer Gebirgspass (daher der Postgrund bei Utterode), bildete mit seinem beim obern Dreiherrnsteine am Hirschbalz von dem Haupt-Rennstieg sich abzweigenden Neben-Rennstiege, welcher unterhalb der Klinge am untern Dreiherrnsteine zur alten Henneberger Landwehr wird und nach Beyerode zu streicht, in dieser Gegend die Gränze zwischen dem sächsischen Thüringen und dem fränkischen Hessen und Henneberg. Unser Liebenstein liegt daher ebensowohl, als der am jenseitigen Abhange des Gebirgs bei Arnstadt, auf Thüringer Boden und war, so weit wir zurückblicken können, sächsisches Lehen. Obgleich mitten im Herzen Deutschlands gelegen, trägt er doch seinen schönen Namen nicht von den frischen Trieben des jugendlichen Herzens, sondern von dem grünen Waldgehege, aus

dem er sein graues Felsenhaupt erhebt. Einen Berg desselben Namens finden wir im Erzgebirge bei Annaberg, drei gleichnamige Burgen im Böhmer Walde, eine am hohen Vogel im Borarlberge, eine am Jura bei Basel, eine am Neckar bei Besigheim. Von ihnen allen gilt die Herleitung aus dem mittelhochdeutschen lie, liewe, altnordisch hlie, angelsächsisch hlev, d. h. umbraculum, das Döckht, das schattige Laubdach, wie denn der Thüringer Wald in unserer Gegend sonst die Loybe oder Läuse hieß und auch die sächsische Schweiz zwei Berge des Kirnigthals unter dem Namen „der hohen und der kleinen Liebe“ kennt, weshalb wir auch Lauenstein (urkundlich Leostene, Leonis castrum, Lewinstein), Lobenstein und Löwenstein unbedenklich mit Liebenstein zusammenstellen dürfen. Lauenstein bei Ludwigstadt und Liebenstein bei Arnstadt (Lewenstein 1350) waren im Mittelalter Besizungen der Grafen von Drlamünde und Pfalzgrafen vom Rhein, welche auch in hiesiger Gegend zwischen ihren Stammverwandten, den Grafen von Henneberg und denen vom Frankenstein einen schmalen Landstreifen mit der Burg Breitungen (Herrnbreitungen) von den gemeinschaftlichen Altvordern ererbt hatten. Der Rheinpfalzgraf Siegfried, von den Chronisten als der „allerfreudigste und beherzteste Fürst“ gepriesen, der sich 1117 mit den thüringischen Grafen zu Barnstedt gegen den mit dem Banne belegten Kaiser Heinrich IV. verschworen hatte und dort von

der Hand des tapfern Grafen Hoyer von Mansfeld fiel, liegt zu Herrnbreitungen begraben, dessen Kirche er mit reichen Gütern ausgestattet hatte. Dieser nun, oder Einer seines Geschlechtes, mag auch der Erbauer unserer Burg gewesen sein, die, wie die gleichnamigen Burgen desselben Geschlechtes am Thüringer Walde, Liebenstein jenseits des Waldes und Lauenstein, nach denjenigen in den Stammlanden der Pfalzgrafen in Schwaben und am Rhein benannt wurden und, gleich den meisten Gütern der Orlamünder Grafen mag es, vielleicht schon unmittelbar nach dem Grafenkriege, 1345, um dieselbe Zeit mit Altenstein, an das Haus Sachsen geblieben seyn. Die Gegend umher war theils Breitungener Klostergut, theils Frankensteinisch und Hennebergisch; auch das Bergdörflein Laudenbach gehörte 1248 dem Henneberger Grafen Otto von Bodenlaube und vielleicht ertönte des berühmten Minnesängers Laute in dem romantischen Drusenthale. Aber weder in Henneberger, noch Frankensteiner, noch Breitungener Urkunden erscheint jemals der Liebenstein. Von der Erbauung der Burg geht eine schauerliche Sage, um ihr Unverletzlichkeit zu sichern, sei ein unschuldigcs Mägdlein lebend eingemauert worden, eine Volksage, die dem Unmuthc des Volks gegen seine Gebieter entsprossen, an vielen Burgtrümmern haftet.

Während der Liebenstein jenseits des Waldes von den Grafen von Orlamünde denen von Wilsleben bei Arnstadt geliehen ward, erhielt der diesseitige

die vom Stein zu Burgmannen, ein Rittergeschlecht, das von uralten Zeiten her auf dem nahen Altensteine ansässig, weit und breit in der Umgegend begütert war (s. oben S. 380 f.) Aus der Blüthenzeit des Ritterthums vernehmen wir jedoch vom Liebenstein keine Kunde, weil dessen Besitzer damals noch den Altenstein und die Mosburg bewohnten. Erst mit dem Jahre 1386, nachdem die Familie vom Stein ihren ursprünglichen Wohnsitz zu Altenstein aufgegeben und sich in dem Hause Liebenstein niedergelassen hatte, taucht der Name Liebenstein in Familienurkunden des Steinischen Archivs zu Barchfeld auf, welche die Begabung der neuerbauten Burgkapelle auf Liebenstein betreffen. Wegel der Jüngere (III.), Amtmann zu Breitungen und Lute (Dietrich), Unteramtman zu Frankenberg bei Breitungen, erhalten von ihrem Bruder Wegel dem Älteren (II.) ein Kapital von 100 fl., das zur Kapelle auf ihrem Schlosse Liebenstein gehört, mit 10 Procent zu verzinsen, wofür sie 6 Mark Silbers, Burggut von Kreuzburg, vom Landgrafen Friedrich dem Ernsthaften ihrem Vater Wegel (I.) geliehen und bei dem Stadtrathe zu Eisenach zu erheben, anweisen, 1386. Wegels II. Söhne waren Ritter Hans (I.), von 1393 bis 1413 erwähnt, Ritter Wegel (IV.) mit Katharina von Hochhausen vermält, Lute (Ludwig), Knecht, und Heinrich. Sie hatten die Güter der mit Götz (Gottfried) und seiner Schwester Ghele (Angelica) ausgestorbenen Mosburgs

Barchfelder Linie im Schmalkaldischen ererbt und waren so wohlhabend, daß die beiden ältern, Hans I. und Wegel IV., im Jahre 1393 dem Grafen Heinrich von Henneberg die für jene Zeit höchst beträchtliche Summe von 3500 fl. gegen Verpfändung seines Antheils an Schmalkalden und den Vogteien Broterode und Benshausen zu 10 Prozent vorstrecken konnten. Auch beschenkten sie 1413 ihre Burgkapelle auf Liebenstein mit 100 fl. Kapital zu Salzung, 12 Maltern Korn auf einer Mühle zu Berka, nebst Aeckern (18 Acker Land am Sandberg) und Wiesen unter ihrem Schlosse, und nahmen den Priester Jakoff Göcking zum Kaplan an, „die Kapelle zu belesen und zu besingen“, welcher 1422 nach Wegels Tode einige Irrungen mit Junker Heinrich vom Steine unter Vermittlung von Junker Wilhelm von Herda, Vogt Rußwurm zu Breitung und Rithart Schmidt, Pfarrherrn zu Schweina, verglich. Dieses Kirchengut ihrer Burgkapelle vermehrten sie nachmals noch durch Schenkung von 22 Ackern Land am hohen Kreuze bei Barchfeld, einer Lehnenschaft in der Grimmelbach daselbst, einer Wiese bei Wenigen-Schweina und 7 Maltern Haberszins in Steinbach und übertrugen Solches der Pfarrei Schweina, welche später den Gottesdienst auf Liebenstein zu versehen hatte. Heinrichs Erben, Hans II., Georg und Wegel V. wurden 1473 mit den sächsischen, 1477 mit den hessischen Gütern, von denen jedoch die zu Contra und Stadt-Hosbach

durch Georgs Söhne, Heinrich und Philipp, 1492 an die von Boyneburg zu Stedtfeld verkauft wurden.

Heinrich (Heinz) vom Steine und sein Bruder Philipp (Lips), vermählt mit Veronica von Wangenheim, wohnten abwechselnd zu Liebenstein und Barchfeld. In der Osterwoche des Jahrs 1525 brauste der Sturm des Bauernaufbruchs heran. Diesseits und jenseits des Waldes erhob sich auf Einen Schlag die Bauernschaft. Das Nonnenkloster zu Allendorf, die Klöster zu Herrn- und Frauenbreitungen gingen in Flammen auf. Von der Feste Frankenberg troste nur der heute noch frische Thurm der Zerstörung. Das Dörflein Atterode, im Winkel des Thüringer Thals, wurde, weil seine Bewohner, fleißige und verständige Bergleute, „mit dem tollen Haufen nicht in Ein Horn blasen wollten“, dem Boden gleich gemacht; die Einwohner wandten sich theils nach Steinbach, theils nach Schweina, wohin auch die streitige Kirchenglocke durch einen blinden Schimmel, den man zum Schiedsrichter machte, geführt worden sein soll; nur einige Erhöhungen auf den Wiesen am Kirfich, d. h. Kirchhof und am Kellerborn, aus dem jetzt die Kaltwasserheilanstalt versorgt wird, deuten die ehemalige Lage des verschwundenen Dörfleins an und Kirchhoffstille herrscht in dem ganzen Waldgrunde, wo selbst der murmelnde Bach verstummt, indem er an der Gränze des Urgebirgs in die Klüfte des Höhlenkalks oder Dolomits versinkt und erst im Erdfalle hinter dem Liebensteiner

Kurhause theilweise wieder hervorbricht. Junker Hainz vom Stein zum Liebenstein befand sich in jener Schreckenszeit eben am Hofe des Kurfürsten, aber sein in Barchfeld zurückgebliebener Bruder Philipp war der Wuth der Bauern preisgegeben, welche 800 Mann stark bei Salzungen lagerten. Am Sonntage nach Ostern, so erzählt Junker Philipp in einem handschriftlichen Berichte des Familienarchivs, predigte der Pfaffe in Barchfeld, von den Worten Petri in der Auferstehungsgeschichte Joh. 21: „ich will hin fischen gehen!“ Anlaß nehmend, die Fürsten und Herren wären gleich den Hechten, welche die andern Fische auffressen. Als Junker Philipp aus der Kirche ging und die Bauern auf dem Kirchhofe von der Fischpredigt verhandeln hörte, ahnte ihm nichts Gutes und sofort ertheilte er ihnen die Erlaubniß, in seinen Gewässern, der Fische und Schweina, nach Herzenslust zu fischen, was er seinen lieben Barchfeldern noch baß gönne, dann den Gumpelstädtern und Schweinaern, die es auch thäten, worauf denn die Nachbarschaft zusammengerufen wurde und das ganze Dorf zum Fischen auszog. Junker Philipp aber ritt gen Salzungen, ließ sich von den Bauern zum christlichen Bruder annehmen und unterschrieb die 12 Artikel. Nach Barchfeld zurückgekehrt, hatte er selbst nun zwar Ruhe, aber seiner Schwägerin wurde aus ihrer Behausung Korn, Brod und Vieh geraubt. Junker Philipp hatte gethan, was noch weit mächtigere:

Herren damals thaten. Denn Fürst Wilhelm von Henneberg ritt vom Schloß Maßfeld ebenfalls zu den Bauern, die 8000 Mann stark bei Meiningen lagerten und umringt von ihnen unterschrieb er, als man ihm drohte: „das gethan oder todt geschla'n.“ (s. seinen Brief an seinen Knecht, Markgraf Albrecht von Brandenburg). Auch sein Sohn, Coadjutor von Fulda, war zur Unterschrift gezwungen worden. Der tapfere Landgraf Philipp von Hessen war der Erste wieder auf den Beinen, trieb die Bauern im Fuldischen zu Paaren, zog dann nach Eisenach und vereinigte sich mit dem unterdessen auch auf gekommenen Kurfürsten von Sachsen. Nach der Niederlage der Bauern bei Frankenhausen wandten sie sich nach Meiningen, befreiten den Grafen von Henneberg und überließen ihm hinlänglich Mannschaft, um auch Franken zu säubern. Ein strenges Gericht wurde gehalten, mehrere Aufrührer wurden zu Salzen enthaupet, auch den Barchfeldern blieben, wie sich der Junker ironisch ausdrückt, von den edelmännischen Fischen einige Gräten im Halse stecken. Die Stadt Schmalkalden mußte für ihre Theilnahme schwer büßen, erholte sich jedoch bald wieder durch ihre blühende Eisenmanufaktur und durch die nun folgenden Versammlungen protestantischer Fürsten von 1529 bis 1543. Allein die Gesinnung, welche dort 1537 bei einem Rangstreite Herzog Ulrich von Württemberg aussprach: „meinetwegen setzt mich hinter den Ofen,

nur laßt uns ausrüsten, warum wir zusammengekommen“, befeelte leider nicht alle dort versammelten Fürsten. Die Schlacht von Mühlberg ging verloren und mit ihr die Kurwürde und ein großer Theil des Landes Sachsen. Der mächtige Kaiser hatte in seinem Zorne geschworen, Schmalkalden schwer zu züchtigen. Nur Graf Georg Ernst von Henneberg, damals noch katholisch, rettete durch einen Fußfall die Stadt. Einige Jahre darauf, 1554, wurde in dem Kriege Markgraf Albrechts von Brandenburg gegen die mit dem strengkatholischen Herzoge Heinrich von Braunschweig verbündeten Bischöfe von Würzburg und Bamberg, dem Kriege der fränkischen Innungsverwandten, Franken durch ein Freicorps aus Schmalkalden verheert. Darauf zogen die Braunschweiger, nachdem sie Schweinfurt erobert und den Markgrafen geschlagen, gen Schmalkalden und richteten dort und auch in hiesiger Gegend große Verwüstung an. Namentlich litt das Schloß Altenstein an seinen Vorwerken. Der damalige Besitzer Liebensteins jedoch, Alsmus vom Stein, Heinrichs Sohn, hatte eiligst seine Burg gegen Ueberfälle dadurch gesichert, daß er den Eingang, der früher zu ebner Erde war, höher legte und eine Zugbrücke anbrachte, wie die Inschrift über der Eingangspforte mit der Jahrzahl 1554 zeigt.

Noch 12 Jahre lang saß Alsmus ruhig auf der Burg seiner Väter, da brach das unheilvollste

Verhängniß über ihn und sein Geschlecht herein. Sein Lehnsherr, Johann Friedrich der Mittlere, der sich immer noch gebornen Kurfürsten von Sachsen nannte, ging in seinem unvorsichtigen Streben, das Verlorne wieder zu gewinnen, so weit, daß er mit einem vom Kaiser und Reich Geächteten, Wilhelm von Grumbach aus Franken, dem Mörder des Bischofs von Würzburg, gemeinschaftliche Sache machte. Grumbach fand Zuflucht am Hofe zu Gotha und blendete den Fürsten durch das Versprechen französischer Hülfe und die Verheißung, den Glanz seines Hauses herzustellen und selbst die Kaiserkrone ihm aufs Haupt zu setzen. Als sich nun im December 1566 das Reichsheer unter Kurfürst August von Sachsen, 18,000 Mann stark, gegen Gotha in Bewegung setzte, und der Herzog sich zu hartnäckiger Gegenwehr rüstete, wurde Alsmus vom Stein, als Gothaischer Vasall, bei Verlust seiner Lehne aufgefordert, für des Herzogs Rechnung und Dienst einige hundert Pferde zu kaufen und Reiter anzuwerben, welches er zwar ausführte, doch, ohne an der Vertheidigung der Stadt persönlich Antheil zu nehmen. Im April 1567 capitulirte die Stadt, deren Besatzung, 4000 Mann stark, vom Obrist von Brandenstein befehligt wurde. Der Herzog gerieth in Gefangenschaft, worin er 28 Jahre, bis zu seinem Tode, schmachtete. Grumbach und seine Anhänger, unter ihnen der fränkische Ritter Wilhelm vom Stein (vom fränkischen

Altenstein), wurden hingerichtet und gevierttheilt. Asmus vom Stein aber, schon seines Namens wegen verdächtig, als Grumbachs Helfershelfer betrachtet, wurde in seiner Burg Liebenstein durch eine Abtheilung des Reichsheers, Reiter und Hackenschnigen, drei Monate lang belagert und bei deren Erstürmung an der Pforte durch eine Pistolentugel hingestreckt. Seine Treue gegen den verblendeten Lehnsherrn kostete ihm das Leben und stürzte seine Wittwe, Margarethe, geb. von Hundelshausen, mit ihren 9 Kindern ins Elend. Die Burg wurde zum Theil zerstört, die Güter eingezogen; kein Adliger der Umgegend wagte es, die Vormundschaft über die unglücklichen Waisen zu übernehmen. Vergebens betheuerte die verlassene Wittwe in rührenden Worten an den Kurfürst August die Unschuld ihres „jämmerlich ermordeten freundlich lieben Junkers Asmus“ und schilderte die Noth ihrer armen Waislein. Erst nach 3 Jahren gelangte sie wieder in den Besitz ihrer Güter. Doch mußten nun mehrere derselben veräußert werden, um den Rest zu erhalten und die Burg wieder nothdürftig herzustellen. Es blieben nur die nächsten Güter um das Stammhaus her, die Steinisch-Altensteinischen Lehen, Atterode, der Röder Hof (am Einsenkopf hinter der Burg), Aschenberg, Kabelsgrube, Sorge und Barchfeld, und der Glanz des Hauses war erloschen.

Asmus Töchter heiratheten Herrn von Hagen, von Helbrit und von Hund auf Altenstein, Judith

blieb unvermält. Von den 5 Söhnen starben 3, Adam, Levin und Reinhard, ohne Leibeserben. Der älteste, Georg Ernst, stiftete die noch bestehende Linie vom Stein zu Barchfeld. Dem zweiten, Hermann, wurde die väterliche Burg Liebenstein zu Theil. Sein Leben wurde ihm durch Rechtsstreitigkeiten mit seinen Verwandten zu Barchfeld und Altenstein, namentlich über die Jagd, verbittert, diese war zum Theil so nah, daß man von den Fenstern des Schlosses aus Wild erlegen konnte. Trotz seiner beschränkten Verhältnisse stiftete er die Schule zu Sauerborn (an der Stelle des nachmaligen Theaters) und Grumbach, wozu auch jeder der 32 Nachbarn des ersten Orts 1 Maß Korn jährlich gab, welches später die Gutsherrschaft gegen 7jährliche Frohntage übernahm, während die Grumbacher noch jetzt ihr Schulkorn entrichten. Auch beschenkte er die Kirche zu Schweina, wohin diese Orte, seitdem die Burgkapelle eingegangen war, gepfarrt waren. Das Erbbegräbniß der Familie befand sich in der Kirche zu Barchfeld und wurde in neuerer Zeit in den Wald zur Heide verlegt. Bei dem Herzoge Kasimir, einem Sohne des unglücklichen Joh. Friedrich des Mittleren, welcher in Koburg residirte und mit seinem Bruder Johann Ernst die Lande Eisenach, Koburg und Gotha eine Zeitlang gemeinschaftlich regierte, stand Hermann sehr in Ansehen und bewog denselben, den Sauerbrunn zu gebrauchen. Die Glieder der Rajade

waren damals in ein schmutziges Gewand gehüllt. Der Sauerbrunn sprudelte aus einem Moraste bei einem kleinen Teiche, unter einem hohlen, überhängenden Weidenbaum hervor, welchem die Landleute die Heilkraft des Brunnens zuschrieben, daher sich auch weigerten, bei der neuen Fassung der Mineralquelle ihn umhauen zu lassen. Doch wurde er entfernt und der Brunnen mit Geländer und Treppe versehen. Dies erzählt Magister Libavius, Rector des Koburger Kasimirianischen Gymnasiums, ein hochgelehrter Mann, welcher über den nun sogenannten Kasimirianischen Gesundbrunnen zu Liebenstein 1610 eine ausführliche Schrift herausgab. Er rühmt darin dessen gute Eigenschaften, die gesunde Luft und die Schönheit der Umgebungen, versichert auch, daß für die Kost ganz gut gesorgt sei, wie er sich selbst in dem Hause Junker Hermanns zum Liebenstein, der ihn mit Wildpret und Fischen trefflich bewirthet, überzeugt habe, und daß man in den adeligen Häusern der Umgebung gute Unterhaltung und Kurzweil finde. Gewiß war auch der Ort in den 10 Sommern, so lange Herzog Kasimir ihn besuchte, sehr belebt, denn der Herzog liebte den Aufwand, war von einem zahlreichen Hofstaat umgeben, unterhielt einen großen Marstall und 5 Hofnarren, die ihm seine trüben Gedanken wegen seiner unschuldig verstoßenen, im Kloster Sonnenfeld ihre Tage einsam verseufzenden Gemahlin Anna verschwehen mußten. Als Hermann vom Stein im Jahre 1618 aus der

Welt ging, waren von 10 Kindern, die ihm seine Gemahlin Anna, geb. von Meisenbug, geschenkt hatte, erst 2 Söhne erwachsen. Zwei seiner Töchter heiratheten in die Familie Hund auf Altenstein, eine, Johanne, verband sich mit einem bürgerlichen Rath Schulz, zwei starben unvermält. Der jüngste Sohn, Urban Levin, vermält mit Christine von Wechmar aus dem nahen Wenigen-Schweina (Marienthal), hatte ein schreckliches Ende. Zu Schmalkalden gerieth er bei fröhlicher Gesellschaft in Streit und wurde die hohe steinerne Treppe hinabgestürzt, so daß er sich die Hirnschale zerschmetterte, den 16. August 1646. Sein Bruder Gottfried hatte schon früher auf irgend einem Schlachtfelde des 30jährigen Krieges den blutigen Tod gefunden. Auch hier wütheten die gefürchteten Rothmäntel und die schwedischen Reiter machten es wenig besser. An der Pest starben ganze Ortschaften aus; in Drusen bleibt heute noch der Theil des Kirchhofs, wo die an der Pest Gestorbenen beerdigt wurden, unberührt. Liebenstein blieb damals, wie bei dem Typhus, der nach der Schlacht von Leipzig auch in Schweina so viele Menschen hinraffte, verschont. Hermann erlebte diese traurige Zeit nicht.

Nur zwei seiner Söhne erreichten ein höheres Alter. Bernhard Heinrich, geboren 1602, zog sich aus dem Kriegsdienste, nachdem er es bis zum Major gebracht hatte, zurück und verlebte seine Tage still im Schloß seiner Väter, ein frommer

Mann und eifriger Förderer des Kirchenwesens. Von ihm führt das Majorsköpfchen hinter dem Dorfe den Namen. Seine erste Gemahlin war aus dem Hause von Wechmar zu Wenigen-Schweina, die zweite eine geborene vom Stein zu Barchfeld, aber von 7 Kindern überlebte ihn, als er am 10. Mai 1669 das Zeitliche segnete, nur Eine Tochter erster Ehe, Fräulein Margarethe. Ganz sein Gegenstück war der ältere Bruder Reinhard, geb. 1593, leidenschaftlich und ausschweifend, aber ein wackerer Kriegermann, der im kaiserlichen Heere während des langen Kriegs bis zum Obristlieutenant stieg. In früher Jugend hatte er von der Burg Henneberg Fräulein Rosina Barbara von Truchseß auf sein Schloß entführt, wo er mit ihr durch Priesterhand vereinigt wurde. Von den 4 Töchtern aus dieser Ehe vermählte sich eine, Maria Barbara, mit Achilles von Buttler zu Leimbach bei Salzungen. Der einzige Sohn Levin folgte seinem Vater in das Kriegsgetümmel und endete darin sein junges Leben. Da die Gemahlin sich weigerte, Reinhard auf seinen Feldzügen zu begleiten, so erkor er sich eine Ruhlaer Schöne, Margarethe Raßbach, zur Kriegsgefährtin und zerfiel darüber mit seiner Familie, besonders seinem Schwager Reinhard Friedrich Hund auf Altenstein. Um sich an diesem zu rächen, benutzte er die Anwesenheit seiner Kriegskameraden. Im Sommer 1640 hatte sich nämlich Piccolomini, aus Franken kommend, dem bei Eisenach stehenden

Generale Pful gegenüber bei Bach gelagert. 4000 Mann wurden vom kaiserlichen Heere unter dem Generalwachtmeister Ghil de Haffy nach Schmalkalden abgeordnet, wo sie die fürchterlichsten Erpressungen verübten. Von da zogen sie auf Reinharde Anstiften Nachts vor Altenstein, plünderten das Schloß und führten 14 Pferde mit sich fort. Nach dem Abzuge der Feinde wurde Reinhard bei dem Landesherrn, Herzog Ernst dem Frommen zu Gotha, beschuldigt, die Kaiserlichen zu diesem Raubzuge aufgemuntert und angeführt zu haben und hierdurch sowohl, als durch den anstößigen Lebenswandel Reinharde bewogen, gab der Herzog Befehl, auf den Obristleutnant zu fahnden. Dieser entfloh nach Königshofen, wurde aber einige Jahre darauf doch im Herzogthum betreten und nach Tenneberg gefangen gesetzt. Nur auf Fürbitten seiner sanften Gemahlin, die ihm aller erlittenen Unbill ungeachtet immer noch wohlwollte, wurde sein Urtheil gemildert. Doch mußte er das Land räumen und zog mit dem damals in Barchfeld liegenden kaiserlichen Kriegsvolke ab. Nachdem seine Gemahlin 1650 ihre Tage in Kummer beschlossen hatte, nahm Reinhard die 18jährige Agnes Deusing aus Gumpelstadt zu sich und brachte es endlich dahin, daß er sie ehelichen durfte. Sie gebahr ihm eine Tochter, Magdalene, und einen Sohn, welcher nach seinem Vathen, dem berühmten Feldherrn Raimund von Montecuculi, den Namen Raimun

erhielt. Vier Wochen vor des würdigen Bruders Ableben setzte der Tod auch dem unstäten Leben Reinhardts ein Ziel, den 16. April 1669. Sein Sohn, der letzte männliche Sprosse der Liebensteiner Linie vom Stein, wuchs unter Erinnerungen der väterlichen Kriegsthaten auf und ahmte sie in seinen kindlichen Spielen nach, wovon die aus Letten geformten Armbrustbolzen, die man in einer Mauerlücke gefunden hat, zeugen mögen. Der langwierige und verwickelte Prozeß darüber, ob Raimund rechtmäßiger Nachfolger seines Vaters sei, wurde durch seinen frühe in seinem 8. Jahre eingetretenen Tod geschlichtet. Eigentlich mußte nun Liebenstein an die ältere Linie Stein zu Barchfeld übergehen. Allein bei dem letzten Lehnsfall, wo man gar nicht ahnte, daß die jüngere, damals an männlichen Erben so reiche Liebensteiner Linie aussterben würde, hatten es die Vormünder von Georg Ernsts beiden Söhnen, Eitel Reinhard und Werner, versäumt, für ihre Mündel die Mitbeleihung Liebensteins mit gesammter Hand nachzusuchen. Die Familie vom Stein zu Barchfeld wurde daher von dem Besiß Liebensteins ausgeschlossen und blieb auf die Güter zu Barchfeld und Kabelsgrube beschränkt. Sie bewahrte ihren ritterlichen Charakter, indem sie in den letzten 2 Jahrhunderten allein an 25 Kriegsmänner vom Cornet bis zum Generallieutenant zählte, von denen Einer in Amerika, mehrere im siebenjährigen Kriege geblieben

sind, der k. k. österreichische Obrist Wilhelm vom Stein in den Freiherrnstand erhoben worden ist. Das Rittergut Sorge kam an die von Dermbach, dann an die von Mansbach, Schloß und Gericht Liebenstein fiel 1669 als eröffnetes Mannlehen an das Haus Sachsen zurück.

Nachdem im Frühling 1669 die beiden Brüder, der Obristlieutenant und der Major so schnell nach einander geschieden waren, bestand dem Seelenregister zufolge die Bewohnerschaft des Schlosses aus folgenden Personen: 1) Die Majorin, Eva Johanne, geb. vom Stein zu Barchfeld, Wittwe Bernhard Heinrich's, 40 Jahre alt, ihre Stieftochter, Fräulein Anna Margaretha, ein Knecht und zwei Mägde. 2) Die Obristlieutenantin Agnes, geb. Deussing, Reinhard's Wittwe, 27 Jahre alt, ihre 6jährige Tochter Magdalene und der 4jährige Raimund mit einer Magd. Nach ihres Söhnleins Tode zog Agnes 1674 ins Dorf hinab; Fräulein A. Margarethe verliert sich ebenfalls aus dem Verzeichniß der Schloßbewohner und so weilte denn im Jahre 1676 nur noch die Majorin mit zwei Dienerinnen in diesen einst so belebten Gemächern auf einsamer Felsenkuppe und beklagte des Hauses erfülltes Geschick. Die letzte Bewohnerin verließ nunmehr die Burg und endete ihre Tage zu Barchfeld, wo sie begonnen. Herzog Ernst der Fromme nahm Besitz vom Liebenstein, dessen Heimfall auch zum Verfall

wurde. Ein herrschaftlicher Verwalter, Kaspar Specht, wurde in die Wirthschaftsgebäude am Fuße des Schloßbergs (die jetzige Post) gesetzt, das Schloß aber den Eulen und Sperbern überlassen. Schatzgräber und Teufelsbanner trieben hier nun ihren nächtlichen Spuk, der noch in diesem Jahrhundert einem Mann aus der Grumbach das Leben kostete. Das Dach stürzte ein und Wind und Wetter setzen jährlich das Werk der Zerstörung fort. Im Jahre 1800 stand noch die ganze östliche Ringmauer nebst einem durch ein Stück Mauer mit der Burg verbundenen Thurm in der südöstlichen Ecke. An der Stelle der Zugbrücke ließ Herzog Georg eine Treppe hinaufführen. Noch befindet sich die Burg in dem Mittelzustand zwischen Erhaltung und Verfall, der uns bei Ruinen anspricht, weil er ahnen läßt, was einst gewesen. Auch die Landschaftsbilder in dem Fensterrahmen geben dem alten Liebenstein besonderen Reiz und ziehen der Besucher viele an, und man kann wohl sagen, daß diese Räume, seit der Himmel frei hereinschaut, mehr Leben umfaßt haben, als da sie noch unter Dach waren.

Werfen wir schließlich noch einen flüchtigen Blick ins Thal hinab, wo sich die Dörfchen Sauerborn und Grumbach an den Fuß des Schloßbergs anschmiegen, nun vereinigt Liebenstein genannt, 1669 von 171, heute von 820 Seelen bevölkert, so

treffen wir sie seit 1677 im Besitze des Herzogs Bernhard I. von Sachsen-Meiningen, dritten Sohns Ernst's des Frommen, unter welchem 1684 zwischen beiden Orten eine Kirche erbaut wurde, die nur bis 1822 stand, da sich dann die jetzige nun auch schon wieder verfallende am Fuße des Schloßbergs erhob. In der Theilung mit den Brüdern war ihm das Gericht Liebenstein zu 10,000 fl. meißnisch angeschlagen worden. Gegen ein Darlehen von 20,000 Reichsthalern überließ er es erst dem Kammerath Waldenberger von Schmalkalden, dann 1702 dem chursächsischen Hofrath Friedrich Trier aus Dresden, dem Besitzer des Bergwerks zu Glücksbrunn und Erbauer des dortigen Schlosses. Dessen Schwiegersohn, Hofrath Friedrich Albrecht von Fischern, der Sohn eines berühmten Kanzlers zu Gotha, erhielt es 1710 als Söhn- und Töchterlehen erb- und eigenthümlich und erbaute am Fuße des Schloßbergs ein ansehnliches Schloß, das jetzige Kurhaus. Dieser reiche Gutsherr, auch im Saalfeldischen begütert und Bergherr, kaufte 1726 Wernigen-Schweina von denen von Wechmar, und legte ein Bergwerk bei Liebenstein an, das jedoch wenig einbrachte und bald wieder einging und machte ein glänzendes Haus. Das Bad, welches seit 1695 mehr in Aufnahme kam (nunc demum inclarescere coepit fons medicatus Casimirianus seu acidulae Schweinenses, Paullini Annal. Isenac. ad ann. 1695) suchte er mehr in Schwung zu bringen und pflanzte

die Bäume vor dem Schlosse, unter deren Schatten sich die Badegäste zu versammeln pflegen. Herzog Bernhard I. und dessen Sohn, Herzog Ernst Ludwig, welcher zu Frauenbreitungen seinen Sommeraufenthalt nahm, sowie auch der Gothaische Hof, beehrten das Bad oft mit ihrem Besuche. Doch erst Herzog Georg wußte die Vorzüge Liebensteins recht zu würdigen. Er brachte den 1. März 1800 Liebenstein um 110,000 fl. wieder an das Herzogliche Haus, umgab das zum Kurhaus eingerichtete Schloß mit vielen Gebäuden und Anlagen, ebnete die herrliche Grotte, verband die beiden Dörfchen durch eine Reihe holländischer Landhäuser und das neue Schulhaus, machte den Ort durch Chaussees zugänglich und zog durch seine Verbindungen, seinen Geist und Geschmack und seine glänzenden Feste viele Gäste aus der Nähe und Ferne herbei. Zu früh ging dieses strahlende Gestirn unter. Seine Wittwe, die Landesregentin Louise Eleonore fuhr in seinem Sinne fort und erbaute das Fürstenhaus zu ihrem Wittwensitze, den sie 1825 nach der Vermählung des nun regierenden Herzogs bezog. Durch ihre Herzensgüte verdiente sie es, daß ihr Geburtstag, der 11. August, jährlich zum Glanzpunkte Liebensteins wurde und noch jetzt ihrem Andenken zu Ehren um diese Zeit das jährliche Brunnenfest gefeiert wird. Seit ihrem Tode 1837 wurde das fürstliche Palais die Sommerwohnung ihrer jüngeren Tochter, der edeln Herzogin Ida von Sachsen-

Weimar, welche hier umgeben von einer liebenswürdigen Familie so gern verweilte und so oft tröstend und segnend in die Hütten der Armuth trat. Durch ihr am 4. April 1852 zu Weimar so unerwartet eingetretenes Hinscheiden ist dieser Sitz eines glücklichen Familientreises, das Obdach der anmuthigsten Gastlichkeit, die Pforte der Mildthätigkeit geschlossen und die Gemeinde trauert um die mütterliche Freundin, als wäre der Heilquell des Ortes versiegt. Wie von banger Ahnung durchschauert, war kurz zuvor die Felsenbrücke oberhalb der Grotte zusammengestürzt und hatte einige der schönsten Bäume unter ihre Trümmer begraben und die Mündung des Grottengewässers verschüttet. Unter dem gegenwärtigen mit der Zeit stets Schritt haltenden Regenten Bernhard Erich Freund wurde 1838 das sehr herabgekommene Bad durch die Kaltwasserheilanstalt wieder gehoben, später eine Molekularkur hinzugefügt und 1846 die jetzt im Freien springende Mineralquelle (105 Fuß tief, im Grau liegenden) erbohrt. Diese Bestrebungen wurden mächtig gefördert durch die große Erfindung der Neuzeit, die Eisenbahn, welche den freundlichen Ort als ländliche Villa vor die Thore Berlins und Magdeburgs rückt und ihn mit einer nie zuvor hier gesehenen Anzahl von Gästen belebt, für deren Aufnahme durch eine Reihe neuentstehender stattlicher Gebäude eifrigst gesorgt wird. Möge noch lange unser Liebenstein die Kraft jenes Steins be-

währen, den unsere westlichen Nachbarn sinnig den Liebenden nennen.

Kennst den Stein der Liebenden, der kühn,
Sich hebt aus dunkler Buchenwälder Grün?
Er zieht an sich die Pilger aus der Mark
Und macht mit flüß'gem Stahl die Glieder stark.

Kennst du ihn wohl?

Dahin, dahin

Laß uns im Lenz auf Dampfesflügeln ziehn!



Druck von F. W. Gadow und Sohn in Hildburghausen.

Verzeichniß der Druckfehler,
welche der Verfasser, bei der Correctur unbetheiligt,
nicht verhüten konnte.

Seite	343	Zeile	11	v. u. vom statt von.
"	350	"	10	v. o. servitores st. serritores.
"	350	"	14	v. u. gerodeten st. geordneten.
"	350	"	14	v. u. Kallnbach st. Kallebach.
"	354	"	4	v. u. Kunpold st. Gunpold.
"	355	"	3	v. o. Luttermich st. Lutteraich.
"	356	"	1	v. o. Kallnbach st. Kallebach.
"	360	"	11	v. o. waren st. hatten.
"	361	"	3	v. u. Winchester st. Winschester.
"	364	"	9	v. o. Gnaden, der st. Gnaden der,
"	369	"	13	v. u. Grobfelde st. Grabfelde.
"	373	"	11	v. o. angehaßt st. angehaßt.
"	384	"	6	v. u. . . . Kapelle st. . . . Kapell.
"	388	"	13	v. u. eigenthümliche st. eigentliche.
"	392	"	11	v. o. Weedleite st. Wendleite.
"	393	"	3	v. o. des st. das.
"	393	"	4	v. o. des st. das.
"	393	"	11	v. o. den st. der.
"	405	"	12	v. u. wurden st. wurde.
"	409	"	9	v. o. unterzeichnen st. unterziehen.
"	410	"	6	v. o. aufnahmen st. aufnahm.
"	418	"	2	v. o. Pfuel st. Phuel.
"	419	"	7	v. o. Jahre st. Jahr.
"	419	"	15	v. o. gebornen st. geborene.
"	420	"	13	v. o. gebornen st. geborene.
"	420	"	14	v. o. unzertrennlichen statt unzertrennlich.

Seite	423	Zeile	12	v. u.	Gutta st. Gulta.
"	425	"	7	v. u.	und st. von
"	426	"	8	v. o.	von st. an.
"	426	"	15	v. o.	10 st 5.
"	446	"	6	v. u.	welche st. welcher.
"	455	"	3	v. u.	ein st. Ein.
"	456	"	4	v. u.	wie st. und.
"	465	"	11	v. u.	erweitert, zu streichen.
"	467	"	7	v. o.	friedlicher st. friedliche.
"	472	"	2	v. u.	beliehen, einzuschalten nach: Gütern.
"	474	"	2	v. o.	Heinz st. Hainz.
"	479	"	14	v. o.	erstern st. ersten.
"	483	"	1	v. u.	Raimund st. Raimun.
"	490	"	3	v. o.	nach Kennst einzuschalten: du.
"	490	"	3	v. o.	hinter Stein ein Komma zu setzen.
"	490	"	3	v. o.	den liebenden statt der Lie- benden.

Berichtigungen.

Zu S. 351. Der ursprüngliche Kern der Burg war ein fünf- oder sechseckiges Gebäude, dessen Winkel sich nach der Form des Terrassfelsens richteten, worauf es stand. In dem südwestlichen rechten Winkel erhob sich ein viereckiger Thurm. Gegen Osten, wo eine schmale und niedrigere Felsenmasse vorspringt, war es durch eine Mauer mit dem darauf befindlichen runden Herenthurme verbunden und an der südlichen Basis des Felsen zog sich von dem äußeren rechten Winkel an zum Herenthurm hin die bogenförmige innere Ringmauer. Auf dieser wurde nachmals, da sich die Bewohnerschaft der Burg vermehrte, allmählig ein Wohngebäude neben dem andern angebracht und eine zweite äußere Ringmauer von demselben rechten Winkel aus in gleicher Richtung mit der inneren, aber über den Herenthurm hinaus bis zur nördlichen Ecke des Terrassfelsens geführt. Jene umgab den innern Burghof, diese den nachmals mit Bäumen besetzten Zwinger. Außerhalb derselben schloß sich dann noch am südlichen Abhange des Schloßbergs ein ummauerter „Baum- und Hühnergarten“ nebst zwei äußeren, mit Wirthschaftsgebäuden umgebenen Höfen an, welche bis zum Fuße des Schloßbergs hinabreichten. Als nun 1557 im Nordosten der Burg ein neuer Rittersitz erbaut wurde, versagten die Unterthanen die Baufrohnen hierzu, welche sie nur für Gebäude innerhalb der zweiten Ringmauer schuldig zu sein behaupteten. Auf ihrer östlichen Seite wurde, nachdem zuerst das Gebäude auf dem Terrass verfallen, dann 1733 der Hundische Burgsitz abgebrannt war, 1736 das neue Schloß erbaut, doch so, daß die nordöstliche und südöstliche Ecke außerhalb des abgerundeten Burgrings fielen, weshalb sie auch bei Frohndiensten unberücksichtigt blieben. Dem hierüber entstandenen langwierigen Rechtsstreite ist die Verfertigung und Aufbewahrung des Bildes vom „alten Stein“ zu verdanken, welches dieser Schrift voransteht.

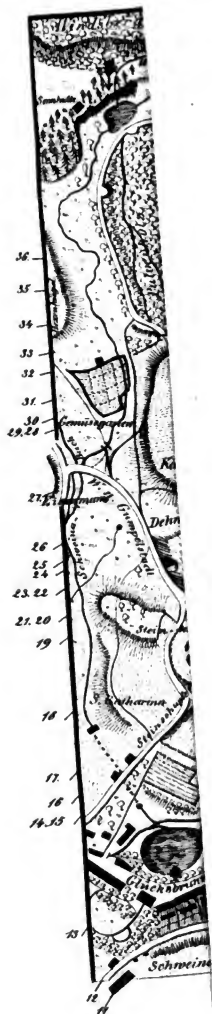
Zu S. 392. Der gründlichste Kenner fränkischer Geschichte, Herr Domdechant Benkert von Würzburg, belehrte

nich, daß sein Geburtsort, Nordheim vor der Rhön, im Baringau ohnweit Ostheim und Lichtenberg, früher, als das Grabfeldische Nordheim, Wohnsitz derer von Stein gewesen, und Letzteres erst seit dem 15. Jahrhunderte von dieser Familie bewohnt wird.

Zu S. 386. Der thüringische Zweig der Stune hat sich in der Familie der Freiherrn von Schlotheim erhalten, deren Ahnen das Truchessenamt am landgräflichen Hofe verwalteten, weshalb sie die Truchsessschüssel im Wappen führen. Der fränkische Zweig, von Hain, Schlaun genannt, zu Jüchsen und Niederschmalkalden sesshaft, hatte eine Nebenlinie von und zu Haun zu Salungen und Leimbach. Der Hag oder Hain um die Burg her, fränkisch Hahn, lautet in hiesiger Mundart Huhn, wie am Schloßberge von Altenstein und von Liebenstein. Vielleicht ist dieses Geschlecht eins mit dem von Hagen, das mit Asmus vom Steins Familie verschwägert war.

Zu S. 471. Katharina von Harthausen, nicht Hochhausen, war Gattin Bezels II. nicht des IV. vom Stein. Hans I. Gemahlin war eine geborne Marschalk zu Ostheim, Heinrichs vom Stein Gemahlin Anna Dieden zum Fürstenstein, Georgs Gemahlin Anna von Wangenheim, Heinrichs II. Gemahlin Margaretha von Hundelshausen, die Mutter, nicht, wie p. 478 nach Heim angegeben wird, die Gemahlin des Asmus vom Stein, welche vielmehr, dem Familienarchive zufolge, auch eine Anna von Wangenheim gewesen sein und nach des ersten Gatten Tode sich mit Einem von Hagen vermählt haben soll.

Zu S. 485. Durch Urkunde von S. Meiningen, 1845, und Hessen-Darmstadt 1846, ist der Freiherrntitel für sämtliche Mitglieder der Familie vom Stein zu Barchfeld anerkannt, nicht erst ertheilt worden.



1. Dolmar, Berg-
 burg b. Wasungen
 Berg. 12. Mackhof.
 18. Horn, B. b. Ross
 Wald. 24. Beyer
 29. Schneide

Chrysomelidae
Chrysomelidae

Zettl

